VIDKUN QUISLING

RUSSLAND und wir

BLIX FORLAG - OSLO 1942

INHALT

RUSSLAND und wir

Widkun Quisling

[4]

Vorwort zur zweiten norwegischen und ersten deutschen Ausgabe

Dieses Buch erschien im Herbst 1930 zunächst in Form von Zeitungsaufsätzen. Da viele Leser die Aufsätze gern gesammelt haben wollten, wurden sie gleich darauf in Buchform herausgegeben.
Diese erste deutsche Auflage erscheint gleichzeitig mit der zweiten norwegischen. Dabei freut mich besonders, daß Europa nach elf Jahren nun endlich daran ist, den Bolschewismus abzuwickeln. Mit Befriedigung stelle ich auch fest, daß das auf die Art geschieht, die ich in meinem Buche als Grundlage für eine germanische Zukunft folgendermaßen darstellte: «Die revolutionäre Oligarchie, die das unglückliche Land in tausend Ketten legt, besteht aus tatkräftigen, rücksichtslosen Männern mit einer wachsamen Polizei und gehorsamen Soldaten; sie haben mächtige Werte zu verteidigen: eine verrückte Lehre, ihre Macht und ihr Leben.
Deshalb bestehen große Aussichten, daß die Bolschewisten in Rußland so lange an der Macht bleiben, bis sie das Land durch ihre immer herausfordernder Revolutionspolitik in ernste Auseinandersetzungen mit dem Auslande bringen. Damit rechnen die Bolschewisten auch selbst; und die übrige Welt würde gut tun, sich ebenfalls darauf einzustellen. Aber das ist auch das einzige Mittel, das in Rußland zu einer gründlichen Bereinigung führen kann.»
Ich hatte allerdings gehofft, daß diese Bereinigung durch einen großnordischen Zusammenschluß von Deutschland, Skandinavien und England erfolgen würde,

und nicht durch einen neuen Krieg zwischen germanischen Völkern. Doch England hat versagt. Anstatt zu redlicher germanischen Zusammenarbeit in die dargebotene Hand Adolf Hitlers einzuschlagen, anstatt seine Bestrebungen, in der ganzen Welt einen antikommunistischen Block zu bilden, zu unterstützen, zog England in blinder Selbstsucht vor, sich mit den dunklen Kräften des Judentums und des Bolschewismus zu verbinden, um das neue Deutschland zu zerschmettern, damit es die eigene Größe noch vermehren könne.
Hier hat die Entwicklung, auf der die Darstellung meines Buches aufbaute, eine etwas abweichende Bahn genommen. Aber dies ist nur scheinbar ein Versagen; tatsächlich bestätigt und betont dieser Umstand uns nur die Richtigkeit meiner Angaben, denn ich habe **«Russland und wir»** zunächst ja als Warnung an meine eigenen Landsleute und dann als Aufruf zur Zusammenarbeit zwischen den nordischen, den germanischen Völkern geschrieben. Durch eine Schilderung der wirklichen Verhältnisse in Rußland und des bolschewistischen Wesens, die ich auf Grund zwölfjähriger Forschungen und eigener Beobachtungen schrieb, wollte ich zum Verständnis der tödlichen Gefahr beitragen, die der Bolschewismus für die ganze europäische Zivilisation und besonders für die nordischen Völker bedeutet; ich wollte den Ausweg zeigen, auf dem man dieser Gefahr hätte entgehen können, und der sie statt zu einer Gefahr vielmehr zu einem Ansporn zu nationaler und nordischer Neugestaltung und Sammlung hätte machen können.
Daß die nordisch eingestellten Bevölkerungsteile in England dem wachsenden Einfluß der Juden weichen mußten, daß England zu eigenem und anderer Schaden die Belange Europas und der Germanen verraten hat, daß es die Welt in einen neuen Krieg hineinstürzte und sich mit dem Todfeind der nordischen Kultur verband.

ist tief erschütternd. Aber es widerlegt meine Darstellung ebenso wenig wie die Tatsache, daß das norwegische Volk meine Warnungen nicht hat hören und rechtzeitig mit den Vertretern des

Kommunismus und der Demokratie hat abrechnen wollen, sondern sich blind in das Verhängnis vom 9. April 1940 hineintreiben ließ. England und das norwegische Volk sind falsche Wege gegangen. Meine Darstellung dagegen wies den rechten Weg, und ich kann nach nunmehr elf Jahren feststellen, daß der Gang der Ereignisse meine Grundanschauungen in allen Teilen bestätigt hat und daß meine Vorhersagen und Zukunftshoffnungen sich heute verwirklichen, nämlich die Überwindung des Bolschewismus in Norwegen durch eine nationalsozialistische Erhebung im nordischen Geiste und die germanisch-europäische Zusammenarbeit bei der Bereinigung und Neugestaltung des russischen Raumes.

Unter diesen Umständen wäre es sinnlos gewesen, das Buch bis auf den heutigen Tag weiterzuführen. Allein die Darstellung der Zeit von 1933 bis 1941 würde ein neues Buch erfordert haben. Außerdem wäre das Zeitbild, das das Buch von den russischen Verhältnissen im Jahre 1930 gibt, verschoben worden, ein Zeitbild, das bleibenden Wert hat, weil das Jahr 1930 einen besonders guten Ausgangspunkt für das Verständnis dessen bietet, was bis dahin geschehen war und was später daraus wurde.

Die vorliegende Übersetzung der zweiten norwegischen Auflage weicht darum von der ersten aus dem Jahre 1930 nicht sehr ab. Die wenigen vorgenommenen Änderungen berühren nichts Wesentliches und beschränken sich eigentlich nur auf die Hinzufügung einzelner erklärenden Fußnoten.

Oslo, am 12. September 1941.

Vidkun Quisling.

[7]

Einleitung

Die rassischen Bolschewisten leiden an der menschlichen Schwäche, daß sie glauben — und dies soll denn auch bei andern Völkern so sein —, die ganze Welt beschäftige sich mit ihnen. Jede zwischenstaatliche Tagung politischer oder wirtschaftlicher Art wird in Presse und Vortragswesen der Bolschewisten dargestellt, als ob es sich um eine beabsichtigte Spitze gegen die Sowjetunion und den Bolschewismus handelte. Auch die Genfer Liga hat nach ihrer Ansicht diese, wenn auch getarnte Absicht. Sie meinen, England und die anderen imperialistischen Mächte mit den von ihnen abhängigen Staaten seien unablässig mit dem Kampfe gegen die Weltrevolution und mit der Vorbereitung des unvermeidlichen Angriffskrieges gegen die Sowjetunion beschäftigt usw. usw. So teilen die Bolschewisten die Welt in zwei feindliche Hälften, in die marxistische und die kapitalistische; alle Gegensätze der menschlichen Gesellschaft werden auf die Formel eines Kampfes zwischen diesen beiden Mächten gebracht.

Wir leben außerhalb Rußlands und wissen, daß eine solche Darstellung der Verhältnisse sehr stark übertrieben ist. Mag die Welt dem Bolschewismus und

[8]

der Sowjetunion hier und da auch besondere Aufmerksamkeit widmen, die allgemeine Einstellung wird wohl eher durch Gleichgültigkeit und den Wunsch geprägt, der Bolschewismus und ganz Rußland dazu mögen in ihrem eigenen Fett schmoren. Und doch entspräche unser Verhalten der Lage wohl eher, wenn es so wäre, wie die Bolschewisten annehmen, denn der Bolschewismus ist eine Bewegung, die wirklich unsere größte Aufmerksamkeit auf den Plan ruft.

Man bedenke nur, welche Voraussetzungen Rußland (die Sowjetunion) hat, eine Weltmacht zu werden. Es deckt eine Fläche von fast der dreifachen Größe Amerikas. Es besitzt schier unerschöpfliche Menschenmengen, gewaltige Naturschätze und eine zentrale geopolitische Lage. Andrerseits bedenke man, daß das wilde Revolutionsprogramm, das die russischen

Bolschewisten aufstellen und leidenschaftlich, zielbewußt und rücksichtslos verfechten, zu einer lebenswichtigen Streitfrage geworden ist, die alle Länder der Welt auf das tiefste berührt. Was wir heute erleiden, ist die umfassendste Krise in der Geschichte der Zivilisation. Wer diese Tatsachen erwägt, wird einräumen, daß man die russische Frage nicht zu Unrecht als die Hauptfrage der heutigen Weltpolitik betrachtet und als einen Standpunkt wertet, der in die Beurteilung aller größeren politischen Ereignisse hineinspielt.
Diese Art, die Dinge zu sehen, ist, wie gesagt, in der nichtrussischen Welt und außerhalb kommunistischer Kreise selten. Besonders in Norwegen ist es kaum üblich, die Lage so zu betrachten. Aber wir können immerhin

[9]
feststellen, wie der günstige Eindruck, den die breiten Schichten in Norwegen in Stadt und Land von den Revolutionsergebnissen in Rußland haben, die politische Einstellung unserer Mitbürger weitgehend beeinflußt. Bei dieser Lage der Dinge ist es sehr wichtig, daß die Öffentlichkeit etwas über die Verhältnisse in Rußland erfährt, sie richtig beurteilen lernt und ihren eigentlichen Zusammenhang mit unseren eigenen politischen Fragen erkennt.
Diese wichtige Aufgabe ist bei uns propagandistisch unbefriedigend behandelt worden, was bei den hiesigen partei- und klassenpolitischen Verhältnissen ja nicht anders zu erwarten ist. Aber die Ergebnisse sind ja auch schließlich danach. Ein großer Teil der Arbeiterbevölkerung in Stadt und Land lebt in dem heiligen Wahn, Sowjetrußland sei zu einer Art Paradies geworden, und die bürgerliche Presse lüge nur, wenn sie die dortigen Verhältnisse schildert. Und die Bürgerlichen sind unsicher wie immer. Ihre Zeitungsschreiber glauben selber gar nicht immer an die Greuelgeschichten, die sie so gern auftischen. Nur wenige Arbeiter und Bürgerliche ahnen oder sind sich darüber im klaren, wie die russische Frage uns tatsächlich immer näher auf den Leib rückt. An jenen entsetzlichen Vorgängen haben beide Teile, jeder auf seine Art, gleich wenig gelernt. Und doch gilt heute mehr denn je das alte Wort über Rußland: Rußland steht außerhalb der Menschheit, und seine Aufgabe in der Welt ist, anderen Völkern der Erde als Schreckbild und Warnung zu dienen.

*

[10]
Nun sei zugegeben, daß man selbst bei jahrelanger Beobachtung der Ereignisse in Rußland aus nächster Nähe nur schwer klare und sachliche Vorstellungen von den dortigen Zuständen erhält.
Einesteils sind zuverlässige Angaben nur schwer zu erhalten. Andrerseits wird man leicht verwirrt, da es hier doch um recht verwickelte Dinge geht. Auch ist schon richtig, daß sich einem bei zunehmender Beschäftigung mit der bolschewistischen Revolution das wachsende Gefühl aufdrängt, daß es sich bei diesem Hexentanz um keine bewußte Bewegung handelt, sondern um ein blindes Zufallsgeschehen, dessen Ausgang Grauen und Dunkel verdecken, um eine Gesellschaftsneurose, die sich in alle Hirne gefressen hat und die Menschen in gewalttätigem und rohem Durcheinander einer unbekannten Zukunft entgegenjagt.
So treten einem in der russischen Revolution die mystischen und dämonischen Kräfte des Menschenlebens entgegen. Verstärkt wird dieser Eindruck durch die Anarchie, die Unklarheit und Unberechenbarkeit, die die heftig empfindende, chaotische, nihilistische russische Geisteshaltung kennzeichnen.
Bei aller Meinungsverwirrung über die russischen Verhältnisse gibt es immerhin noch manche Dinge, die eine klare Meinungsbildung ermöglichen. Durch eine kurze Darlegung einzelner wichtiger Tatsachen möchte ich zu meinem Teile helfen, die herrschende Unklarheit

zu beheben.

*

[11]

Um die merkwürdigen Vorgänge in Rußland richtig bewerten zu können, muß man sich grundsätzlich darüber klar sein, daß der russische Bolschewismus das Ergebnis zweier sehr verschiedener Einflüsse ist.

Dem internationalen Kommunismus, der sich Rußlands durch einen Handstreich bemächtigt hat, es jetzt zu seinen Gesellschaftsexperimenten benutzt und zum Sprungbrett für seine weitere Verbreitung in der Welt machen will, stehen eigentümlich russische Voraussetzungen gegenüber wie der Widerstand gegen die alte Herrschaft und das Erbe der Vergangenheit in der Gestalt geschichtlicher, erdkundlicher, volkskundlicher, kultureller und wirtschaftlicher Eigentümlichkeiten.

Die meisten inneren Angelegenheiten sind durch diese Mischung so offensichtlich gekennzeichnet, daß Beispiele nicht angeführt zu werden brauchen. Aber auch in der Außenpolitik macht sich diese Eigentümlichkeit geltend. Was an der bolschewistischen Politik im mittleren Osten ist nun eigentlich Weltrevolution und was ist eine Fortsetzung jenes Marsches nach Indien, von dem Altrußland träumte? Oder betrachten wir das Verhältnis zu den Randstaaten und Polen. Wieviel geschieht hier nicht aus den gleichen Gründen, die schon Peter den Großen und seine Nachfolger bewegten?

Die Behauptung ginge zu weit, daß die Bolschewisten die Außenpolitik der Zaren fortsetzen und sich dabei nur revolutionärer Mittel bedienten; alle Betrachtungen der Bolschewisten gehen nur von dem beherrschenden Gesichtspunkt der Weltrevolution aus. Mag eine Bewegung aber so international sein, wie sie will,

[12]

sie wird nie der besonderen Voraussetzungen des Landes eintraten, in dem sie sich gestaltet hat. So wie der Fluß die Bodenfarbe seines Bettes annimmt, so stehen der Ursprung des Bolschewismus und später die Tätigkeit der Sowjetunion und der Komintern in ihrer inneren und äußeren Politik in erster Linie unter dem Einfluß der besonderen russischen Verhältnisse und Voraussetzungen; sie prägen den Kommunismus in Theorie und Praxis und machen den Bolschewismus so zu einer eigentümlich russischen Erscheinung, der man nun übervölkische Gültigkeit zu geben versucht.

Die Wirkung jener verschiedenen Einflüsse auf den Bolschewismus darzulegen, ist eine verwickelte Aufgabe, auf die ich mich hier nicht einlasse. Ich beschränke mich daher darauf, ihr Vorhandensein so stark wie möglich zu betonen, und stelle im folgenden nur die Hauptziele des Marxismus und Kommunismus in ihrer theoretischen und praktischen Anpassung an das Leben in den sogenannten sozialistischen Räterepubliken dar, um so einen Einblick in die russischen Verhältnisse zu vermitteln, wie sie wirklich sind. Dabei habe ich auch Gelegenheit, die wichtige Frage anzuschneiden, inwieweit die russischen Erfahrungen auch für norwegische Verhältnisse gelten. In einem besonderen Abschnitt werde ich dann noch die Außenpolitik behandeln.

[13]

Volksgesundheit und Rasse

> «Menschenopfer mußten bluten,
> nachts erscholl des Jammers Qual».
> (Goethe« Faust, 2. Teil, 5. Akt).

Die körperliche Entwicklung und die Hebung der Rasse eines Volkes bilden die Grundlage für seinen dauernden Fortschritt.
Weder Marxismus noch Kommunismus oder gar der Bolschewismus zeichnen sich durch diese Erkenntnis aus. Gegenüber der Rassenfrage verhalten sie sich sogar gänzlich ablehnend. Dennoch ist diese Erkenntnis so wichtig, daß wir sie mit Fug und Recht zum Ausgangspunkt unserer Betrachtung über die Verhältnisse in Rußland machen.
Die Hebung der Volksgesundheit dagegen nimmt im Programm der Bolschewisten breiten Raum ein. Es läßt sich auch nicht leugnen, daß sie in ihrer Art einige praktische Maßnahmen zur Besserung der Gesundheitsverhältnisse getroffen haben. Zur Betonung der Wichtigkeit dieser Frage und zur Erleichterung ihrer Lösung haben sie in allen Republiken der Sowjetunion eigene Regierungskommissariate für Volksgesundheit errichtet.
Auch sind es in Rußland die Bolschewisten, die

[14]
zuerst ernstlich versucht haben, den Sport für die Massen zu gestalten. Von Turnen oder sportlicher Betätigung der russischen Jugend konnte früher kaum die Rede sein. Eine große Sportbewegung umfaßt heute einen wesentlichen Teil der Stadtjugend und beginnt auch auf dem Lande FUSS zu fassen.
Vergeblich schauen wir uns aber bei all dieser Arbeit für Volksgesundheit und Sport nach Maßnahmen um, die besondere Bewunderung erregten. Wie auf den meisten anderen Gebieten fragt man sich auch hier unwillkürlich, ob die neue, durch die Revolution veranlaßte Aufbauarbeit nicht auch unter jeder beliebigen anderen Regierung in Rußland durchgeführt, ja noch besser durchgeführt worden wäre.
Den russischen Sport, der selbstverständlich auch politischen Zwecken dient, habe ich nicht besonders gründlich kennen lernen, aber doch genügend beobachten können, um überzeugt zu sein, daß er weder als solcher, noch in seiner Bedeutung für das Volk einen Vergleich mit dem norwegischen Sport aushält. Um des Sportes willen also brauchen wir keine Revolution zu machen.
Mit der Leitung der russischen Volksgesundheitspflege habe ich bei meiner Tätigkeit rings umher in ganz Rußland sehr viel zu tun gehabt. Und meines Erachtens findet die Welt auch dort nichts, was nachahmenswert wäre. Dagegen glaube ich, die Bolschewisten hätten allerhand von dem zu lernen, was Norwegen auf diesem Gebiete geschaffen hat.
In Rußland sind Apotheken, Krankenhäuser, Genesungsheime und auch die Arbeitskraft der im Gesund-

[15]
heitswesen tätigen Menschen verstaatlicht. Das war zwar leicht durchführbar und befriedigte ausnehmend jene Politiker, die das Steckenpferd ihrer kommunistischen Idee mit einem geradezu glaubenswütigen Eifer reiten. Den der Arznei und der ärztlichen Hilfe Bedürftigen bietet sie jedoch keinerlei Vorteile. Ebenso vermögen die Ärzte und deren Mitarbeiter nicht, sich auf der für ihre Aufgaben erforderlichen Höhe zu halten. Arzneien und Geräte sind von der schlechtesten Beschaffenheit oder fehlen gänzlich. Behandlung, Genesungsheim und Krankenhausaufenthalt sind meistens schlecht und an langatmige, verwaltungsmäßige Förmlichkeiten gebunden. Und wenn der Kranke nicht zu einer der vom Sowjetstaat anerkannten Gesellschaftsklassen gehört, wird er nur schwer oder überhaupt nicht berücksichtigt werden.

Überhaupt leidet das ganze kommunistische System hier wie auf allen anderen Lebensgebieten an den gleichen Mängeln, die ich im nächsten Abschnitt eingehender behandeln werde.

*

Wer sich über die Bedeutung der Revolution für Volksgesundheit und Sport Rechenschaft ablegt, muß indessen auch die nötigen Abstriche machen, die sich für die Volksgesundheit mittelbar aus der bolschewistischen Betätigung auf anderen Gebieten ergeben, als da sind schlechte Ernährung, schlechte Wohnungen, unsichere und zermürbende Daseinsverhältnisse, die das Leben wesentlich mit dem primitivsten Daseinskampf ausfüllen. AU diese Dinge haben die Gesundheit der Bevöl-

[16]

kerung untergraben, und sie tun es heute noch. Schwindsucht, Trunksucht und Geschlechtskrankheiten sind ungemein verbreitet. Es fragt sich, ob nicht auch die Nervenkräfte beim größten Teil der Bevölkerung, besonders aber in den Städten und nicht zum mindesten unter den Bolschewisten selbst zerrüttet oder geschädigt worden sind. Ein Führer nach dem anderen bricht körperlich und geistig zusammen. Eine ernste Frage für die Partei ist die ihres Nachwuchses.

Das müde und abgehärmte Aussehen der Bevölkerung ist ein sprechender Ausdruck dieser Zustände. *

Wie dem aber sei, die großen Seuchen, die zur Zeit der Revolution und der Bürgerkriege auftraten, sind jetzt trotz allem gebannt, die hohe Kindersterblichkeit, die Rußland in schlechten Ruf brachte, ist bedeutend gesunken. Trotz der Geburtenverhütung und gesetzlich erlaubten Abtreibung nimmt die Bevölkerung wieder um über 3 Millionen Menschen jährlich zu, das heißt um mehr als die gesamte norwegische Bevölkerung. Die Sowjetunion hat jetzt fast 160 Millionen Einwohner. In fünfzehn Jahren wird sie über 200 Millionen haben. Das sind Zahlen, die für Rußlands Nachbarn des Nachdenkens wert sind. Man begreift auch, wenn ein Engländer die russische Frage dadurch lösen wollte, daß ganz Rußland unter Wasser gesetzt würde.

Trotzdem die russische Bevölkerung so ungeheuer wächst, kann kein zivilisierter Mensch kaltschnäuzig und

[17]

leichtfertig abweisen, was die Revolution an Blut und Tränen gekostet hat und noch kostet. Besonders gründlich möge man sich diese grauenhafte Wirklichkeit vor Augen halten, wenn man die Durchführung ähnlicher Geschehnisse in seinem eigenen Lande erwägt.

Um jedes mögliche Mißverständnis auszuschalten, möchte ich hier eine Bemerkung über das Verhältnis zwischen Marxismus und Kommunismus, zwischen Bolschewismus und der norwegischen Arbeiterbewegung einfügen.

Der Kommunismus in Rußland — gewöhnlich Bolschewismus genannt — deckt sich bekanntlich zu einem wesentlichen Teile in seiner Auffassung über die Ordnung der menschlichen Gesellschaft mit der Sozialdemokratie. Indessen geht der Kommunismus weiter als die Sozialdemokratie, indem er eine völlig gemeinschaftliche Gestaltung des Zusammenlebens und letztlich eine Aufhebung des Staates anerstrebt. Der reformistische Marxismus ist eine Übergangsform zu Kommunismus. Die russischen Bolschewisten nennen ihre Staatbildungen darum auch sozialistische Republiken.

Der eigentliche Unterschied zwischen Kommunismus und Sozialdemokratie besteht bekanntlich in der Art, in der man sich die Durchführung der sozialistischen Gesellschaftsordnung denkt; die

Sozialdemokratie wünscht sie durch friedliche politische und soziale Reformen durchzuführen; der Kommunismus, wie er von Marx und Lenin gestaltet worden ist, durch Gewalt,

[18]
durch Revolution, durch die Diktatur des Proletariates. Dieser Unterschied der Anschauungen über Planung und Vorgehen bildet eine tiefe Kluft zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten. Die Kommunisten betrachten die Sozialdemokraten im Grunde als die Verbündeten der Bürgerlichen und das fast schlimmste Hindernis bei der Durchführung der sozialen Revolution, denn sie halten die Sozialdemokraten mit ihren sozialen Scheinkuren für ein Sicherheitsventil, das ein Zerplatzen der kapitalistischen Gesellschaft verhindert.
Die Bolschewisten führen ihren Namen auf die Spaltung der russischen Arbeiterpartei zurück, die 1903 auf dem Parteitag in London erfolgte, als die Partei, ohne eigentlich auseinanderzubrechen, sich in revolutionäre Kommunisten und reformistische Sozialdemokraten spaltete. Jene, die von Lenin geführt wurden, erzielten die Mehrheit, auf russisch «bolschinstwo», und erhielten daher den Namen Bolschewisten; die anderen, die Sozialdemokraten, wurden Menschewisten, Männer der Minderheit, genannt. Eigentümlicherweise handelt es sich hier im großen ganzen also um den gleichen Vorgang, der sich in der norwegischen Arbeiterpartei abgespielt hat, als die revolutionäre, kommunistische Linie mit überwältigender Mehrheit siegte.
Es handelt sich bei der herrschenden Fraktion der norwegischen Arbeiterpartei also um Bolschewisten in dem einen wie in dem anderen Sinne des Wortes. Sie vertreten das gleiche, wenn auch anders getonte Glau-

[19]
bensbekenntnis wie die eigentliche kommunistische Partei. Und man hat keinerlei Grund anzunehmen, daß das revolutionäre Kampfprogramm nicht ernst gemeint, sondern nur als Ansporn für die eigenen Truppen, als Schreckgespenst für die Bürgerlichen oder gar nur als eine eitle, aber belanglose Spielerei gedacht sei. Nein, es ist Ernst, bitterer Ernst. Jedermann kann verfolgen, wie das Einschlagen der revolutionären Linie die Massen bei uns in Stadt und Land aufgebracht hat. Insofern geht man hier schon vollkommen richtig vor.
Diese Tatsachen beheben auch jeglichen Zweifel daran, daß eine folgerichtige Durchführung der heutigen norwegischen Arbeiterpolitik zu ähnlichen Massenschlachtungen wie in Rußland und in jedem anderen Lande führen wird, in dem eine kommunistische Revolution versucht worden ist. Das grundsätzliche Programm der Arbeiterpartei gibt daher auch keiner Hoffnung Raum, daß der Gegner sich freiwillig ergibt, sondern geht ganz richtig davon aus, daß der Kampf um die Macht, der Bürgerkrieg, hart werden wird.
Ich muß diese Tatsache feststellen, trotzdem ich — und zum wesentlichen Teile gerade weil ich — den Arbeitern und ihrer Partei gegenüber sehr freundlich eingestellt bin. Man spielt nämlich mit dem Feuer. Und in Sachen einer bolschewistischen Revolution in Norwegen gibt es nichts zu verhandeln oder sich gegenseitig etwas abzuhandeln. Hier Vergleiche abzuschließen, ist norwegischen Sozialdemokraten und Bürgerlichen vorbehalten gewesen.

*

[20]
Zuverlässige Aufstellungen über die Blutopfer, die die bolschewistische Revolution in Rußland gefordert hat, gibt es nicht. Aber wir können uns immerhin einige Klarheit darüber verschaffen.
In den Landgebieten der heutigen Sowjetunion wohnten Anfang 1914 schätzungsweise 138 Millionen Menschen. Heute sind es, wie gesagt, etwa 20 Millionen mehr. Bei gleichmäßigem

Zuwachs hätte die Steigerung aber etwas über 50 Millionen Menschen betragen müssen. Im Weltkrieg verlor Rußland 2 Millionen Soldaten. Ziehen wir auch die Emigranten ab, ergibt sich, daß die Revolution Rußland etwa 30 Millionen Menschenleben gekostet hat. Davon entfällt natürlich der größte Teil auf die ersten Jahre der Revolution. Noch im Jahre 1924 hatte die Sowjetunion eine geringere Bevölkerungsmenge als auf demselben Gebiet im Jahre 1914, also ein Jahrzehnt früher.

Das sind die denkbaren Verluste. Die wirkliche Anzahl der Blutopfer ist geringer. Schätzen wir sie aber auf etwa 20 Millionen, dann werden wir uns nicht mehr weit von der richtigen Zahl der Opfer befinden, die die Revolution bisher unmittelbar und mittelbar durch Bürgerkrieg, Seuchen, Hungersnot, Folterung und Hinrichtungen gefordert hat. Eine ins Einzelne gehende Untersuchung des statistischen Stoffes ergibt auch tatsächlich etwa diese Zahl, und ähnliche Ergebnisse sind auch in der Sowjetpresse genannt worden.

20 Millionen, das ist das Doppelte der Opfer, die alle Länder zusammen im Weltkriege gebracht haben, das ist das Zehnfache der russischen Verluste im Weltkriege.

[21]

Dazu kommen all die Menschen, deren Schicksal zugrunde gerichtet wurde. Man schätzt, daß 1923—33 weitere 6 Millionen Bauern, einschließlich der Frauen und Kinder, der Bauernpolitik Stalins zum Opfer gefallen sind.

Gegenüber diesen dunklen Tatsachen sollte die bolschewistische Friedenswerbung doch wohl eigentlich auch gegenrevolutionäre Werbung betreiben. Den Bolschewisten ist die Revolution, die Weltrevolution aber der blutige, doch unvermeidliche Eingriff, der den Krieg für alle Ewigkeit ausrotten soll.

Und so wütet der Moloch der Revolution weiter.

Im Programm unserer Arbeiterpartei steht, daß sie auf den Erfahrungen aufbaut, die durch Kämpfe in allen Ländern gewonnen sind.

Nun kostete die fünf bis sechs Monate lange Revolutionszeit in Finnland über zwanzigtausend Menschen das Leben. Nach russischer Erfahrung sollte uns eine ordentliche Revolution in Norwegen auf etwa 300 000 bis 400 000 Menschenleben zu stehen kommen.

Die Verfasser des grundsätzlichen Programms der Arbeiterpartei und die Revolutionäre, die die norwegische Arbeiterbewegung in eine bolschewistische Revolution hineinführen wollen, können sich also über die Verantwortung, die sie auf sich nehmen, nicht im unklaren sein.

Von der Mehrheit der Masse, die der revolutionären Richtung passiv anhängt, müssen wir dagegen annehmen

[22]

dürfen, daß sie überhaupt nicht weise, was eine soziale Revolution ist, und daß sie sich nicht richtig klar darüber ist und Umfang und Reichweite jener unerbittlich und grauenhaft logischen Entwicklung nicht übersieht, für die sie sich, wohl gegen ihren eigenen Wunsch, einsetzt. Und die Sozialdemokraten? Was ist ihr Ziel?

II.

Eine nicht weniger dunkle Seite der bolschewistischen Tätigkeit enthüllt sich uns, sobald wir die Frage der rassemnässigen Hebung des Volkes in Rußland betrachten. Rassenmäßig wird die russische Revolution noch stärker als die große französische dadurch gekennzeichnet, daß unterdrückte Rassen sich erheben und eine entartete Oberschicht stirbt, die wesentlich nordischen Blutes ist und sich die Macht aus den Händen gleiten läßt.

Aber die bolschewistische Revolution hat sich nicht mit der Vernichtung der oberen Zehntausend begnügt. Ihre zermalmenden Schläge haben sich gegen die ganze obere Hälfte der russischen Gesellschaft gerichtet. Die Revolution hat die russische Intelligenz und den Mittelstand, der auch dort das Rückgrat des Landes war, arg mitgenommen. Die Politik der Bolschewisten hat es zum Teil geradezu darauf abgesehen, die Bevölkerungsschichten, die die am höchsten entwickelten Menschen umfaßten, zu vernichten. Ein wesentlicher Teil des russischen Bestands an begabten Menschen ist entweder umgebracht worden oder auf

[23]

andere Art umgekommen, ist in sozialer Hinsicht vollkommen verkommen oder aus dem Lande gejagt worden. In der grauen Masse, die heute die russischen Straßen, Theater und Eisenbahnen füllt, sind nicht viel kluge Gesichter zu sehen. Es ist Fabrikware der Natur. Man braucht kein Rassenforscher zu sein, um den Unterschied der Menschentypen in — sagen wir — Moskau jetzt und vor der Revolution festzustellen. Besonders handgreiflich drängt sich einem auf, wie das asiatische und orientalische Blut Oberhand gewinnt. *

Nach bolschewistischer Auffassung hat das alles nichts zu bedeuten. Sie lehrt, daß für die Entwicklung der Menschen allein die Umgebung maßgeblich ist. Von Natur aus sind die Menschen gleichwertig. Bei den besseren Verhältnissen, die die kommunistische Gesellschaft einmal bringt, wird sich unabhängig von Erbmasse und Rasse eine neue, höhere Menschenart entwickeln.

Die Ergebnisse der Wissenschaft und die Erfahrungen des Lebens und der Geschichte teilen diese Auffassung nun allerdings nicht, sondern lehren, daß die Ausrottung der hochentwickelten Erbmasse einen unersetzlichen Verlust bedeutet und daß eine solche Politik nichts anderes als nationaler Selbstmord ist.

Wir stehen hier tatsächlich einer der merkwürdigsten Erscheinungen der Revolution gegenüber, die für das weitere Schicksal Rußlands von entscheidender Bedeutung sein wird.

[24]

Schon früher litt Rußland nicht gerade an einem Überfluß brauchbarer Köpfe. Heute fragt sich, ob dieser revolutionäre Aderlaß das Land nicht der Möglichkeit beraubt hat, aus eigener Kraft wieder emporzukommen. Die Bolschewisten sind bereits in weitem Ausmasse gezwungen, technische Hilfskräfte aus dem Auslande heranzuziehen.

Bis zu einem gewissen Grade wird dieser Ausfall vielleicht durch eine andere, übrigens auch recht rohe Tatsache der Revolution ausgeglichen. Der schwere Kampf um das Dasein hat nämlich bewirkt, daß viele schwache und minderwertige Menschen erbarmungslos zugrunde gegangen sind. Ebenso ist eine Menge verbrecherischer Naturen, anstatt daß man sie kürzere oder längere Zeit einsperrt, rücksichtslos beseitigt worden.

Aber diese negative Rassenpflege fällt im Vergleich mit dem Verlust durch Vernichtung brauchbarer Menschen wenig ins Gewicht.

Wenn wir von der Ungewissen Möglichkeit eines Einsatzes der Emigranten absehen, scheint es daher nur einen Ausweg zu geben, der Rußland davor bewahren kann, im Laufe der Zeit das Schicksal des Ostens, Indiens und Chinas zu teilen: es muß eine Halbkolonie werden. Es ist möglich, daß sich in der großen russischen Volksmasse immerhin nicht nur einzelne Begabungen, sondern darüber hinaus wirkliche Mengen wertvoller Menschen befinden, die die Revolution an den Tag bringen kann.

Aber die meisten Kenner Rußlands glauben nicht

[25]
sehr daran. Jedoch kann man in russischen Dörfern häufig feine Menschentypen antreffen, die an unsere Gebirgsbauern erinnern und gelegentlich sogar das Bild alter Wikinger wachrufen. Meine eigenen Erfahrungen haben in mir viel Mitgefühl für das russische Bauerntum geweckt und andererseits Vertrauen dazu gegeben. Auf seinem Einsatz und auf seiner Bedeutung als Lebensquelle zur Verjüngung der Rasse beruht die Zukunft des russischen Volkes.
Um so bedauerlicher ist es, daß die Bolschewisten jetzt alle Kräfte daran setzen, die besten Bauern zugrunde zu richten, sie von Hof und Herd zu verjagen und wie Vieh in die Einöden Nordrusslands und Sibiriens zu vertreiben, wo sie zu Tausenden umkommen.
Das ist das traurige Ergebnis des bolschewistischen Einsatzes zur Hebung der menschlichen Rasse. Es wird für eine künftige norwegische und nordische Betätigung in Rußland von großer Wichtigkeit sein.
Das Verhältnis zwischen Revolution und Rasse ist für uns indessen auch in einem anderen Sinne von wesentlicher Bedeutung. Darauf komme ich später zurück.

[26]

Politische Wirkungsbereiche

In diesem Abschnitt betrachten wir das politische Verfahren und die Formen, nach denen Rußland regiert wird. Der Außenpolitik werde ich, wie erwähnt, einen besonderen Abschnitt vorbehalten. Die übrigen politischen Wirkungsbereiche teilen sich in drei Hauptgruppen:
l. Die Oberhoheit der Gemeinschaft über den Einzelnen, die Diktatur des Proletariats und den Klassenkampf, 2. Das Sowjet- und Parteisystem. 3. Die Nationalitätenpolitik.

I.
Die Oberhoheit der Gemeinschaft über den Einzelnen.
Die Diktatur des Proletariats und der Klassenkampf.

Vielen positiv denkenden Menschen sagt der sozialistische Grundsatz von der Oberhoheit der Gemeinschaft über den Einzelnen ebenso zu wie der römische Grundsatz vom Leben des Einzelnen für den Staat. Besondere Anziehungskraft übt diese Auffassung aus, wenn sie auf der sozialindividualistischen Erkenntnis beruht, daß die Entwicklung des Einzelnen an die der Gemeinschaft

[27]
gebunden ist, daß aber das Dasein seine Erfüllung in der Gestaltung der Persönlichkeit findet (Sozialindividualismus). Sobald aber dieser Grundsatz von der Oberhoheit der Gemeinschaft über den Einzelnen auf marxistischen Betrachtungen über Klassenkampf und Diktatur des Proletariates aufbaut, fährt ein böser Geist hinein. Die Grundlage der Betrachtung versagt, der an sich humanitäre Grundsatz wird völlig auf den Kopf gestellt und artet in eine Sinnlosigkeit aus. *
In Rußland umfaßt der politische Staat heute nicht nur die politische Tätigkeit der Gemeinschaft, sondern auch ihr gesamtes wirtschaftliches, soziales und kulturelles Leben. Der Staat ist alles. Der Einzelne ist nichts. Der Gedanke, daß beispielsweise ein Privatmann einen Rechtsstreit gegen den Staat führen und sein Recht bekommen könnte, ist in Rußland so unerhört und unbegreiflich, daß er einem Sowjetbürger kaum denkbar oder als noch menschenmöglich erscheint.

Sobald die Belange des Staates berührt werden, gibt es in Rußland kaum eine Sicherheit für Leben, Freiheit und Besitz, wobei noch gar nicht einmal der oft genug auftretende persönliche Machtmissbrauch berücksichtigt zu werden braucht. Die allgemeinen bürgerlichen Freiheiten, die sich die Menschheit durch jahrtausendelange Kämpfe und Revolutionen errungen hat, sind aufgehoben. Rußland ist in Wirklichkeit

[28]
ein großes Gefängnis, in dem die Bürger nicht einmal die grundlegendste Freiheit der freien Ein- und Ausreise genießen. Recht ist in Rußland nicht Recht in unserem Sinne. Das was man für die Weltrevolution und ihr Werkzeug, die Sowjetunion und die Bolschewisten, für förderlich hält, das ist Recht.
Bist du so unglücklich, den Vorzug zu gemessen, Untertan des ersten und einzigen marxistischen Staates der Welt zu sein, kann es jederzeit geschehen, daß die politische Polizei kommt und dich abholt, deine geheimsten Fächer durchwühlt, beschlagnahmt, was du irgendwie besitzt, dich hochnotpeinlichen Verhören unterwirft, dich für kürzere oder längere Zeit in überfüllte und unbeschreibliche Gefängnisse sperrt und dir dabei ein Ungewisses Schicksal in Aussicht stellt oder dich schnell ans Eismeer, nach Sibirien oder ins Jenseits befördert. Und das alles, ohne daß du dich irgendwie gegen allgemein menschliche Gesetze vergangen hättest. Politische Nützlichkeitserwägungen im Sinne der Bolschewisten, die oft zu Maßnahmen ohne jegliche positive Bedeutung führen, genügen bereits; auch ein schwacher Verdacht oder eine Verleumdung, eine unvorsichtige Äußerung, politische oder religiöse Mißliebigkeit, soziale Abstammung, ja selbst ferne verwandtschaftliche Verhältnisse oder die Weigerung, der geheimen Polizei zu Diensten zu sein, können verhängnisvoll werden. Die Bolschewisten haben auch das fluchwürdige, wenn auch wirksame Verfahren der Anwendung von Geiseln und Erpressungen eingeführt.

[29]
Indessen kennt der kommunistische Staat auch andere Mittel als Einsperren und Erschlossen, um den Einzelnen zurechtzuweisen: Entlassung, Entziehung des Stimmrechtes und der staatsbürgerlichen Rechte, Ausschluß aus der Gewerkschaft, was den Betroffenen in den sozialistischen Republiken viel ernster schädigt als in der sogenannten bürgerlichen Gesellschaft.
Auch glaube man nicht, daß nur die bürgerlichen Elemente diesen Übergriffen auf ihr Menschen- und Bürgerrecht ausgesetzt wären. Arbeiter und Bauern, auch Proletarier sind die gleichen Sklaven des Terrors und stecken genau so in der Zwangsjacke des Staates. Ja, selbst Bolschewisten werden in die Bande verstrickt, mit denen sie andere binden.
Und in all diesem Betrieb wird man keinerlei Herzlichkeit oder ritterlicher Haltung begegnen, man stößt nur auf Erbärmlichkeit, gemeine und hinterhältige Verfahren und oft sadistische und unmenschliche Grausamkeit.
Man könnte ein Buch mit Tatsachen und Beispielen von diesen Geschehnissen anfüllen und damit zu einem Kreuzzug gegen dieses empörende System aufrufen. Und dabei denke ich nicht einmal an die Ungeheuerlichkeiten, die sich in den ersten Jahren der Revolution und während des Bürgerkrieges ereigneten, sondern nur an den augenblicklichen Zustand, so wie er sich jetzt herausgebildet hat, wo die Verhältnisse ruhiger und, wenn man so sagen darf, geordnet sind.

[30]

In Rußland gibt es somit keinen Menschenwert an sich; es gibt nur sozial schädliche Elemente, die ausgerottet werden müssen, oder kommunistische Gemeinschaftsmasse, in der der Einzelne, solange er brauchbar ist, ausgebeutet wird und den man dann willkürlich beiseite schiebt, auswechselt oder zugrunde richtet, wenn er nicht mehr genehm ist. Aller Arbeitsschutz, alle Sozialversicherung und alle die schönen Worte ändern daran nichts.
Und dieser Staat, den die Bolschewisten so zum Herrn über den Einzelmenschen erhoben haben, vertritt ein System, das fast das gesamte menschliche Dasein umfaßt und dennoch nur von einer Minderheit der Bevölkerung anerkannt und von der Mehrheit gehaßt wird. Es ist ein Treppenwitz des Schicksals, daß die Revolution, die sich an dem Begriffe Freiheit berauschte, zu einer einzigartigen Tyrannei entartet ist.
Es ist einer der vielen Widersprüche des Kommunismus, daß er, dessen endgültiges Ziel die Aufhebung des Staates ist, in dieser Art eine der uneingeschränktesten aller bisher gekannten Staatsformen entwickelt hat.
Die marxistischen Sophisten versuchen, diesen Widerspruch dadurch zu verwischen, daß sie behaupten, es gelte den Staat zur höchsten Macht zu entwickeln, um so sein Aussterben vorzubereiten.
Halten wir uns aber zunächst einmal anstatt an

[31]
Zukunftsmusik an die wirkliche Gegenwart, dann ergibt sich für uns aus der Unterdrückung der Rechte des Einzelnen das Urteil über das politische System des Bolschewismus. Einesteils hindert man den Einzelnen daran, sein Bestes zur Hebung des Gemeinschaftslebens zu leisten, andernteils wird eine freie und reiche Entwicklung des Einzelnen unmöglich gemacht.
Die Menschen in Rußland müssen kriechen und sich klein machen, wenn auch viele, und zwar besonders die kommunistischen Jugendlichen, lärmen und großtun. Kann man sich beispielsweise etwas Würdeloseres denken als die in Rußland so oft beobachtete Ächtung von Wissenschaftlern, Ingenieuren und andern Fachleuten wegen tatsächlicher oder angeblicher politischer Vergehen. Ihre Fachgenossen unterschreiben erzwungene, diktierte Entschlüsse, in denen sie ihren Abscheu vor dem Verhalten des hingerichteten Kameraden ausdrücken, mit dem sie im Grunde aber einig sind, und in denen sie den Machthabern, die sie im innersten Herzen hassen, Anerkennung und Zustimmung zollen. Primum vivere!
Man zwingt das Volk politisch, wirtschaftlich, sozial und geistig in ein erklügeltes System, das keineswegs mit der menschlichen Natur übereinstimmt und das den Kräften kein freies und natürliches Wachstum ermöglicht. Die Persönlichkeit wird ertötet, und zwar nicht nur in den von der Revolution unmittelbar betroffenen Schichten, sondern ebenso sehr unter den Arbeitern und Bauern, von denen die Bolschewisten behaupten, sie hätten sie befreit.

[32]
Man bedenke, welch große Rechtssicherheit unsere freien Staatseinrichtungen uns Norwegern verbürgen, und wie bei uns der Menschenwert des Einzelnen geachtet wird. Wir wollen es nicht nur hinnehmen, wir wollen glücklich darüber sein, daß unsere Gemeinschaft der rechten Verschmelzung von Einzelmenschentum und Gemeinschaft, die letztlich den Fortschritt der Menschheit gewährleistet, so unendlich viel nähergekommen ist!
Dazu kommt noch, daß die soziale Gemeinschaft, in deren Namen die bolschewistischen staatlichen Übergriffe geschehen, nicht die russische Gemeinschaft in ihrer Gesamtheit darstellt. Sie ist nur ein Teil davon, nämlich das organisierte revolutionäre Proletariat, das durch seine selbsteingesetzten Vertreter, die Bolschewisten, vertreten wird. Mittels der erzielten diktatori-

schen Macht sollen die übrigen Gesellschaftsklassen ausgerottet werden; Einheit und Zusammenhang der Gesellschaft will man dann nach marxistischen Grundsätzen wiederherstellen.
Man begreift, wozu diese entsetzliche Theorie führen muß, wenn sie zum Glaubensbekenntnis einer wütenden Sekte geworden ist, deren Macht zur Durchführung nur durch den Widerstand beschränkt wird, den sie selbst hervorruft.
Dreizehn Jahre lang hat dieser durch die Diktatur des Proletariates, das heißt durch die bolschewistische Oligarchie genährte Klassenkampf nun gedauert. Er wird nicht mehr als offener Bürgerkrieg geführt, sondern nun

[33]
politisch, wirtschaftlich, sozial und geistig unter Anwendung der besten macchiavellistischen Verfahren und all jener marxistischen Gedankengänge; er ist überhaupt erst jetzt, möchte man sagen, in seinen entscheidenden Abschnitt gerückt.
Die große Linie der augenblicklichen Gesamtlage wird der Zusammenhang dieses Buches ergeben. Hier möchte ich nur erwähnen, daß dieser Kampf zwischen dem Kommunismus und den antikommunistischen Elementen schonungsloser, härter und grausamer als ein Krieg zwischen Staaten geführt wird, und zwar bis in die Schulen und Familien hinein. Er vergiftet die Gemüter, verdirbt Gedankengut und Sitte, vernichtet Sachwerte und kostet Monat um Monat Tausende von Blutopfern; er erscheint in allem sinnlos und hoffnungslos.
So führt der Marxismus nicht zu Brüderlichkeit und Gemeinwohl, sondern zu antisozialen Verhältnissen. Viele Gemeinschaftsmenschen, die sich gerade durch die Berufung des Kommunismus und Marxismus auf die Solidarität der Menschheit angezogen fühlten, kehren sich enttäuscht und verbittert davon ab.

II.
Das Sowjet- und Parteisystem.

Das Wort «Sowjet» ist ein Merkmal des bolschewistischen Systems geworden: man spricht von der Sowjetregierung, der Sowjetunion, der Sowjetverwaltung usw. und schließlich nur vom Sowjet. Hier haben sich Mißverständnisse ergeben, die geklärt werden müssen.

[34]
Das russische Wort «Sowjet» bedeutet nämlich genau das gleiche wie das deutsche Wort «Rat». Man kann es in vielen Fällen auch mit dem Wort «Ting» übersetzen, wie Kreisting, Gauting oder ähnlich. Es ist keine neue Bezeichnung für politische Einrichtungen. Der Staatsrat des Zaren hieß beispielsweise auch Sowjet.
Sodann hat man in der Einrichtung von Sowjets eine Art ständischer Vertretung der arbeitenden Klassen sehen wollen. Das kommt auch im Programm unserer Arbeiterpartei zum Ausdruck.
Diese Auffassung von der Einrichtung der Sowjets trifft aber höchstens für die erste Zeit der Revolution zu, als man überall aus Arbeiter- und Soldatenräten besondere revolutionäre Einrichtungen bildete.
Heute läßt sich in den Sowjets kaum noch etwas für das bolschewistische Rußland Eigentümliches oder Besonderes erkennen.

*

Die Einrichtung der Sowjets ist nichts anderes als eine besondere, und zwar recht unentwickelte und primitive Form einer repräsentativen Volksvertretung, wie wir sie seit langem, und zwar in anderen Ländern als bessere Einrichtung, kennen. Grundsätzlich unterscheidet sich ein

Landsowjet in Rußland nicht im mindesten von einer Kreisverwaltung in Norwegen. Ein Stadtsowjet in Rußland weist keinerlei grundsätzlichen Unterschied gegenüber einer Stadtverwaltung in Norwegen auf.

[35]
Der wesentliche Unterschied besteht zum Teil in der geheimen Verbindung der Sowjets mit den Parteistellen (darüber später), zum anderen Teil darin, daß die Volksvertretung in den Gemeindeverwaltungen und im norwegischen Störung den Umständen gemäß Verhältnismäßig sauber zustande gekommen sind, während die Sowjetwahlen in Rußland ein reiner Hohn sind.
Erstens ist ein wesentlicher Teil der russischen Bevölkerung des Stimmrechtes beraubt. Wie viele Stimmberechtigte davon betroffen werden, hängt von der jeweiligen politischen Strömung ab und ist sehr willkürlich, kann in einzelnen Gebieten aber 10 bis 20 % der Bevölkerung betragen. Es gibt Fälle, in denen Einwohnern das Stimmrecht entzogen wurde, weil ihr Großvater oder Onkel Kaufmann war, oder in denen Bauern in einem Gebiet das Stimmrecht verloren, weil sie eine Mähmaschine besaßen und somit Kapitalisten waren, während andere Bauern in einem anderen Gebiet das Stimmrecht wiedererhielten, weil sie eine Mähmaschine kauften und so zur Industrialisierung der Sowjetunion beitrugen.
Auch sind die Wahlen nicht geheim, sondern eher eine Art demonstrativer Zustimmung der Volksmenge zu Listen, die von der kommunistischen Partei im voraus aufgestellt worden sind.
Trotzdem gibt es in den Kreis- und Stadtverwaltungen in Norwegen verhältnismäßig mehr Kommunisten als in den russischen Sowjets, jedenfalls soweit es die Kreisverwaltungen betrifft. Die Partei ist in Rußland nicht in der Lage, für die Landsowjets mehr als 10 bis 15 % Bol-

[36]
schewisten aufzubringen. In den Städten beträgt die Anzahl 50 % und mehr. In den höheren Sowjetstellen indessen, die durch Auslese aus den Sowjets gebildet werden und weiter hinauf, also bei indirekten Wahlen, steigt die Anzahl der Kommunisten mit der Höhe der Dienststelle. So sitzen beispielsweise im Zentralvollzugsausschuss, der eine Art Parlament sein soll, fast ausschließlich Kommunisten. Und im Kate der Volkskommissare, der offiziellen Regierung, die nominell vom Zentralvollzugsausschuss gewählt wird, sitzen nur Kommunisten.
Außerdem ist dafür Sorge getragen worden, daß Städten mit Arbeiterbevölkerung, deren Hauptmasse Kommunisten sind, oben in der Sowjetpyramide eine viel umfassendere Vertretung gesichert ist als den Bauern, wenn auch in verschleierter Form. Die Städte haben einen Vertreter für je 25 000 Wähler, die Dörfer für je 125 000 Einwohner, also eine Vertretung, die nur der Hälfte oder einem Drittel derjenigen der Städte gleichkommt.
Wie gesagt, ist nicht dieses Sowjetsystem an sich, sondern die Art, in der es angewandt wird, so kennzeichnend. Es ist von den Bolschewisten als offizieller Staatsapparat eingeführt worden und hat als solcher auch eine verwaltungsmäßige Aufgabe.
Aber das hat an und für sich gar nichts mit dem Bolschewismus zu tun. Das Sowjetsystem wird mit größeren oder geringeren Veränderungen in Rußland fortgesetzt

[37]
werden können, selbst nachdem die Bolschewisten den Schauplatz verlassen haben.
Was die Regierungsform in Rußland kennzeichnet und was die eigentliche Regierung Rußlands ausmacht, ist die bolschewistische Organisation, die kommunistische Partei der Sowjetunion. Demnach gibt es in Rußland eine doppelte Staatsorganisation; eine sichtbare, die Sowjetorgane, und eine, die im Verborgenen arbeitet und tatsächlich entscheidet: die Partei.

«Die kommunistische Partei (Bolschewisten)», wie der Name lautet, ist die einzige gesetzliche und vorläufig auch die einzig mögliche Partei in Rußland. Alle anderen sind vernichtet. Sie fristen ihr Dasein nur im Auslande und haben, soweit angängig, unterirdische Verbindungen mit der Heimat. Der Versuch, in Rußland eine neue Partei zu bilden, ist Selbstmord. Die Bolschewisten wollen ein für allemal die anderen Parteien überflüssig gemacht haben. Sie sind «die Partei».
Die kommunistische Partei ist also keine politische Partei im üblichen Sinne. Sie ist eher das zusammenfassende und führende System des Gesellschaftskörpers. Sie selbst nennt sich Kopf und Hirn des Proletariates.
Ihr Aufbau besteht aus einem starken Zentrum und örtlichen Dienststellen, die im großen ganzen der verwaltungsmäßigen Einteilung des Landes entsprechen und ihre Verzweigungen über ganz Rußland erstrecken,

[38]
so daß es kein Gebiet des Lebens gibt, daß sie nicht mehr oder weniger beherrschen.
Alle Sowjetorgane, Gewerkschaften (13 Millionen Mitglieder), kooperativen Gesellschaften, alle sozialen und freiwilligen Verbände von auch nur einiger Bedeutung haben ihre bolschewistische Fraktion oder ihren bolschewistischen Ausschuß, der ihre Arbeit leitet und in heimlichen Parteisitzungen bestimmt, wie die Verbände sich jeweils verhalten sollen.
Etwas Ähnliches gilt jeder einzelnen Einrichtung, jedem Arbeitsplatz, jeder Vergnügungsstätte, ja jedem Hause. Alle haben sie ihren Ausschuß oder ihren Agenten, der der Parteilosung folgt.
Und in oder neben diesem Netz verästelt sich ein anderes System, das zum Teil sogar den eigenen Mitgliedern der Partei verborgen bleibt und von allen gefürchtet wird: G. P. U., die politische Staatspolizei, die Prätorianergarde der Revolution, die Inquisition. Als Organisation ist sie etwas Gewaltiges und Merkwürdiges. Auf dem Gebiete der Inquisition hat Rußland seine Sachen in bester Ordnung.
Die kommunistische Partei ist in Rußland die beherrschende Macht. Keinesfalls kann sie mit einer Regierungspartei anderer Länder verglichen werden. Die russische Regierungsform ist diktatorisch und die diese Diktatur ausübende Stelle hat darum auch tatsächlich die Regierungsmacht in der Hand; das ist die Leitung der kommunistischen Partei.

[39]
Da der Parteikongress die höchste zentrale Behörde der Partei ist, liegt die Diktatur eigentlich in seiner Hand. Tatsächlich wird sie aber von der herrschenden Gruppe des Kongresses ausgeübt, vom Zentralausschuß und innerhalb dieses Zentralausschusses wieder von einigen wenigen Männern, die den ausübenden Ausschuß des Zentralausschusses bilden, dem sogenannten Politischen Büro, in dem Stalin sitzt. Dieses Politische Büro ist die eigentliche Regierung Rußlands.
Stalin regiert also Rußland mit Hilfe des Politischen Büros der Partei und des Zentralausschusses auf ähnliche Art, wie Robespierre Frankreich mit Hilfe des Wohlfahrtsausschusses im Nationalkonvent regierte. Die Volkskommissariate (Ministerien), der Sowjetzentralvollzugsausschuß (Parlament), die Rote Armee, G. P. U. (politische Staatspolizei), die Gewerkschaften und dann die kommunistische Internationale nehmen die Befehle des Politbüros entgegen, in dem die meisten Mitglieder, mit Ausnahme von Stalin, auch gleichzeitig die wichtigsten Posten des offiziellen Staatsapparates innehaben.

Indessen kann man nicht sagen, daß das Politische Büro den obengenannten Zentralausschuß der Partei unbedingt beherrschte. Dieser Ausschuß, der nicht mit dem Zentralvollzugsausschuss (dem Parlament) des Sowjetkongresses verwechselt werden darf, besteht in ähnlicher Art wie der Hohe Bat in Jerusalem und das Kardinalskollegium in Rom aus etwa 70 Mitgliedern. Dies ist die eigentliche bolschewistische Oligarchie; sie

[40]
versammelt sich alle zwei Monate und ergänzt sich tatsächlich selbst. Wenn Schwierigkeiten auftreten sollten, kann sie jedes Mitglied des Politischen Büros stürzen. Die eigentliche Macht in Rußland liegt also hier.
Mit der G. P. U. [heute KGB, 2001) verhält es sich übrigens wie oft mit Prätorianergarden und Janitscharenkorps; es ist häufig schwierig zu entscheiden, wer wirklich Kaiser ist, die Leibwache oder der von ihr Bewachte.
Das ist das tatsächliche Regierungssystem in Rußland, dieses wohldurchdachte politische System, das es einer Handvoll entschlossener Glaubenswütiger ermöglicht, das größte Land der Erde unter seinen Willen zu zwingen und eine kommunistische Verschwörung zu gestalten, die die ganze Erde umfaßt. Als die von ihnen geleitete Arbeiterpartei in Rußland vor 13 Jahren die Macht übernahm, war sie nicht größer, als daß sie in Norwegen etwa einer Anzahl von knapp zweitausend Mitgliedern entsprochen hätte. Auch heute umfaßt sie nicht mehr als 10 % der Arbeiterklasse in Rußland und l % der Bevölkerung.
Heute weiß die ganze Welt, daß diese furchtbare Sekte nicht mehr eine geschlossene Einheit ausmacht, sondern daß unter den Bolschewisten starke, gegenseitige Reibungen zum Austrag kommen.
Diese Gegensätze beruhen zum Teil auf verschiedenen Auffassungen über Wirtschaftspolitik und Nationalitä-

[41]
tenpolitik und werden in Verbindung mit diesen Fragen eingehender behandelt werden. Zum Teil hängen sie damit zusammen, daß immer mehr Revolutionäre des Bolschewismus müde werden. Viele der einst hageren und verhungerten Revolutionäre sind heute satt und wohl versorgt, es geht ihnen gut, sie haben von der Revolution genug und wollen die Früchte jetzt in Buhe gemessen. Sie sind bereit, den Klassenkampf einzustellen und sich das Ganze nach den Gesetzen der eigenen Schwere entwickeln zu lassen. Andererseits erhält die Revolution dauernd Zuzug von neuen eifernden Rekruten der kommunistisch erzogenen revolutionären Jugend. Ihr Bestreben ist, die Revolution immer tiefer greifen zu lassen. Sie sind die beste Stütze jener unbeugsamen Feuergeister, die heute noch die Partei beherrschen.
Bisher ist es Stalin gelungen, das Ganze durch eisenharte Zucht und strenge Zusammenfassung, die den Grundzug bei der Organisation der bolschewistischen Partei bilden, zusammenzuhalten. Aber die offenkundigen Streitereien haben nicht verfehlt, die Machtstellung und das Ansehen der Partei bei der Bevölkerung zu schwächen. Diese Spaltung in Gruppen ist auch noch in anderem Sinne wichtig. Bekanntlich ist die bolschewistische Partei die einzige gesetzliche und vorläufig auch die einzig mögliche Partei in Rußland. Die Opposition innerhalb der Partei und besonders die Rechtsopposition spiegelt darum gewissermaßen die politischen Strömungen im Volke wider, die es nicht auf andere Art zum Ausdruck bringen kann. Sie sind somit die Anfänge politischer Neubildungen.

[42]

III.

Die Nationalitätenpolitik.

Bekanntlich bildet Rußland keine nationale Einheit. Es besteht zunächst wie Cäsars Gallien ans drei Teilen, nämlich aus den drei Zweigen, in die sich der russische Volksstamm teilt: in der Mitte, nach Norden und Osten die Großrussen (80 Millionen), im Süden nördlich des Schwarzen Meeres die Ukrainer oder Kleinrussen (30 Millionen) und im Westen die Weißrussen (5 Millionen). Diese russischen Völkerschichten unterscheiden sich voneinander durch Sprache und Kultur ähnlich wie die drei skandinavischen Völker.

Außer den Russen gibt es aber auch eine Menge anderer fremder Nationalitäten, außer Deutschen und Juden wesentlich finnische und tartarische Völker in den Wolgagebieten, türkische in Mittelasien und kaukasische. Es gibt neun solcher Nationalitäten von über einer Million und weitere 27 mit über hunderttausend Angehörigen. Im ganzen gibt es in Rußland 180 verschiedene Nationalitäten mit über 150 verschiedenen Sprachen.

unter den früheren Machthabern wurde die Nationalität der anderen Völker von den Großrussen unterdrückt, die ähnlich den Preußen in Deutschland mengenmäßig und auch sonst der beherrschende und reichsbildende Teil waren. Nur nach außen wirkte Rußland wie ein einheitlicher Staat. In Wirklichkeit war es ein buntes Eroberungs- und Kolonialreich.

[43]

Man kann den Bolschewisten unmöglich jede Anerkennung für die Art und Weise absprechen, in der sie die Nationalitätenfrage in diesem ausgedehnten Reiche geregelt haben.

Die französische Revolution betrachtete es als eine ihrer Hauptaufgaben, die überlieferten Reste nationaler Gegensätze in Frankreich aus dem Wege zu räumen und das französische Volk zu einer zentralisierten und gleichartigen Nation zu machen. Die Revolution hob darum die alte Einteilung in Landesteile (Provinzen) auf, die an die alte Stammeseinteilung erinnerte, und teilte Frankreich auf geographischer Grundlage in eine Menge kleiner Bezirke (Departements) ein. In Rußland hat man genau das Gegenteil getan. In ähnlicher Art wie Frankreich in Departements war das alte Rußland in Gouvernements geteilt. Aber die Revolution hat eine Neueinteilung auf nationaler Grundlage vorgenommen. Die Bolschewisten haben den verschiedenen Nationalitäten kulturelle Unabhängigkeit eingeräumt und ihnen auf den übrigen Gebieten mehr oder weniger ausgedehnte Selbstverwaltung zugebilligt; so werden sie als mit Großrußland gleichgestellte Bundesrepubliken oder als autonome Republiken und Territorien betrachtet.

Näheres hierüber kann man in Handbüchern und anderen Nachschlagewerken finden oder aus einer Karte der Sowjetunion ersehen. Ich möchte hier nur bemerken, daß ich Gelegenheit gehabt habe, die Nationalitätenpolitik der Bolschewisten in der Ukraine und auch im Kaukasus zu beobachten, wo die Verhältnisse beson-

[44]

ders verwickelt sind. Ich konnte gleichfalls die Nationalitätenfrage in den Balkanstaaten untersuchen, wo sie der im Kaukasus sehr ähnelt, und muß gestehen, daß ein Vergleich nicht unbedingt zum Vorteil Europas ausfällt.

Indessen hat die bolschewistische Behandlung der Nationalitätenfrage einige sehr große Mängel.

Erstens ist die kulturelle nationale Freiheit durch die Diktatur des Proletariats ähnlich beschränkt wie die allgemeine Freiheit. Zweitens werden auch die kleineren Nationalitäten vollständig von der zentral organisierten Parteimaschinerie beherrscht.

Auch muß erwähnt werden, daß die Nationalitätenpolitik zur Werbung für die weitere Verbreitung des Bolschewismus in der Welt benutzt wird. So finden wir überall da selbständige Nationalitäten, wo die Sowjetunion mit ihren Grenzen an entsprechende Nationalitäten der Nachbarstaaten stößt: Karelien gegen Finnland, Weißrußland und die Ukraine gegen Polen, die Moldau gegen Rumänien, Aserbeidschan und Turkmenistan gegen Persien, Tadschikistan gegen Afghanistan usw., ja sogar einen koreanischen Bezirk an der Grenze von Korea.
So hat man die wirkliche nationale Freiheit durch einen parteipolitischen Kahmen begrenzt. Aber dennoch haben die Bolschewisten diesen Nationalitäten die Grundlage für ein selbständiges, nationales Leben gegeben. Diese Völker haben ihren eigenen Staatsapparat erhalten

[45]
und benutzen in Schule, Presse, Dichtung, Theater, Kunst und Verwaltung ihre eigene Sprache. Die Ehre dafür gebührt zum großen Teile Stalin, der seinerzeit Leiter eines jetzt aufgehobenen Kommissariats für die Nationalitätenfragen war und als Kaukasier wußte, wo der Schuh drückt.
Die Bolschewisten fürchten oft und nicht ohne Grund, daß sie in ihrer Nationalitätenpolitik zu weit gegangen sind. Und es ist kaum zu bezweifeln, daß dies ein Nagel an ihrem Sarge werden wird. Andrerseits konnten sie nicht gut ihren Feinden überlassen, das wachsende Nationalitätsgefühl bei den nicht-großrussischen Völkern auszunutzen.
So wie die Dinge sich aber jetzt entwickelt haben, ist der Nationalismus noch stärker geworden. Stalin hat in der Partei die schwierige Aufgabe, den rechten Kurs zwischen einer großrussischen Opposition und den örtlichen bolschewistischen Nationalisten zu halten. Die großrussische Opposition will, indem sie den Internationalismus als Vorwand vorschiebt, die Nationalitätenpolitik beseitigen. Die örtlichen Nationalisten erstreben eine Absonderung von Moskau und wollen eine nationale Kommunistenpolitik betreiben. Sie erinnern insofern in mancherlei an die norwegische Arbeiterpartei, stehen aber politisch weiter rechts und neigen sogar dem Versuche zu, den Klassenkampf in ihrem eigenen Lande einzudämmen.
Dieser örtliche Nationalismus ist für die Bolschewisten eine ernste Frage, besonders da so viele Völker, die nach Selbständigkeit streben, an den Grenzen der Sowjetunion

[46]
liegen. Wir wissen, daß neugebildete oder wiedererstandene Völker sich durch einen übertriebenen Nationalismus auszeichnen. Dieses gefährliche Bestreben macht sich auch im Rahmen der Sowjetunion bemerkbar. In den neuen nationalen Republiken ist der Nationalismus daran, die Oberhand über den Bolschewismus zu gewinnen. Zwar hat Lenin gesagt, der sei ein schlechter Kommunist, der nicht sein Vaterland um der Weltrevolution willen opfert. Aber außerhalb Großrußlands und außerhalb der großen Industriegebiete im übrigen Rußland, in denen zahlreiche großrussische Arbeiter wohnen, hat der Bolschewismus in der Sowjetunion sonst nur verhältnismäßig wenig wirklich zuverlässige Anhänger. So sind zum Beispiel die meisten kaukasischen Kommunisten, von denen übrigens viele in der Zentralverwaltung in Moskau sitzen, tatsächlich in erster Linie Kaukasier und erst dann Kommunisten. Der Bolschewismus hat seinen Ursprung und seine Stütze in der finnischslawischen Bevölkerung Großrußlands. Wenn seine Hochburgen in Großrußland zusammenbrechen, dann wird er sich auch in den übrigen Sowjetrepubliken nicht lange halten können.
Auch für Europa ist es eine Frage von allerhöchster Bedeutung, wie sich die Nationalitätenfrage in Rußland künftighin entwickelt. Werden wir erleben, daß Rußland in selbständige Staaten zerspalten wird, was mächtige Kräfte anerstreben? Werden wir die Vereinigten Staaten von Rußland erleben oder vielleicht sogar irgendeine Vereinigung der europäischen und russischen

Völker?

*

[47]
Die Judenfrage nimmt in Rußland einen besonderen Platz ein.
Über die Rolle der Juden bei der russischen Revolution ist viel geredet und geschrieben worden. Zweifellos haben die Juden zum Ausbruch der ersten Revolution im Jahre 1917 und zum Sturz der alten Machthaber entscheidend beigetragen. Das gilt der jüdischen Intelligenz in Rußland (Rechtsanwälte, Ärzte und Apotheker) wie dem internationalen Judentum. Bekanntlich waren die etwa 6 Millionen Juden im alten Rußland in bezug auf Wohnort, Stellung u. ä. einer Reihe von Beschränkungen unterworfen und oft auch Verfolgungen ausgesetzt. Das veranlaßte eine Reihe von Angehörigen der jüdischen Intelligenz, den revolutionären Parteien beizutreten. Auch hetzten sie die Juden in der ganzen Welt gegen die Zarenregierung auf. So wurde das Verhältnis von Amerika zu Rußland vor der Revolution wesentlich durch die Judenfrage in Rußland bestimmt.
Zweifelsohne haben die Juden auch in der bolschewistischen Revolution eine sehr bedeutende Rolle gespielt. Nicht nur ist die Theorie des Marxismus und des Bolschewismus im großen ganzen ein Ergebnis jüdischen Geistes; die Juden haben auch verhältnismäßig viel mehr als irgendein anderes Volk dazu beigetragen, daß diese Gedanken verwirklicht wurden. Die Juden waren in so großer Anzahl an der Leitung der Revolution beteiligt und haben nicht zum mindesten an der Tätigkeit des Revolutionstribunals teilgenommen, daß die Begriffe Jude und Bolschewist für das gewöhnliche Volk in Rußland so einigermaßen gleichbedeutend sind.

[48]
In späteren Jahren hat man allerdings anläßlich der Streitigkeiten in der Partei eine Reihe von Juden aus der obersten Leitung ausgeschaltet. Aber es sind noch viele von ihnen übrig. Besonders arbeiten sie auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet. In Moskau und St. Petersburg, wo die Juden unter der Zarenregierung nur ausnahmsweise wohnen durften, sind jetzt gemäß amtlichen Aufstellungen in den öffentlichen Einrichtungen insgesamt 10 bis 11 % jüdische Angestellte. Diese Zahlen, die die judenfeindliche Stimmung beruhigen sollen, sind deshalb kaum zu hoch gegriffen. Aber sie zeigen bereits, wie unverhältnismäßig viel Juden noch in der Verwaltung sitzen. Der Volksmund in Rußland sagt, daß sich 50 % der russischen Juden in Moskau und 50 % auf dem Wege dahin befinden.
Andrerseits ist die Gesamtheit der Juden in Rußland sicher das Volk, das unter der Revolution am meisten gelitten hat. Das ergibt sich bereits aus der Tatsache, daß die Hauptmenge der jüdischen Bevölkerung Handwerker und Kleinhändler sind, also Erwerbszweige vertreten, die von der Revolution vernichtet worden sind. Auch kann man wohl nicht sagen, daß die jüdischen Kapitalisten in Rußland mehr als andere Kapitalisten geschont worden wären.
Dazu kommt, daß die jüdische Bevölkerung besonders in der Ukraine und in Weißrußland während der Revolution und der Bürgerkriege großen Progromen ausgesetzt gewesen ist. Wenn die Juden hier auch von kommunistenfeindlichen Kreisen verfolgt wurden, so sind diese Vorgänge doch immerhin Folgen der Revolution.

[49]
Allein in der Ukraine sind auf diese Art während der Revolution mehrere hunderttausend Juden umgekommen. Viele hunderttausend jüdische Häuser sind vollständig geplündert, die Frauen vergewaltigt worden und an die 300 000 jüdische Kinder sind heimlose Landstreicher geworden.

Auf die ukrainischen und großrussischen Massen machen diese Tatsachen indessen wenig oder gar keinen Eindruck. Ihr jahrhundertealter Rassenhaß gegen die Juden ist durch die Revolution und durch die Tatsache gesteigert worden, daß die bolschewistische Regierung theoretisch und praktisch gegen den Antisemitismus Stellung nimmt. Die geringste Äußerung gegen die Juden kann jetzt bereits die strengsten Strafen bewirken. Aber unter der Asche glüht beim Volke der furchtbarste Judenhaß, der sich selbst bei der heutigen strengen Herrschaft, und nicht selten auch unter den Arbeitern, Ausschlag gibt. «Schlagt die Juden tot; rettet Rußland!» ist ein Schlagwort, das einem Russen gern entschlüpft, wenn er etwas über den Durst getrunken hat.
Gleichzeitig sind allerdings Mischehen zwischen den Juden und der übrigen Bevölkerung häufiger als früher. Es ist aber völlig unwahrscheinlich, daß die Judenfrage in dieser Art zum Verschwinden gebracht und der ewige Jude begraben werden könnte. Jedenfalls würde das sehr lange Zeit beanspruchen. Etwa die Hälfte der Juden im alten Rußland wohnte in besonderen Teilen des Reiches, besonders waren sie in Polen ansässig. Dennoch wohnen noch an die drei Millionen Juden wesentlich in Weißrußland und in der Westukraine, wo in vielen

[50]
größeren Städten 25 bis 50 % der Bevölkerung Juden sind. Wahrscheinlich ist die wirkliche Anzahl der Juden in Rußland auch viel größer als diese amtlichen Zahlen angeben, da viele Juden ihre tatsächliche Volkszugehörigkeit verschweigen.
Die Judenfrage ist also heute wie einst eine der schwierigsten Fragen der russischen Innenpolitik. Und für die bolschewistische Regierung kann es genau so schicksalsschwer werden, wie es für die zaristische geworden ist, daß sie sich, wenn auch auf eine andere Art, so stark auf diese Fragen eingelassen hat.*)

*) In seinem Buch G e n e v e contre la Paix, erschienen 1936, bringt der französische Gesandte Saint-Auleire folgende bezeichnende Wiedergabe eines Gespräches mit einem hochstehenden jüdischen Bankier aus New-York, einem von denen, die die Revolution finanzierten. Er wurde gefragt, wie die Hochfinanz den Bolschewismus, den Todfeind des Kapitalismus, unterstützen konnte. Der Judenbankier erklärte, daß beide die Waffe des Internationalismus seien, der wiederum der Nationalismus der Juden sei:
«Gerade weil sie Antipoden sind, liefern sie uns (den Juden) die Pole des Planeten aus und lassen uns dessen Achse werden. Die beiden Gegensätze finden sich im Internationalismus und im gleichen Ziel, nämlich in der (jüdischen) Erneuerung der Welt von oben, d.h. durch die Kontrolle des Reichtums, und von unten, d. h. durch die Revolution.»

Wirtschaftsgebiete
Obwohl der Kommunismus das gesamte menschliche Dasein umfaßt, führen Marxismus und Kommunismus ihr System bekanntlich besonders auf wirtschaftlichem Gebiete durch. Hier soll der Marxismus (hierauf baute auch die norwegische Arbeiterpartei auf) sich vor allem behaupten, wie die Marxisten ja auch alles durch wirtschaftliche Einflüsse erklären wollen.
Die Kennzeichen des marxistischen Wirtschaftssystems sind wohlbekannt. Es ist l. die Beschlagnahme aller Herstellungsmittel durch die Gemeinschaft; 2. gemeinschaftliche Erzeugung und Verteilung; 3. Aufhebung privaten Unternehmertums und Wettbewerbs.
Im vorigen Abschnitt haben wir gesehen, wie die Beherrschung der Gemeinschaft in Rußland völlig in die Hände der politischen Machthaber geraten ist. Das eigentliche Kennzeichen des marxistischen Systems können wir darin erblicken, daß die politische Macht, der Staat, wirtschaftliche Betätigung in der Gemeinschaft ausübt. Kurzum, es handelt sich um einen Staatssozialismus, oder besser, um einen

[52]
Staatskapitalismus. Mit dieser brutalen Wahrheit ist im Grunde theoretisch das Wesentliche über das Wirtschaftssystem der Bolschewisten gesagt.
Wir wollen uns die praktische Durchführung dieses Systems etwas näher betrachten und dabei nicht vergessen, daß es jetzt dreizehn Jahre lang erprobt worden ist, unter denen neun Friedensjahre waren.
Die Bauernfrage ist in Rußland so wichtig, daß ich sie in einem besonderen Abschnitt behandeln werde. Zunächst werden wir die anderen Wirtschaftsgebiete betrachten. Vorher aber einige Worte über die privatwirtschaftlichen Verhältnisse.

I.
Die Privatwirtschaft.
Das Folgende wird ergeben, daß das Erwerbsleben in Rußland der privaten Tätigkeit, wenn überhaupt, dann nur sehr geringen Raum läßt. Deshalb liegt allen wesentlichen privatwirtschaftlichen Vorgängen im bolschewistischen Staate, von den Bauern abgesehen, der kümmerliche Lohn eines Arbeiters oder Angestellten zugrunde. Während der Übergangszeit kommt dazu ein umfassender Verkauf persönlicher Besitzgegenstände.

*

Das private Eigentumsrecht und auch das Erbrecht sind, wenn auch begrenzt, beibehalten worden. Das Eigentumsrecht beschränkt sich im wesentlichen auf

[53]
Geld, Hausgerät und persönliche Gebrauchsgegenstände. Das Erbrecht beschränkt sich auf Beträge bis zu 10 000 Rubeln, was wohl die Grenze angeben dürfte, bis zu welcher es einem Sowjetbürger erlaubt ist, sich irdische Güter zu erwerben.
Aber es gibt äußerst wenige, die diese Höchstgrenze erreichen (trotzdem es im Verborgenen wirklich noch einige reiche Leute gibt). Die meisten genügen gerade noch dem Schillerschen Wort: «Etwas muß der Mensch sein eigen nennen, sonst wird er immer morden und brennen». Etwa 30 bis 40% der Bevölkerung müssen als besitzlose Klasse, als wirkliche Proletarier betrachtet werden.
Daß es auch innerhalb dieser gesetzlichen Mindestwerte keinen sicheren persönlichen Besitz gibt, ist im vorigen Abschnitt bereits gesagt worden. Dazu kommt, daß auch das Gesetz selbst alle Augenblick diktatorisch und willkürlich verändert wird. So können zum Beispiel Wohnungen, die man sich im Vertrauen auf das Gesetz erworben hat, plötzlich ohne Ersatz beschlagnahmt werden.
Wir betrachten zunächst die soziale Seite des Erwerbslebens.

II.
Die Industrie.
In Rußland ist heute fast die gesamte Industrie (95%) verstaatlicht (und das selbstverständlich ohne Vergütung für die Besitzer, die froh sein können, wenn sie mit dem Leben davongekommen sind). Sie wird in Form von Aktiengesellschaften betrieben, deren Anteile

[54]
der Staat besitzt. Sie sind zu Trusten und Syndikaten unter der Leitung eines Regierungsdepartements zusammengeschlossen.

Die Privatindustrie umfaßt kaum 5 % der Erzeugung und betreibt wesentlich konzessionierte Kleinindustrie, verfällt aber dem Untergang, sobald die Bolschewisten meinen, daß sie ihnen nicht mehr nützt oder sobald ihr Kapital aufgebraucht ist.
Der Leistungsgrad der russischen Staatsindustrie ist nur gering. Die Arbeitsleistung ist schlecht. Die Erzeugung fällt teuer und taugt nichts. Die Industrie wird durch ein rein protektionistisches Handelssystem geschützt. Im freien Wettbewerb mit dem Auslande würde sie schnell zusammenbrechen. Sie erhält aus öffentlichen Mitteln gewaltige Unterstützungen und besteuert außerdem noch die große Masse des Volkes und die Bauern durch Überpreise für ihre Erzeugnisse.
Die Güte der Ware hat sie durchweg bei der Bevölkerung zu einem Gegenstand der Verachtung gemacht. Russische Ware oder «Sowjetware» ist bei der Bevölkerung gleichbedeutend mit schlechter Ware, «ausländisch» mit guter Ware.
Durch die Revolution wurde die russische Industrie im Handumdrehen zugrunde gerichtet. Sie lebte dann lange von den alten Besten. Noch im Jahre 1920 betrug die gesamte Erzeugung der Industrie nur 20 % der vor dem Kriege. Im Jahre 1924 hatte man etwa die Hälfte erreicht. Besonders die Leichtindustrie und die Gewin-

[55]
nung von Kohle und Öl haben dieses verhältnismäßig schnelle Ergebnis bewirkt. Es war nicht schwierig, diese Industriezweige wieder so einigermaßen herzurichten. Die Schwerindustrie dagegen, in erster Linie die Metallindustrie, hatte noch im Jahre 1924 nicht mehr als 20 bis 25% der Vorkriegserzeugung erreicht.
Der Umfang der Erzeugung hat jetzt wohl in den meisten Industriezweigen den Vorkriegsstand erreicht oder überschritten und wächst nach den veröffentlichten Angaben noch weiter an, und zwar bis jährlich 30 % und mehr. Als äußeres Erscheinungsbild ist aber nur festzustellen, daß weniger Waren auf dem Markte sind und daß die Leute in immer längeren Schlangen anstehen. Einen Maßstab für die Entwicklung des gesamten Erwerbslebens bietet die bezeichnende Tatsache, daß der Außenhandel trotz seines Anwachsens erst 80 % des Vorkriegsstandes erreicht hat, während die Volksmenge sich doch um fast 20 % vermehrt hat.
Bei Beurteilung der industriellen Lage in Rußland muß man indessen die Industriepolitik berücksichtigen, die jetzt von der herrschenden Fraktion der bolschewistischen Partei unter der Leitung Stalins durchgeführt wird. Diese Politik zielt auf eine tatkräftige Industrialisierung Bußlands ab und baut auf einer Entwicklung der Schwerindustrie und einer gesteigerten Gewinnung von Rohstoffen auf.
Das Schwergewicht wird zunächst auf diese Gebiete verlegt und nicht auf die Herstellung von Bedarfsgegen-

[56]
ständen für die Bevölkerung. So stellt man immer noch weniger Baumwollstoffe als vor dem Kriege her, während die Bevölkerung dauernd anwächst, die Einfuhr fortfällt und die Haltbarkeit der Waren sinkt; hier muß also ein Mangel entstehen, während andrerseits dieser oder jener augenfällige Mangel an allgemeinen Verbrauchsgegenständen möglicherweise ein zu dunkles Bild der Lage gibt. Tatsache ist, daß viele neue Anlagen und Werke errichtet werden, und zwar oft mit technischen Hilfskräften aus dem Ausland und großen, kostbaren Einrichtungen, stets aber mit unvorhergesehenen und gewaltigen Überschreitungen der Voranschläge.
Die große Frage, die die Bolschewisten immer wieder beunruhigt, ist indessen ihr Mangel an Kapital und an brauchbaren Köpfen.

Natürlich würden sie sich bedeutend wohler fühlen, wenn sie große ausländische Anleihen oder Kredite zum Einkauf von Maschinen und Rohstoffen und zu anderen Zwecken erhielten. Aber sie haben sich mit der Tatsache abfinden müssen, daß die Welt nur in geringem Masse bereit ist, in dieser Art und Weise zu ihrer eigenen Vernichtung beizutragen. Das notwendige Kapital müssen die Bolschewisten darum aus der Bevölkerung herausschinden oder es sich durch Ausfuhr beschaffen, indem sie für jeden erzielbaren Preis verkaufen, was sie nur loswerden können.

[57]
Noch schwieriger ist die Lage in bezug auf brauchbare Köpfe.
So viel tüchtige, ergebene und zuverlässige Facharbeiter, wie gebraucht werden und wie sie besonders so gewaltige Unternehmungen, wie in dem berühmten Fünfjahresplan vorgesehen sind, benötigen, gibt es in Rußland gar nicht. Auch besteht keine Möglichkeit, hinreichende Mengen geeigneter Leute aus dem Auslande oder aus der Heimat zu beschaffen. Wie schwierig die Lage ist, versteht man, wenn man hört, daß Rußland jetzt über etwa 100 000 technischer Fachleute mit höherer Ausbildung (einschließlich der Landwirtschaft) verfügt, während allein der Fünfjahresplan 350 000 Mann vorsieht. Für mittlere Techniker sind die Zahlen 200 000, bzw. 850 000.
Dazu kommt, daß der größte Teil der alten russischen Fachleute dem Bolschewismus, in dessen Dienst sie arbeiten, feindlich gegenüberstehen. Sie arbeiten nur aus Furcht und um sich und die Ihren am Leben zu erhalten. Die Arbeitsverhältnisse und der Lohn, der ihnen geboten wird, sind nicht so, daß sie irgendwelche Freude oder eine besondere Anteilnahme an ihrer Arbeit hätten. Und diese Verhältnisse haben sich im Laufe der Jahre eher verschlimmert als gebessert.
Die neuen Fachleute und Arbeiter, die in die Verwaltungsstellen und die Technik hineingeschoben werden, entbehren meistens hinreichender Ausbildung oder nötiger Voraussetzungen. Oft werden sie natürlich auch von den gleichen «Oberklassentendenzen» wie die alten ergriffen und haben die gleiche geringe Aussicht, diese befriedigen zu können.

[58]
Auch die Bolschewisten beginnen allmählich zu verstehen daß die Ausfüllung dieses Rahmens eine Daseinsfrage für sie ist. Daß sie auch diese Frage in bolschewistischer Art lösen möchten, wie sie polternd bekennen, ist kein gutes Zeichen.

III Der Handel.
Auch der Handel befindet sich jetzt wesentlich in öffentlicher Hand. Der Außenhandel ist bekanntlich vollständig verstaatlicht. Der russische Anteil am Welthandel betrug 1913 etwa 3,5%, 1930 etwa 1,9%. Rußlands Ausfuhrwert war 1913 etwa 1500, 1930 etwa 1000 Millionen Rubel
Vom inländischen Handel werden jetzt nach amtlichen Angaben 99% des Großhandels und 90% des Kleinhandels staatlich oder kooperativ betrieben. Im wesentlichen ist der Handel kooperativ, aber bei den in Rußland herrschenden Verhältnissen ist auch der kooperative Handel tatsächlich eine Staatseinrichtung.
An privatem Handel gibt es eigentlich nur noch den Markthandel der Bauern und anderen Umsatz von Lebensmitteln und Manufakturwaren an Orten, an denen der Staat den Handel noch nicht übernehmen konnte.
Nachdem der Privathandel in den ersten Revolutionsjahren vollständig zugrunde gerichtet worden war, schoß er wie Pilze empor, als der Umsatz in den Jahren 1921

[59]
bis 22 durch Einführung der neuen Wirtschaftspolitik (NEP) wieder freigegeben wurde. Die später bei der erneuten Einschränkung des Privathandels angewandten Verfahren sollten von unsern vielen Handwerkern und Geschäftsleuten, die einer revolutionären, marxistischen Arbeiterführung gutgläubig, kindlich und blind nachlaufen, genauer untersucht werden.
Das Ergebnis der Verstaatlichung des Binnenhandels ist nicht befriedigend. Es hapert bei der Verteilung wie bei der Versorgung. So kommt es bei allem Mangel nicht selten vor, daß gewaltige Mengen Lebensmittel verderben, weil sie bei der Beförderung und Lagerung fahrlässig behandelt wurden.
Der Umsatz arbeitet mit viel größeren Unkosten als der Privathandel sonst. Das ist ganz natürlich, da den Verkäufern nichts daran liegt, etwas zu verkaufen. Die Kunden müssen oft mit Bitterkeit erfahren, daß sie für die Verkäufer da sind und nicht die Verkäufer für sie. Die Käufer müssen auch hinnehmen, was sie bekommen, ganz gleich, ob die Ware gut oder schlecht ist. Die Auswahl ist gering, wenn überhaupt etwas da ist.
Alle Gebrauchsgegenstände werden in den kooperativen Geschäften jetzt auf Karten abgegeben. Die Zuteilung entspricht der bei Belagerungen, sowohl bezüglich der Lebensmittel als auch der Kleider. Man teilt zu, weil Mangel an Waren herrscht. Fraglich ist allerdings, ob das nicht auch eine notwendige Erscheinung des marxistischen Systems ist. Wie will man sonst eine Übersicht über den Bedarf erhalten?

[60]
Dazu kommt, daß der restliche Privathandel, der zuzeiten und an einzelnen Orten noch recht beträchtlich sein kann, da in mehreren Industriegebieten selbst die Arbeiter ein Viertel oder mehr ihres Bedarfs bei Privathändlern einkaufen müssen, durch die großen Steuern und andere Lasten so beschwert wird, daß seine Preise, ganz abgesehen vom Warenmangel, schon dadurch gewaltsam in die Höhe getrieben werden. Diese Vorgänge steigern die Ausgaben für die Lebenshaltung ungemein. Am schlimmsten werden natürlich wieder die vielen Ärmsten betroffen, die des Stimmrechtes und damit der Zuteilungskarten beraubt sind und sich infolgedessen all ihren Bedarf durch den Privathandel beschaffen müssen.
Will man aber ein völlig unverfälschtes Bild vom marxistischen Handelsumsatz haben, dann betrachte man den Betrieb in den Lebensmittel- und Manufakturwarengeschäften der großen Städte. Man weiß nicht, wen man am meisten bedauern soll, das Volk, das stundenlang ansteht, um sein kärglich zugemessen Teil zu bekommen, oder die Verkäufer, die Tag für Tag schwerer schuften als bei uns am Sonntag vor Weihnachten.
Diese Erscheinung erklärte ein Bolschewist einem Ausländer damit, daß es sich um einen Ausverkauf zu Unterpreisen handle.
Wir wissen es besser: Unordnung, Kriegszuteilung, Teuerung und Mangel an den allernotwendigsten Dingen sind es, die die kommunistische Güterverteilung kennzeichnen.

[61]

IV.
Das Geldwesen.
Im Geldwesen sind die Ergebnisse noch unbefriedigender.
Die meisten Zweige des russischen Erwerbslebens werden mehr oder weniger stark vom Staate erhalten. Indessen reichen die gewöhnlichen Staatseinnahmen nicht aus, um den Unterschuß des Erwerbslebens zu decken. Auch der staatliche Branntweinhandel, der jährlich doch etwa 2

Milliarden Kronen einbringt, verschlägt hier nicht. Der sozialistische Staat muß darum zu einem erbärmlichen kapitalistischen Mittel greifen, zur Notenpresse und, um die Ausgabe von Geldscheinen wieder beschränken zu können, zu Zwangsanleihen.

*

Bekanntlich erreichte der Wert des Rubels in den ersten Jahren der Revolution mehrfach einen Tiefstand. Jetzt ist er wieder auf gutem Wege dahin. Der Rubel wird auch jetzt noch nur durch einen Zwangskurs auf dem Nennwert erhalten; die Bolschewisten machen die verzweifeltsten Anstrengungen, um die amtlichen Preise zu halten oder sogar zu senken, wovon wiederum alles abhängt. Sie scheinen es aber nicht zu schaffen. Die Preise des Privathandels steigen seit langem und unentwegt, und unter Brüdern ist der Wert des Rubels nur ein Bruchteil des Goldwertes. Im Durchschnitt liegen die Preise etwa doppelt so hoch wie bei uns; und für viele Bedarfsgegenstände beträgt er im Privathandel sogar das Vielfache.

[62]

Man befindet sich also wieder mitten in einer neuen Rubelinflation, die diesmal noch vernichtender wird als die früheren. Die erste Inflation erfolgte im Bürgerkriege oder doch in unmittelbarer Verbindung damit. Die neue wird dagegen ein Ergebnis einer marxistischen Aufbauarbeit sein, die viele Friedensjahre gedauert hat. Dies Ergebnis läßt sich schlecht wegschwätzen. Man kann sich verschiedene Möglichkeiten denken, wie die Entschuldigungen lauten werden, wenn der Krach sich nicht mehr verbergen läßt. Aber eins ist jedenfalls sicher: die kühnsten Vermutungen werden von der Dreistigkeit der Ausreden noch übertroffen werden.

*

Privatbanken gibt es in Kußland nicht mehr. Die neue Wirtschaftspolitik errichtete eine Reihe von privaten Kreditgesellschaften auf Gegenseitigkeit. Aber sie sind jetzt abgewickelt, und zwar auf russische Art. Dagegen legen die Bolschewisten großen Wert auf die Errichtung öffentlicher Sparkassen, um das Kapital aus dem Volke herauszuholen, ohne zu viel Geldscheine drucken zu müssen. Aber sie haben wenig Glück dabei. Die Summe der gesamten Spargelder ist trotz hoher Zinsen geradezu lächerlich, wenn man die Große des Landes bedenkt. Die Menschen haben eben kein Geld. Und noch weniger haben sie Vertrauen zu ihren Machthabern.

*

Die Bankkrache in Norwegen waren übel genug und haben der politischen Propaganda reichlich Stoff gege-

[63]

ben. Und das war nicht mehr als recht und billig. Aber was soll man erst zu den Vorgängen sagen, denen die Bevölkerung in Rußland ausgesetzt war und ist? Es waren nicht nur Kapitalisten, es waren auch viele Kleinbürger, viele einsame alte Menschen, viele Arme, die sich ein Leben lang geschunden hatten und jetzt ihre Spargroschen, ihre einzigen Existenzmittel verloren, als die Bolschewisten die Banken übernahmen und der Rubel zum Teufel ging.
Und mit wieviel Millionen Papierrubeln saßen nicht später die russischen Bauern da, mit denen die Bolschewisten ihnen erst Waren und Arbeit bezahlten und die sie dann entwerteten.
Später haben die Bolschewisten Jahr um Jahr aus der Bevölkerung, besonders aus den Arbeitern und Angestellten, Geld herausgezogen; zum Teil brachten sie es durch gewaltige Anleihen bei, die dem Namen nach freiwillig, tatsächlich aber erzwungen waren. Da der Wert des Geldes dauernd sinkt, ist auch das eine Lumperei am
Volk.

*

Die bolschewistische Regierung braucht für ihre Einkäufe, für ihre sonstige Tätigkeit im Auslande und als Rückhalt Devisen.
Diese Devisen schafft sie sich wesentlich durch Ausfuhr; und da sie die Einfuhr vollkommen regeln kann, ist ihr eine Art Bezahlungsausgleich möglich.
Andrerseits ermöglichen ihr der sinkende Rubel und die Tatsache, daß sie mit allen Hilfsquellen als wirt-

[64]
schaftliche Einheit arbeiten kann, die Preise im Auslande ohne Schwierigkeit gröblich zu unterbieten. Den größten Schaden erleiden bei diesem Vorgehen aber wohl die russischen Arbeiter, die mit Papierrubeln bezahlt werden, und das russische Volk, das die Waren ins Ausland gehen sieht, die es selbst so sehr braucht.

V.
Beförderung. Post. Fernsprecher. Telegraph.
Diese Gebiete interessieren an und für sich weniger, da sie im großen ganzen ähnlich wie bei uns und in vielen anderen Ländern eingerichtet sind. Sie sind staatlich. (In Rußland ist es auch die Schiffahrt.)
Es sei nur erwähnt, daß diese Gebiete die treffendsten Beispiele für die Verheerungen der Revolution und für die Tatsache aufweisen, wie schwierig der Wiederaufbau in einer marxistischen Gesellschaft ist. So sind die Eisenbahnen immer noch nicht wieder in einen Stand gebracht, der dem Verkehr genügt. Die Binnenschiffahrt, die im russischen Erwerbsleben eine so große Rolle spielt und ebenfalls verstaatlicht ist, hat bis heute noch nicht die Hälfte des Vorkriegsstandes erreicht.

[65]
Die Bauernfrage

Die Bauernfrage ist in Rußland die wichtigste. 80 % der Bevölkerung sind Bauern; die bolschewistische Revolution war auch zu 80 % eine Agrarrevolution. Bodenfragen sind in Rußland das Herz der politischen Angelegenheiten. Der Prüfstein der russischen Staatskunst ist jederzeit die Art, in der sie diese Fragen gelöst hat.
Wer die Bauernfrage in Rußland verstehen will, muß erst einen kurzen geschichtlichen Rückblick tun.

I.
Kurzer geschichtlicher Rückblick.
Solange die Wikinger in Rußland herrschten, waren die russischen Bauern frei. Wie in der norwegischen Heimat hatten die Wikinger ihre Sklaven, die sie aus Kriegsgefangenen ergänzten. Aber das Volk war frei und konnte seiner Lust am Wandern und Siedeln genügen. Es bestand noch aus halben Nomaden.
Der letzte Wiking auf russischem Throne, ein recht gebrechlicher Herrscher, Fjodor, führte im Jahre 1597 in Rußland die Pflicht der Ortsansässigkeit ein. Er wollte dadurch der bäuerlichen Wanderung Einhalt

[66]

gebieten, die gerade damals den wirtschaftlichen und militärischen Belangen der Herrenschicht und des Staates zuwiderliefen.
Aus dieser Ortsgebundenheit entwickelte sich nach und nach die Leibeigenschaft, die sich dann mehr oder weniger über das ganze russische Reich verbreitete. Die Bauern wurden als Zubehör zum Boden betrachtet. Die Anzahl «Seelen» war ein Maß zur Kennzeichnung der Große von Bodenbesitz.

*

Es ist allgemein bekannt, daß die Leibeigenschaft in Rußland erst etwa gleichzeitig mit der Negersklaverei in Amerika aufgehoben wurde. Mit dieser Neuordnung verbindet man besonders die bekannte Verfügung Alexanders des Zweiten aus dem Jahre 1861. Aber sie ist auch das Ergebnis einer Reihe anderer Maßnahmen, die sich fast über das ganze Jahrhundert erstrecken.
Durch die Befreiung der Bauern wurde die Bauernfrage ebensowenig gelöst wie die Negerfrage in Amerika durch die Aufhebung der Sklaverei. Die Bauern mußten den ihnen überlassenen Boden, wovon sie übrigens viel zu wenig bekamen, auf Abzahlung kaufen. Sie sollten den Boden erhalten, den sie überlieferungsgemäß selbst bebauten, wurden aber übervorteilt. Das schuf Mißstimmung, denn jetzt waren sie gezwungen, entweder bei den Gutsbesitzern Boden zu mieten, oder wie früher bei ihnen zu arbeiten, und beides geschah unter schlechten Bedingungen.
Wie vor 150 Jahren in Dänemark wohnten die Bauern, von einzelnen Ausnahmen abgesehen, in Dörfern. Der

[67]
Acker war gemeinschaftlicher Besitz der Dörfer und wurde abwechselnd an die einzelnen Höfe verteilt, während Weide und Wald Allmende waren. Diese Einrichtung nannte man den «Mir». Sie bewirkte, daß niemandem daran lag, aus seinem Acker etwas Besonderes zu machen, da er bei der nächsten Verteilung in andere Hände gelangen konnte. Da die Volksmenge wuchs, wurden die Anteile auch bei jeder neuen Verteilung geringer. Die Haushaltungen verarmten mehr und mehr. Der Bodenhunger wuchs. Auch erhielt der einzelne Haushalt keine geschlossene Zuteilung. Sie konnte aus 30 bis 40 Streifen bestehen, die sich über das ganze Ackergebiet des Dorfes verteilten.
Diese unglücklichen Wirtschaftsverhältnisse und mancherlei andere ungünstige Umstände bewirkten, daß die Masse der russischen Bauern noch im Anfang unseres Jahrhunderts unter den schwierigsten Verhältnissen lebten. Der Ackerbau war äußerst rückständig. (Der Holzpflug war noch allgemein gebräuchlich.) Der Bodenertrag war gering und der kulturelle Stand der Bauern bedrückend niedrig. Neben den Dörfern lagen die Güter der Oberklasse, deren Boden um so verlockender schien, als er sich in den Verteilungsplan des Dorfes leicht eingliedern ließ, ohne daß man sich im Dorfe um die Beute zu schlagen brauchte.
So waren die Bauern durch ihr halbsozialistisches Dorfsystem wie durch die unbefriedigenden Lebensverhältnisse, deren Besserung ihnen aussichtslos erschien, auf die Revolution gut vorbereitet.

*

[68]
Die zaristische Regierung versuchte, besonders nachdem sie 1905 durch die Revolution aufgeschreckt worden war, diese Schwierigkeiten durch Neusiedlung, unter anderem in Sibirien, durch Entwicklung der Landwirtschaft und vor allem durch Erleichterung des Ankaufs von Gutsäckern durch die Bauern zu beheben. Vor allem versuchte man aber, dem «Mir» ein Ende zu

machen und die Bauern unter gleichzeitiger Durchführung der Flurbereinigung zu selbständigen Besitzern ihrer Höfe zu machen.
Besonders die Flurbereinigung wurde sehr gefördert und brachte mehr und mehr Bauern beachtlichen Wohlstand. Ihre "Weiterführung hätte Rußland wahrscheinlich vor der Revolution gerettet. Aber die Seele dieser Arbeit, der Ministerpräsident Stolypin, wurde umgebracht, und dann kam der Weltkrieg.

II.
Die Bolschewisten übernehmen die Macht.
Im Jahre 1917 war die russische Gesellschaft durch den Weltkrieg und die erste Revolution vollkommen aufgelöst. Bereits unter Kerenski schritten die Bauern weitgehend zur Selbsthilfe, und die Bolschewisten machten den noch ungestillten Bodenhunger der Bauernmassen zu ihrer eigenen Sache. Die übrigen Parteien versuchten, die Bauern zu zügeln und die Bauernfrage aufzuschieben, bis sie parlamentarisch behandelt werden könnte. Aber die Bolschewisten ermunterten zur Plünderung der Gü-

[69]
ter und gaben diesem Vorgehen das Gepräge einer gesetzlichen Berechtigung. Diese unbezwingbare Volkserhebung in Verbindung mit der Kriegsmüdigkeit, die die Bolschewisten ebenfalls ausnützten, hob sie in den Sattel. «Boden und Frieden!» hieß die Losung.
Die Notlage des eigenen Vaterlandes während des Krieges war es also, was die Bolschewisten als Anlaß benutzten, ihre soziale Revolution in Gang zu bringen.
Man kann diesen politischen Zug verschieden beurteilen. Indessen möge man sich erinnern, daß selbst Napoleon, Rußlands Feind, seinerzeit ablehnte, sich seiner als Kriegsmittel zu bedienen. Während seines Zuges gegen Rußland im Jahre 1812 hätte er durch Ausrufung der Bauernfreiheit den größten Teil des russischen Volkes zur Erhebung gegen das eigene Land bringen und so vielleicht den Krieg gewinnen können. Die Bauern einer großen Menge von Dörfern haben ihn darum gebeten. Napoleon wußte aber aus eigener Erfahrung, was eine soziale Revolution ist. Angesichts der Greuel, die die Befreiung dieser rohen und unkultivierten Massen über das Land bringen würde, lehnte er, der Kriegsgott, es ab, ein solches Mittel gegen seine Feinde anzuwenden.

*

Aber die Bolschewisten versuchten bereits am Tage nach der Machtübernahme, die Verstaatlichung des Bodens durchzuführen. Aller Boden ging förmlich in den

[70]
Besitz des Staates über. Nur das Nutzrecht und das ausübende Eigentumsrecht des größten Teiles des Bodens übernahmen die Bauern, wenn sie auch so auf eine Art alle Pächter von Staatsgut wurden.
Sie fuhren mit dem alten «Mir» fort, nur daß ihnen jetzt mehr Boden zur Verfügung stand. Etwa zweihundert Millionen Morgen Boden gingen auf diese Art aus dem Besitz von 150 000 Gutsbesitzern, der Kirche und der kaiserlichen Familie in die Hände der Bauern über. Viele ehemals besitzlose Tagelöhner bekamen so Boden. Die Anzahl landwirtschaftlicher Betriebe stieg von 16 Millionen auf etwa 25 Millionen.

III.
Der Kriegskommunismus.

In der kommenden Zeit hatten die Bolschewisten weder Geld noch Industrieerzeugnisse, um dem Bauern seine Waren zu bezahlen. Geldwesen und Industrie hatten sie durch die Revolution vernichtet. Aber die Bolschewisten brauchten Lebensmittel für die Rote Armee und die Arbeiterbevölkerung der Städte. Also mußten sie die Lebensmittel mit Gewalt nehmen. Bewaffnete Beitreibungsstreifen durchzogen das Land. Aber die Bauern wehrten sich, so gut sie konnten. Freier Handel war verboten. Alle überflüssigen Erzeugnisse mußten die Bauern ohne Ersatz an den Staat abgeben.
In diesem Kampfe suchten die Bolschewisten Stütze bei dem Proletariat der Dörfer, das sie zu Ausschüssen zusammenschlössen und auf die bessergestellten Bauern

[71]
hetzten. Diese wurden nun ebenso geplündert und gebrandschatzt wie früher die Gutsbesitzer. An die hundert Millionen Morgen gingen aus den Händen der bessergestellten Bauern an die ärmeren über. Die Lebensverhältnisse in den Dörfern verfielen einer unerbittlichen Gleichmacherei.
Gleichzeitig wurden die Dörfer nun auch gezwungen, Menschen und Pferde an die Bote Armee abzugeben, so daß die Mißstimmung der Bauern in zahlreichen Erhebungen aufloderte. Nur der unbeholfenen Politik der Gegenrevolutionäre und der Furcht der Bauern, den Boden wieder zu verlieren, ist es zu verdanken, daß sie sich nicht geschlossen gegen die Bolschewistenherrschaft erhoben und den Bürgerkrieg zugunsten der Weißen entschieden.
Aber als der Bürgerkrieg beendet war und große Teile Rußlands gleichzeitig von Mißernten betroffen wurden, rief die Bauernpolitik der Bolschewisten eine furchtbare wirtschaftliche Notlage hervor. Die Bauern säten nur noch für den eigenen Bedarf. Die Anzahl der Haustiere sank verhängnisvoll. Der Gesamtertrag der Landwirtschaft betrug nicht einmal mehr die Hälfte von dem, was vor dem Kriege erzeugt worden war. Um die Revolution zu retten, mußte Lenin im Jahre 1921 die sogenannte «Neue Wirtschaftspolitik» durchführen, das heißt, er mußte auf privatkapitalistische Verfahren zurückgreifen.

[72]

IV.
«Die neue Wirtschaftspolitik.»

Jetzt konnten die Bauern frei kaufen und verkaufen. An Stelle der Beschlagnahme trat eine bestimmte Bodensteuer, zunächst in Waren, dann in Geld. Der Druck, der besonders auf den bessergestellten Bauern gelastet hatte, ließ etwas nach. Es wurde erlaubt, Hilfskräfte einzustellen und Boden zu mieten.
So reich und primitiv ist Rußland, so überlegen ist die individualistische Haltung des Landes, daß diese Maßnahmen bereits genügten, um die Landwirtschaft sich schnell wieder erholen zu lassen, nachdem die Hungerjahre 1921—23 überwunden waren.
Die Bauern fühlten sich als Sieger. Sprach man zu jener Zeit mit einem russischen Bauern, dann hatte er für die Bolschewisten nur ein nachsichtiges Lächeln übrig. Über die Revolution sagte man: «Sie kam in die Dörfer gefahren, sie sah sich um, sie wendete und fuhr in die Stadt zurück.» Man sollte sich irren.

*

Die Bolschewisten haben auf dem Lande nämlich zwei politische Ziele:

1. Ein negatives: Sie wollen die Entwicklung eines freien, wohlhabenden Bauernstandes verhindern, der durch seine natürlichen kapitalistischen und konservativen Anlagen den Ausbau der kommunistischen Gesellschaft gefährden könnte.
2. Ein positives: Sie wollen die Verbindung zwischen

[73]
Proletariern auf dem Lande und in der Stadt herstellen und die Landwirtschaft auf kommunistischer Grundlage so aufbauen, daß den Städten Lebensmittel und der Industrie Rohstoffe gesichert werden.
Die Partei- und Sowjetangestellten auf dem Lande waren ausschließlich auf diese beiden Aufgaben eingestellt. Sie dachten wenig daran, die Lebensverhältnisse der Landbevölkerung zu bessern. Die neue Wirtschaftspolitik war, wie Lenin sagte, nur ein Schritt zurück, um zwei vorwärts machen zu können.
Zur Erreichung dieser Ziele wandten die Bolschewisten auch weiterhin die »altrömische Regel: «Teile und herrsche!» an. Sie haben die Bauern in drei Klassen eingeteilt:
1. Die bessergestellten Bauern, die sogenannten Kulaken, was Fäuste bedeutet. Das sind also die Großbauern.
2. Die Kleinbauern, auf russisch; Zwischenbauern.
3. Die Besitzlosen.
Lenin stellte folgende taktische Regel auf: «Sich auf die Besitzlosen stützen, sich mit den Kleinbauern verbünden und den Kampf gegen die Kulaken nicht einen Augenblick vergessen.»
Im übrigen war das Hauptmittel zur Erfassung des Landes durch den Kommunismus die kooperative Tätigkeit.
Nun glaube man ja nicht, daß diese so berühmten Kulaken besonders wohlhabende Großbauern gewesen wären. Hat man drei Kühe, genügt das bereits zum Ku-

[74]
laken. Im übrigen bestimmt man den Kulaken näher als einen Bauern, der einen Viehbestand und Geräte im Werte von 800 bis 1000 Rubeln oder mehr besitzt und sich gelegentlich oder dauernd leisten kann, Hilfskräfte anzustellen oder Äcker anderer Bauern zu mieten, die ihren Teil nicht bebauen. Wie schon mitgeteilt, befindet sich aller Boden im förmlichen Besitz des Staates. Einen kleineren Teil behält der Staat sich selber vor. Doch ist der größte Teil den Bauern überlassen. Er wird von den Bodenausschüssen der Dörfer verteilt und den Familien je nach ihrer Große zugewiesen. Durchschnittlich entfallen auf den Kopf vier Morgen. Die Ackerlose dürfen nicht gekauft oder verkauft werden. Man geht davon aus, daß sich von 25 Millionen landwirtschaftlichen Betrieben in Rußland etwa 10 % in den Händen von Kulaken, 50 bis 60 % in denen von Kleinbauern und 30 bis 40 % in der Hand von Besitzlosen oder Verarmten befinden.
Die bäuerliche Klasseneinteilung der Bolschewisten kann übrigens nicht widerspruchslos hingenommen werden.
Am richtigsten wäre es wohl, wenn man die natürliche Entwicklung im russischen Dorf, das jetzt einen einigermaßen gleichmäßigen Anfang als Grundlage bietet, zu einer Spaltung des Bauernstandes nicht in drei, sondern in zwei Klassen führen ließe, so daß sich auf der einen Seite die rührigen, tüchtigen und vom Schicksal begünstigten Bauern befinden, die sich allmählich hocharbei-

[75]

ten, während man auf der anderen Seite die faulen, untauglichen und vom Schicksal versäumten findet, die nicht in der Lage sind, ihren Boden zu bewirtschaften, und genötigt sind, ihre Arbeitskraft an die bessergestellten zu verkaufen. Die Bolschewisten sehen ihre Aufgabe darin, diesen schwachen Bauern gegen die starken, dem Lazarus gegen den Reichen, zu helfen. Das wäre eine ansprechende Aufgabe, wenn sie vernünftig angefaßt würde und nicht gar zu oft darauf hinausliefe, Unwürdigen zu helfen und einen unnötigen Klassenkampf zu entfachen, da ja schließlich alle Bauern gemeinsame Belange vertreten.
Lenin hat diese Fragen genau untersucht und war sich darüber klar, daß dieser Klassenkampf unweigerlich mit der Niederlage des Proletariats auf dem Lande enden würde, wenn sie im Dorfe auf sich selbst angewiesen sind und selbst wenn sie seitens der Bolschewisten alle auch nur erdenkliche Hilfe erhalten sollten. Darum galt es, sich mit der großen Masse der Bauern zu verbinden, die noch nicht so streng gegliedert ist. Die Erfahrung hat die Richtigkeit dieser Überlegung deutlich erwiesen. Die schwankende Haltung dieser Mittelgruppe ist während des Bürgerkrieges und während der späteren Notzeiten entscheidend gewesen.
Nachdem die neue Wirtschaftspolitik einige Jahre lang durchgeführt worden war, begannen die Bolschewisten jedoch, Angst vor der Geschwindigkeit zu bekommen, mit der sich die Verhältnisse in den Dörfern entwickelten. Die Dorfbevölkerung begann wieder, sich in natürliche Gruppen zu spalten. Die Kulaken, die ent-

[76]
schieden bolschewistenfeindlich Bind, wuchsen an Zahl und Einfluß. Mehr und mehr wurden die Bolschewisten gezwungen, ihre Aufmerksamkeit auf die Dörfer zu richten, deren Fragen sie bisher meist vernachlässigt hatten.

V. Die Reaktion.

In der Partei erhob sich eine von Trotzki geführte Linksopposition, die verlangte, daß die Bauern so schnell und so gründlich wie möglich wieder niedergerungen würden. Im Auslande, zum Teil auch in Rußland, meint man oft, Trotzki vertrete eine gemäßigtere Auffassung als die führende bolschewistische Gruppe. An diesem Mißverständnis ist vermutlich die Tatsache schuld, daß er sich in Opposition befand.
Trotzki mußte indessen verschwinden. Für ihn und Stalin gleichzeitig war kein Platz. Es ist aber möglich, daß Stalin insofern damit recht tat, als daß die Bolschewisten in den Jahren 1925—27 noch nicht stark genug waren, um den Hauptschlag gegen die Bauern führen zu
können.
Immerhin nahm der Druck auf die bessergestellten Bauern dauernd zu, und nach und nach sah Stalin sich genötigt, Trotzkis Programm sogar noch schärfer durchzuführen, als Trotzki selbst es sich gedacht hatte. So entstand seinerzeit in der Partei eine starke Rechte, die den individuellen landwirtschaftlichen Betrieben Erleichterungen verschaffen wollte.
Die Bolschewisten mußten jedoch auf dem Lande so

77
scharf durchgreifen, wenn sie den Städten überhaupt Lebensmittel verschaffen wollten, ohne das bolschewistische System aufzugeben. Die Wirtschaftslage des Staates gestattete nämlich nicht, das Korn zum vollen Preise zu bezahlen. Außerdem hätten diese Preise den Wohlstand der Bauern bedrohlich gefördert. Andererseits waren die Bauern zu Kräften gekommen und wollten ihr Korn, besonders angesichts der dauernd steigenden Steuern und der hohen Preise für die staatlichen Industrieerzeugnisse, nicht gutwillig zu den Preisen des Staates hergeben. Die

Bauern boykottierten die bolschewistische Herrschaft.

*

Nach der schwierigen Kornschlacht der Jahre 1928 und 1929 spitzte sich die Lage im Herbst 1929 so zu, daß die Machthaber auf das alte Zwangslieferungsverfahren aus den Tagen des Kriegskommunismus zurückgreifen mußten. Unter Einsatz aller Machtmittel pressten die Bolschewisten die benötigten 10 Millionen Tonnen Korn aus den Bauern für 6 Rubel je 100 kg heraus, während im freien Handel zehn- bis fünfzehnmal soviel bezahlt wurde. Den Bauern wurde die Lieferung bestimmter Mengen auterlegt, ganz gleich, ob sie sie hatten oder nicht. Fehlendes mußten sie zu Überpreisen kaufen, was an sich schon verboten war, oder sie wurden eingesperrt, verwiesen, erschossen oder mit völlig erdrückenden Geldstrafen belegt. Gleichzeitig wurden die bessergestellten Bauern in Grund und Boden besteuert, während die ärmsten völlig steuerfrei waren und noch weitere Erleichterungen durch Kredite oder Saatgut- und Maschinenbeihilfen genossen.

[78]

VI.

Kommunistische Vorstöße auf dem Lande.

Die Bolschewisten wagten nur, die Bauern jetzt wieder so zu brandschatzen, weil sie dazu gezwungen waren und weil sie meinten, daß die Zeit nun reif sei, die individuelle Landwirtschaft durch das im marxistischen Programm vorgesehene System zu ersetzen. Dieses neue System erstrebte:

1. eine riesenhafte Erweiterung der Staatsgüter.
2. eine Sammlung all der kleinen und zersplitterten landwirtschaftlichen Betriebe zu großen Gemeinschaftsbetrieben, bei denen man sich neuzeitlicher Maschinen und Wirtschaftsverfahren bediente.
3. die Vernichtung der bessergestellten Bauern, der Kulaken, durch Ausschluß von den Gemeinschaftsbetrieben, Beschlagnahme ihres Besitzes und Landesverweisung der Kulakenfamilien.

*

Die Zwangslage der Bolschewisten entstand so: Die Revolution vermehrte die Zahl landwirtschaftlicher Betriebe gewaltig, deren Große dann angeglichen wurde. Das rief eine starke Beschränkung der von den Städten benötigten Mengen landwirtschaftlicher Erzeugnisse hervor, trotzdem die Gesamterzeugung im großen ganzen wohl die gleiche wie vor dem Kriege war. Im Jahre 1929 wurde die gesamte Kornerzeugung auf 78 Millionen Tonnen gegen 82 Millionen vor dem Kriege veran-

[79]

schlagt. Aber davon wurden 68, bzw. 61 Millionen Tonnen auf dem Lande selber verbraucht. Für die Städte und die mögliche Ausfuhr blieben somit nicht mehr als 10 Millionen Tonnen gegenüber 21 Millionen Tonnen vor dem Kriege übrig. Da die Bevölkerung in den Städten aber um über 20 % angewachsen ist, entsteht nicht nur Brotmangel, auch die Kornausfuhr, die vor dem Kriege bis 14 Millionen Tonnen betrug, ist zum wesentlichen Teile fortgefallen.

Wenn die Bolschewisten die individualistischen und kapitalistischen Kräfte auf dem Lande nicht freimachen wollten, blieb ihnen darum kein anderer Ausweg als der gewählte. Sie hofften, die landwirtschaftliche Erzeugung steigern und so das nötige Getreide und andere Lebensmittel beschaffen zu können. Die Landwirtschaft warf in Rußland, beispielsweise im Verhältnis zu

Norwegen, bekanntlich außerordentlich wenig ab. Es gehört gar nicht viel dazu, um dem abzuhelfen. Unser karger Boden gibt je Morgen dreimal so reichen Ertrag wie der reiche russische. Wir haben einen vier- bis fünfmal so großen produktiven Haustierbestand, dabei geben unsere Kühe doppelt soviel Milch wie die russischen. Ein russischer landwirtschaftlicher Durchschnittsbetrieb mit einer Familie von 5 bis 6 Personen und etwa 20 bis 30 Morgen hat etwa einen Jahreshaushalt von nicht mehr als etwa 200 Rubel.
Wird diese bolschewistische Bauernpolitik zum Ziele führen?

[80]
Das vorläufige Ergebnis für die russische Landwirtschaft war jedenfalls eine fürchterliche Mißwirtschaft. Der übertriebene Eifer, mit dem die Bolschewisten ihre Politik auf dem Lande überall durchzusetzen suchten, hat bekanntlich fast zum Sturze der bolschewistischen Herrschaft geführt. Die Mißstimmung auf dem Lande verpflanzte sich in die Rote Armee, die zum wesentlichen Teile aus in Uniform gesteckten Bauernburschen besteht und so einen Widerhall der Stimmung im Lande bietet. Der Zentralausschuß wurde nachzugeben und zu bremsen gezwungen.
Aber was geschehen ist, ist geschehen. Der Klassenkampf rast auf dem Lande schlimmer denn je. Große Werte sind vernichtet. Unter anderem schlachteten die Bauern ihren Viehbestand ab, als sie gezwungen wurden, sich zu Gemeinschaftsbetrieben zusammenzuschließen. Die Fleischmenge, die die Städte benötigten, wurde so mehrfach auf weniger als ein Drittel der vor dem Kriege verbrauchten Menge herabgesetzt. Weiter sind die Einzellandwirte, die noch über die Hälfte der gesamten Bodenfläche nutzen, so erschreckt, daß sie nichts darauf einsetzen, mehr zu erzeugen, als sie selbst brauchen.
Auch bezeichnet der Rückzug der Bolschewisten in der Bauernpolitik keine eigentliche Kursänderung. Es handelt sich hier nur um einen taktischen Zug, den sie durchführten, als sie merkten, daß sie sich zu weit hinausgewagt hatten. Das endliche Ziel bleibt das gleiche. Die Bauern werden zwar nicht mehr unmittelbar und gewaltsam in die Gemeinschaftsbetriebe gezwungen. Man sozialisiert nicht mehr ihre Hühner, Schweine und

[81]
Geräte. Man ist etwas vorsichtiger geworden, wenn man einen Bauern als Kulaken bezeichnet. Diese werden aber immer noch verfolgt, ihr Besitz wird beschlagnahmt, und sie selbst und ihre Familien werden von Haus und Hof gejagt. Das sind 10 % der Bauern, und es sind die fleißigsten und rührigsten. Mit ihren Familien machen sie zusammen mehrere Millionen Menschen aus.
Die Staatsgüter sind in mancher Beziehung recht stattlich. Es gibt Staatsgüter von einer halben, ja, bis zu einer Million Morgen Acker. Im Laufe von zwei Jahren beabsichtigt man, diese Ackerfläche so zu vergrößern, daß sie die Kanadas noch übertrifft. Vorläufig gibt es etwa fünftausend Güter mit zusammen etwa zwölftausend Morgen Ackerland. Viele davon wollte man gern durch die neuzeitlichsten Mittel zu reinsten Getreidefabriken machen. Da aber den Staatsgütern auf Staatskosten heuer insgesamt 856 Millionen Rubel bewilligt worden sind und man mit einem Ertrag von 108 Millionen Pud (l Pud = 16, 4 kg) Getreide zu einem Rubel das Pud rechnet, wird man auch hier gewisse Bedenken hegen dürfen.

*

Bei den Gemeinschaftsbetrieben rechnet man damit, daß sie etwa 30 bis 40 % der gesamten Landwirtschaft umfassen. Man will sie aber, abgesehen von den Staatsgütern, 100 % der Landwirtschaft umfassen lassen.

Ein norwegischer Bauer wird die Betriebsordnung der Gemeinschaftsbetriebe nicht durchlesen können, ohne zu

[82]
lächeln oder mit der Achsel zu zucken; gleichzeitig wird ihn aber auch Dankbarkeit darüber erfüllen, daß er an der anderen Seite der Ostsee wohnt. Für die Russen sind diese Gemeinschaftsbetriebe übrigens gar nicht so merkwürdig, wie es sich in unseren Ohren ausnehmen mag. Man bedenke, daß die frühere und die heutige Bodenverteilung in Rußland den Boden tatsächlich zu einem Gemeinschaftsbesitz machen, wenn auch Viehbestand und Geräte nicht einbegriffen werden. Auch im alten Rußland gab es viele Volkswirtschaftler, die im Ackerbau den Gemeinschaftsbetrieb mit neuzeitlicher Bewirtschaftung als die beste Weiterführung des damals herrschenden Systems betrachteten. Man muß auch zugeben, daß die natürlichen Verhältnisse in Rußland einem industrialisierten Ackerbau besonders gute Voraussetzungen bieten.
Dazu sind aber wieder Mengen brauchbarer Führer nötig, und für die Bauern ergibt sich eine neue Sklaverei. Angesichts der Regierungsform in Rußland besteht nämlich keine Möglichkeit, daß dort solche freien Gemeinschaftsbetriebe entstehen, wie sie irgendeine einfältige Sekte auf der Grundlage gegenseitiger brüderlicher Liebe zu errichten gedenkt. Hier ist es die uneingeschränkte wirtschaftspolitische Staatsmacht, die den Bauern mit eisernem Griffe packt und bis ins Einzelne gehende Bestimmungen über Arbeitsregelung, Leben und Wirtschaft erteilt, deren Durchführung sie nach und nach erzwingt.
Der Staat wird mit neuen Ausgaben belastet. Aus der Staatskasse haben die Gemeinschaftsbetriebe heuer etwa 800 Millionen Rubel erhalten. Dazu kommen die 400

[83]
Millionen Rubel, die den Kulaken an Eigentum abgenommen worden sind. Früher lebte der bolschewistische Staat zu einem wesentlichen Teil von seinen Bauern. Wie wird es gehen, wenn jetzt auch die Bauern Schmarotzer am Staate werden? Es ist noch gar nicht abgemacht, daß die Gemeinschaftsbetriebe so sehr viel bereiter sein werden als die Einzelbetriebe, ihr Korn zu Unterpreisen abzugeben. Die bisherigen Erfahrungen scheinen jedenfalls das Gegenteil anzudeuten.
Gemeinschaftliche Bodenbewirtschaftung hat als System auch sonst in der Welt überall schlechte Ergebnisse gezeigt. Auch in Rußland kann man wohl davon ausgehen, daß sie nur eine Übergangsform zu neuen Verfahren mit Kooperationen zwischen selbständigen Eigentümern sein wird. Vor dem Kriege ging diese Entwicklung bereits gut voran, und sie war in der gleichen Art, wie sie seinerzeit die dänische Landwirtschaft aus der Ortsgebundenheit und dem Gemeinschaftssystem heraus zu einer der blühendsten Erscheinungen auf dem Gebiete der Landwirtschaft entwickelte. Mit ihrer Eindämmung dieses natürlichen Vorganges und der Zugrunderichtung der rührigen Einzelbetriebe führt der Bolschewismus eine Politik, die man wohl am besten als reaktionär bezeichnet. Wenn irgendwo, dann hat die bekannte englische Kritik des Sozialismus hier ihre Berechtigung:
«*An attempt to legislate unsuccesful men into succes, and succesful men out of it*». Als reaktionär wird diese Politik auch von der Rechtsopposition in Rußland gekennzeichnet, die geradezu sagt, daß die Bolschewisten Bauernschinder sind und die Bauern schlimmer behan-

[84]
dein, als die schlimmsten Herren und Vögte jemals getan haben.

Aber das bitterste Urteil über diese Politik drückt sich vielleicht in dem aus, was mir ein sibirischer Bauer sagte: «Unsere Arbeit ist unser Feind geworden.»

*

Ich habe die Entwicklung der Bauernfrage während der russischen Revolution so ausführlich behandelt, weil sie nicht nur wesentlich zum Verständnis der Revolution beiträgt, sondern weil sie meiner Ansicht nach auch für uns wichtig ist. Zwar wird man einwenden, die Verhältnisse lägen in Rußland so ganz anders als in Norwegen. Dazu ist zu sagen, daß ein revolutionär regiertes Norwegen eine der russischen ähnliche Bauernpolitik betreiben müßte, nicht nur weil das marxistisch ist, sondern auch deshalb, weil jede revolutionäre Entwicklung ihre eigene unerbittliche Logik hat.

[85]

Soziale Gebiete

Allen Menschen gleiche Lebensmöglichkeiten zu verschaffen, betrachtet der Marxismus bekanntlich als seine soziale Hauptaufgabe. Die Forderung sozialer Gerechtigkeit ist der Kernpunkt des Sozialismus und übt den stärksten Reiz auf die Massen aus.

Wir wollen in diesem Abschnitt ein wenig untersuchen, wie es in Rußland mit der sozialen Gleichheit und Gerechtigkeit aussieht.

*

Zunächst fällt auf, daß die Bolschewisten nicht versucht haben, diese Gleichheit durch Ausgleichung der gesellschaftlichen Kluft zu erreichen, indem sie die Schlechtergestellten auf die Hohe derer brachten, die in besseren Verhältnissen leben. Sie haben das Ganze auf den Kopf gestellt, nachdem sie zunächst das Proletariat das «Gestohlene haben stehlen» und die ausplündern lassen, die etwas hatten, um später deren Besitz unter sich zu teilen. Am auffälligsten war hier, daß das Proletariat, seine Führer und deren Anhang zunächst alle Häuser und Wohnungen der Bessergestellten in Besitz nahmen, die früheren Besitzer hinauswarfen, sofern sie sie nicht

[86]

umbrachten, oder ihnen höchstens einen beschränkten Raum oder Keller überließen. Sie teilten die Einrichtungsgegenstände unter sich und richteten sich in der Wohnung ein, meist mit einer Familie je Raum. Als die Soldaten die Kleider Jesu teilten, waren sie so vernünftig, den Rock zu verlosen, damit sie ihn nicht zu zerreißen brauchten. Die russischen Barbaren hatten nicht so viel Verstand. Sie schnitten die kostbarsten Teppiche in Stücke, damit jeder seinen Teil an der Beute erhielt.

Die Vorgänge auf dem Lande bei der Plünderung der Güter waren noch wilder und geradezu abenteuerlich.

Das ist der kürzeste Weg zur Gleichheit. Aber er führt zu einer Gleichheit im Elend. Eine Tatsache, die ein norwegischer kommunistischer Delegierter in Rußland unfreiwillig und bezeichnend ausdrückte, als er eine Begrüßungsrede an die bolschewistische Regierung hielt. Er äußerte, daß keine andere Regierung in der Lage gewesen wäre, die Massen so sehr zu wirklichen Proletariern zu machen.

*

Aber nicht genug damit. Indem man die gesellschaftlichen Schichten gewissermaßen auf den Kopf stellte und so oben und unten vertauschte, verfiel Rußland in die entgegengesetzte Äußerlichkeit, und zwar in noch höherem Grade.

Große Teile der Bevölkerung sind fast völlig entrechtet. Sie haben kein bürgerliches Stimmrecht, bekommen keine Zuteilungskarten, können nicht wohnen, wo sie wollen, können keine öffentlichen Ämter bekleiden

[87]
und können ihre Kinder nicht ausbilden lassen. Ja, die Bolschewisten haben sogar das barbarische Verfahren aufgegriffen, Menschen für die Verbrechen anderer verantwortlich zu machen oder sie um ihrer sozialen Abstammung willen leiden zu lassen. Sie erschießen Unschuldige als Geiseln oder aus Zwangsmaßnahme; sie lassen es Menschen vergelten, daß ihr Vater oder Großvater einmal eine Stellung gehabt hat, die in das heutige kommunistische System nicht paßt. Gerechtigkeit! Welche Ungerechtigkeiten werden nicht in deinem Namen begangen!
Die Gleichheit hat man durch ein bis ins Einzelne durchgeführtes Kastensystem ersetzt:
1. An der Spitze steht die bolschewistische Aristokratie, eine bevorzugte Klasse, die alle möglichen wirtschaftlichen und anderen Vorteile seitens der Behörden genießt.
2. Dann kommen die Industriearbeiter. Man umwirbt sie, denn sie sind die Hauptstütze des Systems. Aber ihre wirklichen Lebensverhältnisse entsprechen durchaus nicht der Höhe ihrer theoretisch bevorzugten Stellung.
3. Dann kommen alle anderen Arbeiter, die Soldaten der Roten Armee und die Tagelöhner auf dem Lande.
4. Die letzte Gruppe sind die Kleinbauern und Handwerker, die keine Hilfskräfte mieten, und schließlich die parteilosen Beamten und Geistesarbeiter, die sich mit dem System abgefunden haben.
Alle anderen sind Parias, und das Gesetz ist organisierte Willkür.

*

[88]
Übrigens ist die Gleichheit auch bei den bevorzugten Klassen schlecht durchgeführt.
Der theoretische Anspruch auf Freiheit durch den Kommunismus gilt bekanntlich in jedem Sinne, auch bezüglich der Entlohnung, und unbedingt. Außerhalb Rußlands sehen wir die marxistischen Arbeiterparteien ablehnen, daß der Lohn der Arbeiter (nicht der der Parteileiter) sich nach der Leistung richtet und daß individuelle Vereinbarungen getroffen werden. In Rußland hat man dagegen neben der üblichen Form gemeinschaftlicher Verabredungen auch Akkordarbeit, Prämiensysteme und eine viel abgestuftere Lohnstaffel als beispielsweise in Norwegen. Der durchschnittliche monatliche Arbeitslohn liegt zwischen 50 und 60 Rubeln. Facharbeiter können bis zum Dreifachen verdienen (während Arbeiter ohne Fachausbildung und der größte Teil der Landarbeiter sich täglich mit einem Rubel oder weniger begnügen müssen). Das ist nach unseren Verhältnissen weniger als eine Krone am Tage.
Andererseits besteht natürlich eine Neigung, den Lohnunterschied zwischen Industriearbeit und eigentlicher Geistesarbeit auszugleichen. Vergleicht man mit unseren Verhältnissen, dann ergibt sich eine starke Unterbezahlung für geistige Arbeit.
Nach der Lohnregelung von 1926 hat beispielsweise ein Volksschullehrer im Monat 32 bis 44 Rubel, ein Mittelschullehrer 44 bis 65, ein Kreisarzt 65 bis 85, ein Zahnarzt oder Apotheker 36 bis 53, ein Richter 50 bis 70, ein Polizeipräsident auf dem Lande 33 bis 48 Rubel. (Der Goldnennwert des Rubels beträgt etwas unter 2

[89]

Kronen. Seine Kaufkraft liegt aber bedeutend unter einer Krone.)
Die Mitglieder der Partei (die Kommunisten) haben einen Höchstlohn von 200 bis 300 Rubeln im Monat. Das gilt selbst den höchsten Beamten des Staates. Da die meisten aber alle möglichen Vorteile und Sozialleistungen, wie freie Wohnung, Licht, Heizung, Verpflegung, Kraftwagen, ärztliche Hilfe u. ä., genießen, sind sie vor wirtschaftlichen Sorgen bewahrt. Indessen kann mau nicht sagen, daß sie ein anspruchsvolles Leben führen. Die einzigen Geldverbraucher in Rußland sind, so lange es dauert, die Mengen von Kassenschwindlern und Betrügern, deren Zahl trotz aller Erschießungen und Ausweisungen dauernd wächst.

II.

Wohnverhältnisse und Lebenshaltung.

Die angeführten Gehälter machen begreiflich, weshalb die Lebenshaltung in Rußland so niedrig steht. Dabei ist zu bemerken, daß die Gehälter durch Vereinsabgaben, Abzüge für Subskriptionen und Anleihen aller Art tatsächlich noch bedeutend eingeschränkt werden. Man klagt darüber, daß das insgesamt 20 bis 30% des Gehaltes ausmachen kann.
Auf dem Lande verfügt eine Bauernfamilie, wie gesagt, durchschnittlich über weniger als etwa 200 Rubel im Jahr. Wenn aber ein Paar lange Stiefel 40 bis 50 Rubel kostet, dann begreift man, was das bedeutet.
Ein richtiges Bild von der Lebenshaltung in Rußland,

[90]

erhält man aber erst, wenn man die Wohnverhältnisse der Bevölkerung genauer ansieht. Auf dem Lande kann man hier keine Schlüsse machen, da die Masse der Bauern genau so wohnt wie früher und ihr Besitzrecht an den Häusern behalten hat, die übrigens meist so aussehen wie schlechte Häuslerstellen bei uns.
Sehen wir uns aber die Städte an, dann überrascht uns die traurige Tatsache, daß es ein ordentliches Heim in unserem Sinne in ganz Rußland kaum noch gibt. Selbst in Moskau gibt es äußerst wenige Familien, die noch eine Zwei- oder Dreizimmerwohnung besitzen. Die meisten müssen sich mit nur einem Räume und viele sogar mit dem Teil eines Raumes begnügen. Auf den Einzelnen entfällt an vielen Orten nicht mehr Bodenfläche, als sie auf dem Kirchhof erhalten werden. Man stelle sich vor, unter welchen Verhältnissen sich das Leben abspielt, wenn beispielsweise in einer früheren Fünfzimmerwohnung sechs bis sieben Familien hausen, die die gleiche Küche benutzen, in der alles mit seinen Petroleumkochern durcheinanderläuft. Sie benutzen die gleichen Nebenräume, den gleichen Stromzähler. Welch unversiegbare Quelle des Zankes, der Ränke und der Unruhe! Auch wagt niemand, sich in seinen Räumen ordentlich und nett einzurichten, um bei den Steuerbeamten nicht aufzufallen oder für bürgerlich gehalten zu werden. Je unordentlicher und armseliger es bei einem aussieht, für um so sicherer gilt man in politischem Sinne.
Die Häuser werden kaum instand gehalten und die Wohnungen schon gar nicht. Die Häuser sind fast alle

[91]

in staatlichem, ausnahmsweise in gemeinschaftlichem Besitz. Die Mieten werden je nach der sozialen Lage und dem Einkommen des Mieters gestaffelt. Die Instandhaltung ist meistens Sache der Bewohner, denen aber die nötigen Mittel dazu fehlen und denen außerdem jegliche Lust dazu abgeht, da sie jederzeit hinausgeworfen werden können.

Die bolschewistischen Hausausschüsse gebärden sich nämlich oft durchaus willkürlich und selbstherrlich. Außerdem spielen in diese Dinge natürlich auch alle möglichen Ränke, Neid, Streitereien und Schiebungen hinein. Wir können uns bei unseren Verhältnissen überhaupt nicht ausdenken, wie sehr die Menschen sich das Leben durch diese Dinge erschweren können.
Eine Reihe neuer Wohnbauten, besonders neuer Arbeiterwohnungen, wird gebaut. Aber diese Neubauten stehen in keinem Verhältnis zum Wachsen der Bevölkerung und zum Verfall der alten Häuser. Die Behörden haben versucht, die private Bautätigkeit anzuspornen. Aber das Volk glaubt ihnen nicht mehr. Die Wohnungsnot ist mit jedem Jahre der Revolution größer geworden.
Bei diesen Verhältnissen und bei der schlechten Ernährung ist es selbstverständlich, daß die Wodka im Haushaltsplan der meisten Russen einen breiten Platz einnimmt, ähnlich wie der Selbstmord in der Sterbestatistik. Wer Sorgen hat, hat auch Likör.
In den letzten fünf Jahren haben sich die Ausgaben

[92]
der Arbeiter für Alkohol verzehnfacht. Auf dem Lande rechnet man damit, daß die Bauern in Großrußland außer dem Umsatz des staatlichen Branntweinverkaufs jährlich über 600 Millionen Liter Wodka brennen, wozu über eine Million Tonnen Korn verwendet wird.
Der staatliche Branntweinhandel war einer der Hauptpunkte in der revolutionären Agitation gegen die alte Herrschaft. Und viele alte Bolschewisten haben ein recht böses Gewissen, wenn sie daran denken, daß sie, um Geld hereinzubekommen, ein System wiedereinführen mußten, das sie seinerzeit so leidenschaftlich bekämpften und das die zaristische Regierung schließlich abschaffte. Aber die zwei Milliarden Kronen, die der Branntweinhandel jährlich einbringt, sind schließlich Geld.

*

Hat sich der Lebensstand der Industriearbeiter durch die Revolution gebessert?
Die meisten der Arbeiter aus der Vorkriegszeit, die noch leben, werden die Frage verneinen. Die jüngeren dagegen, die nur Krieg und Revolution kennen und mit bolschewistischer Propaganda hochgepäppelt sind — und das ist schließlich bereits eine ganze Generation —, werden diese Frage zum größten Teil bejahen. Dazu kommt bei ihnen allen vielleicht noch trotz der Knute, unter der sie leben, eine gewisse Befriedigung darüber, zu einer bevorzugten Klasse zu gehören. Unter den heutigen Verhältnissen können jedenfalls nicht viele Arbeiter zufrieden sein, aber die meisten haben wohl

[93]
den Glauben an das Versprechen noch nicht aufgegeben, daß der Sozialismus ihnen bessere Zeiten bringen werde.
Tatsache ist jedenfalls, daß die Lebensverhältnisse des russischen Arbeiters keinesfalls einen Vergleich mit denen, sagen wir, des norwegischen aushalten. In den ersten Jahren der Revolution hatten die russischen Arbeiter ein unbeschreiblich schweres und elendes Los. Während der Zeit der «neuen Wirtschaftspolitik» besserte es sich dann etwas. Jetzt ist es wieder schlimmer geworden. Die norwegischen Arbeiter haben bessere Wohnungen, besseres Essen, bessere Kleider, bessere Löhne, alles ist sogar weit besser. Und wer da versucht, die russischen Verhältnisse noch als erstrebenswert darstellen zu wollen, ist entweder dumm oder verlogen.
Auch steht die Arbeit dem Kapital schwächer gegenüber, weil dieses sich mit der politischen Macht verbindet, trotzdem die Macht im Namen der Arbeiter ausgeübt wird. Das bolschewistische Kapital steht im Wettbewerb mit dem übrigen Weltkapital. Man steigert die

Arbeitsleistung nun mit den gleichen Mitteln, wie die übrige kapitalistische Welt, die die Kommunisten doch so heftig bekämpfen.
Die Arbeitslosigkeit bedrückt Russland ebenso ernst wie die kapitalistische Welt. Ganz absehen wollen wir davon, was man in Russland und was man zum Beispiel bei uns in Norwegen für die Arbeitslosen tut. In Russland kennt man ein einfaches Mittel, die öffentliche Arbeitslosigkeit zu beschränken. Man streicht eben die Arbeitslosen von den Listen der Arbeitsuchenden oder

[94]
nimmt sie gar nicht erst auf. Man bedient sich dabei der verschiedensten, meist politischen Vorwände.
Zum Siebenstundentag, so weit er überhaupt vorkommt, und zu dem programmäßigen Sechsstundentag ist zu bemerken, daß zu dieser Stundenzahl noch zwei nichtbezahlte Stunden für politischen Unterricht über bolschewistische Grundlehren und für Militärübungen hinzukommen.
Aber auch das ist noch nicht alles. Die russischen Arbeiter müssen sich mit übleren Abweichungen vom Programm und von den amtlichen Normen abfinden. Der Arbeitstag kann oft zehn bis zwölf Stunden lang werden. Das geschieht dann angeblich wegen Kriegsverheerungen und imperialistischen Druckes.
Außer den eigentlichen Kapitalisten sind es die russischen Arbeiter, die der Revolution die größten Opfer an Blut, Entbehrungen, an allem überhaupt, haben bringen müssen.

III.
«Das neue Leb n.»
Die Einführung der ununterbrochenen fünftägigen Arbeitswoche formt das gesamte Leben der Stadtbevölkerung um. In der neuen Wochenordnung sind nämlich der Sonnabend und der Sonntag gestrichen. Der wöchentliche Feiertag ist nicht bei allen der gleiche. Er verteilt sich gruppenweise über die ganze Woche. So kommt eine Familie selten geschlossen zusammen. Die Bolschewisten versuchen aber, das menschliche Zusammenleben noch eingreifender umzugestalten.

[95]
Jede menschliche Gesellschaft baut auf dem Zusammenschlug der Einzelmenschen zu Familien auf. Diese Ordnung ergibt sich aus dem Leben selbst, befriedigt die menschliche Natur und dient der Entwicklung sozialer Gefühle und Gewohnheiten, deren eine zivilisierte Gesellschaft bedarf.
Gegen diese Einrichtung der Familie, auf der alle großen Kulturgemeinschaften aufbauen, richten die Bolschewisten bei ihrer Umordnung des menschlichen Gemeinschaftslebens ihre ersten Angriffe.
Wie stellen sie sich nun das neue Gesellschaftsleben vor?
Die Familie als wirtschaftliche und soziale Einheit soll in ihre Bestandteile aufgelöst werden und sich nicht mehr um einen gemeinsamen Herd sammeln. Mann und Frau sollen je ihre Junggesellenwohnung haben und nicht durch gegenseitige rechtliche oder wirtschaftliche Verpflichtungen gebunden sein. Die Kinder sollen von den Eltern getrennt in Kinderheimen auf Kosten des Staates untergebracht und erzogen werden. Sollten die Eltern ihre Kinder besuchen wollen — man könnte sich ja denken, daß besonders die Mutter dazu Lust verspürt —, dann soll das nicht gerade verboten, aber auch nicht übertrieben werden. (Als beispielsweise kürzlich in Plänen für neue Kinderheime einige Besuchsräume für die Mutter vorgesehen waren, wurde das in einer führenden Parteisitzung als eine «ungeheuerliche Mißgeburt kleinbürgerlichen

Gedankenganges» bezeichnet.) Den Müttern soll empfohlen werden, sich anstatt dessen der gemeinschaftlichen Kinderpflege zu widmen, wo sie ein

[96]
viel größeres und befriedigenderes Gebiet für ihre Mutterliebe finden, falls sie daran kranken sollten.

Die Frau soll aber nicht nur der Kinderpflege, sondern auch der Küchenarbeit entbunden werden, damit sie sich auf gleichem Fuße mit dem Manne ganz der Erzeugung und dem Gemeinschaftsdienst opfern kann. Hier schwebt diesen sozialen Neuerern etwas in der Art unserer Wohnhäuser mit gemeinsamer Küche oder eine Art großer öffentlicher Speisehallen, «Massenküchen», vor.

*

Die russischen Sozialpolitiker sind indessen von der restlosen Verwirklichung dieser verrückten Einfälle noch weit entfernt.

Die ersten Versuche einer kommunistischen Gestaltung der Gesellschaft zu Beginn der Revolution verkümmerten von selbst. Der Kinderheimgedanke strandete an Geldmangel und an den gesunden menschlichen Empfindungen.

Erst in neuerer Zeit haben die Bolschewisten diese Dinge wieder ernstlich aufgegriffen. Bei Errichtung mehrerer neuer großer Werke wurden Kinderkommunen und sogenannte sozialistische Städte angelegt, in denen man versucht, die genannten Pläne zu verwirklichen.

Die vielen Wirrköpfe der Partei drängen nun so stark auf diese tiefgreifende soziale Umwälzung, daß der Zentralausschuß es für nötig gehalten hat, ihren Eifer zu zügeln. Man erhält hier einen Eindruck von der Lage der Dinge, wenn man sieht, wie Rundschreiben des Zen-

[97]
tralausschusses nicht nur vor zu schneller und vollständiger Sozialisierung der Lebenshaltung der Arbeiter in bezug auf Ernährung, Wohnung, von den Eltern getrennte Kindererziehung u. ä. warnen, sondern auch Bedenken gegen amtliche Verbote individueller Speisenzubereitung erheben!

*

Einige Massenküchen arbeiten bereits und sind jedenfalls so weit in Ordnung, daß man sie Ausländern vorzeigt. Aber sonst sind die Speisestätten in Rußland durchweg eine Schweinerei ohnegleichen. In schlechten Räumen, an eng zusammengerückten, mit beschmutzten Tüchern, oft nur mit Papier bedeckten Tischen sitzen die Leute dicht an dicht, meist mit Kopfbedeckung und Mantel, und schlingen das Essen hinunter, da hinter den Stühlen bereits andere Gäste stehen und ungeduldig darauf warten, an die Reihe zu kommen. An den Wänden leuchtet irgendein rotes Werbeplakat und erinnert daran, «daß die alte Welt tot ist und daß wir eine neue bauen» oder «daß es ohne gemeinschaftliches Essen kein neues Leben gibt».

Auch die Kinderheime sind durchweg sehr schlecht. Einige Ausnahmen gibt es natürlich, die den Ausländern dann gern gezeigt werden. Unwillkürlich denkt man hier an die Zehntausende und Hunderttausende von verwaisten, unversorgten Kindern, die man wie wilde Tiere an den russischen Bahnen, auf den Straßen und Plätzen der russischen Städte hat umherstreifen sehen.

Die großen Einbrüche, die das Familienleben ohne Zweifel bereits erlitten hat, sind den Bolschewisten im

[98]
wesentlichen umsonst als ein mittelbares Ergebnis einer Reihe von Ursachen, besonders der Wohnungsnot, zugefallen. Eine notwendige Voraussetzung für eine gesunde Entwicklung des Familienlebens sind schließlich anständige Wohnverhältnisse, die einen gewissen Grad heimischer Gemütlichkeit und freundlichen Wohlbehagens gewähren.

Dazu kommt noch, daß das Band der Familie, die Ehe. stark gelockert worden ist und daß die Bolschewisten den Klassenkampf in die Familien getragen, die Jungen gegen die Alten aufgehetzt und die Autorität der Eltern untergraben haben. Die Kinder werden geradezu aufgefordert, gegen ihre Eltern öffentliche Hilfe in Anspruch zu nehmen, wenn diese die neuen radikalen Anschauungen nicht billigen sollten. Es hat viele Fälle gegeben, in denen die Kinder ihre Eltern als Gegenrevolutionäre angezeigt haben und dafür öffentlich gelobt worden sind. Söhne haben die Erschießung ihrer Väter mitbeschlossen und vollziehen lassen.

Man richte überhaupt sein Augenmerk darauf, daß die russische Jugend und die russischen Kinder ein reines Kriegs- und Revolutionserzeugnis sind.

Es ist nun über sechzehn Jahre her, daß der Weltkrieg ausbrach. Die meisten Menschen in Rußland unter 35 Jahren haben nichts anderes als Krieg und Revolution gesehen und in ihre empfänglichen, jungen Gemüter die bolschewistischen Grundsätze wie wir seinerzeit den Pazifismus aufgenommen. Früh und spät hören sie von der großen Sendung Rußlands, hören, wie in Rußland doch alles trotz allem so herrlich ist, wenn man

[99]
es mit den furchtbaren Zuständen in der kapitalistischen Welt vergleicht. Und sie glauben es, da sie keine Vergleichsmöglichkeit haben und da dies zügellose Leben mit all seinem Lärm und Geschrei auch gewisse Reize bietet. Ausnahmen gibt es. In der Stadt sind sie selten, auf dem Lande aber häufig.

Der kommunistische Jugendbund und die kommunistische Pfadfinderbewegung zählen nun je über 2 Millionen Mitglieder. Ihr Wirken und besonders das Benehmen der Jugendverbände ist so, daß die Bezeichnung «komsomolets» (Jungen der Jugendverbände) und «komsomolka» (Mädchen der Jugendverbände) in den Ohren des größten Teils der Bevölkerung wie ein Schimpfwort klingt.

*

Die bolschewistische Revolution hat die Frau dem Manne theoretisch in jeder Beziehung gleichgestellt. Sie kann in der Ehe ihren Familiennamen und ihre Staatsangehörigkeit behalten. Sie soll dem Manne ein ebenbürtiger Kamerad sein. Aber noch nimmt die Frau in Rußland am öffentlichen Leben nicht teil. In der Partei befinden sich nicht mehr als 10—15% Frauen.

Zweifelsohne hat diese Frauenemanzipation bei der mohammedanischen und orientalischen Bevölkerung Rußlands, die 20 Millionen Menschen umfaßt, zu einer wirklichen Befreiung geführt. Auch bei den russischen Bauern ist die Frau durch die Revolution bestimmt freier und stärker geworden.

Sicher aber schädigt diese völlige Gleichstellung der Geschlechter den schwächeren Teil dann, wenn eine

[100]
solche Neugestaltung wie die in Rußland nicht von einer wirklichen Achtung vor weiblicher Sittlichkeit begleitet wird.

«Wo Sittlichkeit regiert, regieren sie, Wo Frechheit herrscht, da sind sie nichts.» Im großen ganzen haben die Frauen durch die Revolution am meisten verloren. Sie leiden am meisten, sind am wenigsten durch die Revolution befriedigt und am stärksten dagegen eingenommen.

IV.

Allgemeine Betrachtungen.

Man sollte hoffen dürfen, daß die Menschen in einer kommunistischen Gemeinschaft weniger selbstsüchtig und dafür hilfreicher, sozialer wären. Ganz das Gegenteil ist der Fall. In Rußland kann man auf der Straße sterben, ohne daß auch nur jemand einen Finger krümmt, um einem zu helfen. Die Menschen denken hier mehr denn je an sich und weniger an andere. Man wird gepufft und gestoßen, in den Straßenbahnen wie im Leben. Und im täglichen Leben wurde aus den kommunistischen Grundregeln das Sprüchlein: «Was dein ist, das ist mein; was mein ist, geht dich gar nichts an».

Wieviel mehr wahren Sozialismus gibt es nicht bei uns als in dem Lande, das sich mit der Bezeichnung sozialistisch schmückt. Das ist die Schuld des Systems und nicht die der Menschen. An den Früchten erkennt man den Baum. Geriete unser Volk, das so freundlich und hilfreich, so hellhörig gegenüber der Not anderer ist,

[101]

in ähnliche Verhältnisse, dann würde es gegenüber dem Unglück und dem Leiden anderer genauso gleichgültig, genauso neidisch, genauso reizbar werden. Jeder würde genug mit seinen eigenen Sachen zu schaffen haben.

Der Kommunismus, der eine soziale Erlösungslehre sein will, führt jedenfalls nicht zu einer Entfaltung edler
und sozialer Gefühle. Er tötet sie.

*

Das Gesetz der menschlichen Handlungen enthält zwei große Gebote, die dem Einzelnen wie der Gemeinschaft gelten. Das erste ist das der Selbstbehauptung, der Entwicklung der Kräfte und Fähigkeiten, die einem gegeben sind. Das andere ist die Verpflichtung zur Gemeinschaft, die Liebe zum Nächsten. Das erste Gebot liegt der menschlichen Natur mehr als das zweite, das viel schwerer zu erfüllen ist und leicht zu einem Unterschied zwischen Leben und Lehre führt. Der Nationalsozialismus und der Faschismus sprechen die ehrliche Sprache des Egoismus, indem sie die Berücksichtigung der Belange des eigenen Vaterlandes und der eigenen Volksgemeinschaft vor die Rücksichtnahme auf andere Völker stellen. Der Marxismus und der Kommunismus haben christliche Haupttugenden auf ihre Fahne geschrieben, tragen in ihrem Herzen aber eine Moral der Nützlichkeit. So haben sie die besten Anlagen zur Heuchelei.

Dieser Mangel an Aufrichtigkeit wird in der bolschewistischen Gemeinschaft noch durch die herrschende Unfreiheit und die den meisten innewohnende Furcht bestärkt. In Rußland haben die Wände Ohren. Nichts

[102]

ist sicher, weder Briefe, noch Telegramme, noch Fernsprecher. Die eine Hälfte der Bevölkerung ist damit beschäftigt, die andere Hälfte zu bespitzeln, sie zu überwachen und anzuzeigen. Die G. P. U. (politische Staatspolizei) hat um ihren Namen einen solchen Schrecken verbreitet, daß die Bevölkerung ihn nicht einmal auszusprechen wagt. «Die Buchstaben», sagen sie oder benutzen ähnliche Umschreibungen. Die Menschen in Rußland sind darauf angewiesen zu lügen und zu

heucheln, um durch die Schreckensherrschaft überhaupt hindurchzukommen. Sie sind im übrigen mit einem schweren Erbe der Vergangenheit belastet.
So ist die heutige russische Gesellschaft von unten bis oben mit Spionage, Lüge und Heuchelei durchsetzt. Die Heuchelei der Machthaber verdichtet sich in ihrer Agitation und Politik, besonders ihrer Friedenspolitik, und wirkt vielleicht am gemeinsten in den Resolutionen, mit denen russische gelehrte Gesellschaften, Ingenieurverbände und Erzbischöfe bei besonderen Gelegenheiten bereit sind, die Welt zu überraschen.
Diese öffentliche und private Unredlichkeit wirkt empörende als ein gelegentliches freies und dreistes Bekenntnis zu Machiavellis Lehre und trägt mit ihrer Spionage und Angeberei mehr als alles andere dazu bei, das soziale Leben im bolschewistischen Rußland so schwer und bedrückend zu machen.
Wir sehen, daß die unglückliche Art der Bolschewisten, soziale Fragen zu behandeln, zum großen Teil

[103]
auf die leidenschaftliche Empörung gegen die jahrhundertelangen Ungerechtigkeiten der alten Herrschaft zurückzuführen sind. Wir müssen auch die wohlgemeinten, wenn auch mißlungenen Bestrebungen anerkennen, die Lebensverhältnisse der unteren Bevölkerungsschichten in Rußland zu bessern, und zwar nicht zum mindesten durch eine ausgedehnte Sozialversicherung. Vielleicht beruht die eigentliche historische Sendung der Bolschewisten außer in der Vernichtung des Alten und Unbrauchbaren gerade darin, daß sie die unteren Klassen zum Bewußtsein erwecken und ihre Stellung mit eiserner Hand sichern.
Aber im übrigen zeigt das furchtbare russische Beispiel, daß die soziale Gerechtigkeit, die wir aus sittlichen und praktischen Gründen anerstreben müssen, nicht durch eine kommunistische Sozialrevolution erzielt wird. sondern im Gegenteil, daß die ungünstigen Folgen des Bolschewismus auf die Dauer ganz besonders die Unglücklichen der Gesellschaft trifft und daß man auf diese Weise nur den Teufel mit Beelzebub austreibt.
Unsere kommunistischen Agitatoren und Presseorgane. deren lobenswerte Aufgabe darin besteht, soziale Mißbräuche und Ungerechtigkeiten anzuprangern, würden gegenüber dem in Rußland vorliegenden Material vor einer geradezu qualvollen Wahl aus der Überfülle des Stoffes stehen. Andrerseits würden sie in Rußland vergebens nach Ergebnissen suchen, die die ungeheuren Verbrechen gegen Menschlichkeit und Moral, die mit dem Versuch der Durchführung des kommunistischen Programms verbunden sind, rechtfertigen könnten.

[104]
Kulturelle und geistige Gebiete
Rußland war stets und ist heute noch ein abseits gelegenes Land. Es wurde spät in den Kulturkreis der Welt einbezogen. Das Christentum wurde um das Jahr 1000, etwa gleichzeitig wie in den skandinavischen Ländern, eingeführt. Rußland war damals sozusagen ein skandinavischer Staat mit einer nordischen Oberklasse und einer finnisch-slavischen Unterklasse. Die eigentlichen Russen waren Norweger.
Aber zu Beginn des 13. Jahrhunderts brachen Asiaten in Rußland ein und errichteten dort eine dreihundertjährige Herrschaft. Das war ein Unglück für Rußland, durch welches es in seiner Entwicklung um mindestens ebenso viele Jahrhunderte wieder zurückgeworfen wurde. Nicht zum mindesten geschah das durch den Blutverlust und die Blutmischung, die auch die führenden nordischen Schichten in Mitleidenschaft zog. Dazu kommt, daß die Russen das Christentum und

die Mittelmeerkultur über Konstantinopel bekommen hatten, wodurch sie sich von der germanisch-römischen Kultur entfernten, deren nächster Vertreter das latein-slavische Polen war, das mit Rußland in Erbfeindschaft lebte. Schließlich wurde Rußland durch die türkische Eroberung des

[105]
griechisch-römischen Reiches (Konstantinopel 1453) von seiner wesentlichen kulturellen Verbindung abgeschnitten.
So geriet die russische Entwicklung stark ins Stocken. Noch vor ein paar hundert Jahren wurden die Moskowiten in Europa als reine Barbaren betrachtet.
Mit Peter dem Großen (um 1700) begannen die ersten ernsten Versuche, sich besonders in materiellen Dingen der Kultur des Westens anzupassen. Peter übernahm meist holländische, englische und skandinavische, später abwechselnd französische und deutsche Formen. Gleichzeitig begann sich in Rußland auch ein eigenes inneres Kulturleben zu gestalten, das sich vor allem um die nationale Kirche sammelte, die die eigentliche Grundlage der russischen Gesellschaftsbildung wurde. Im Laufe des vorigen Jahrhunderts entwickelte sich dann allmählich eine wirklich selbständige nationale russische Kultur. Aber die große Masse des Volkes verblieb in ihrer tiefen Unwissenheit, während die oberste Gesellschaftsschicht durch eine glänzende, wenn auch oft oberflächliche europäische Kultur blendete.
Diese fremdländische Kultur der Oberklasse wurde durch die Revolution vernichtet. An ihre Stelle trat das ebenfalls aus dem Auslande eingeführte marxistische Gedankengut. Die wichtigste kulturelle und geistige Erscheinung im Rußland unserer Tage ist der Versuch des Marxismus, die Masse als Weltanschauung zu erfassen und mit der nationalen russischen und den anderen

[106]
nationalen Kulturen in Rußland zu einer neuen, proletarischen oder sozialistischen Kultur zu verschmelzen, in der das Nationale, die Volksseele Kette des Gewebes ist, während die marxistische Weltanschauung den Schuß darstellt, der dem Stoffe Muster und Farben verleiht.
So wird der Bolschewismus nicht nur zu einem politisch-wirtschaftlich-sozialen System, sondern zu einem Versuch, eine neue Kulturform zu schaffen. Bolschewismus ist Räuberherrschaft, aber philosophisch begründete.
Die Philosophie des Bolschewismus heißt Atheismus und Materialismus. Man kann Sozialist sein, ohne Atheist oder Materialist zu sein. Aber ein Kommunist muß notgedrungen beides sein, in der Lehre wie in der Tat. Eine wirklich religiöse oder nichtmaterialistische Auffassung ist bei einem Parteimitglied unmöglich.
Die materialistische Betrachtungsweise der Natur und des Seelenlebens erstreckt sich auch auf die menschliche Gesellschaft. Sie bedienen sich dabei einer besonderen Theorie, des historischen Materialismus und seiner Lehre von dem beherrschenden Einfluß der wirtschaftlichen Faktoren, vom Klassenkampf und vom Kapitalismus, der den Kommunismus gebiert, indem er stirbt. So bietet das ganze System eine Art einheitlicher Daseinserklärung. die vortäuscht, auf Wissenschaft und Erfahrung aufzuhauen.
Ich will hier nicht darlegen, ein wie gebrechliches Gebäude diese Philosophie tatsächlich ist, dem Boden und

[107]
Dach fehlen und dessen Grundlagen eine falsche Wertung des Verhältnisses zwischen Gedanken und Wirklichkeit ist.

II.

Der Bolschewismus als Weltrevolution.

Aber der Bolschewismus ist nicht nur eine Weltphilosophie. Der Bolschewismus fordert den ganzen Menschen und greift in all seine Lebensverhältnisse ein. Darum hat er auch die Eigenschaften einer Weltreligion, wenn man die Religion des Gottesbegriffes entledigt und
sie nur auf den Gefühlsgehalt beschränkt.

Den treffendsten Beweis für diese Tatsache bietet ein bolschewistischer Demonstrationszug. Er wirkt wie eine alte russische Kirchenprozession. Nur daß anstatt der kreuze und Heiligenbilder rote Flaggen und Werbebücher im Winde knattern. Statt der Kirchenlieder hört man Militärmusik und die Internationale. Statt der Priesterschaft marschiert vor der Hammelherde eine Handvoll bolschewistischer Bonzen her, und statt zufriedener und gut gekleideter Menschen sieht man schlecht angezogene, durchweg abgehärmte und müde Gestalten. Rußland ist aus dem Regen in die Traufe gekommen.

Bolschewismus und Christentum sind so unbedingte Gegensätze, daß man sich scheut, sie in einem Atemzuge zu nennen. Wie aber alle äußersten Gegensätze, so haben auch diese beiden im innersten Innern Berührungspunkte.

Beide sind international. Beide sind durch den Ein-

[108]

fluß geprägt, den die Juden erst bei der Ausarbeitung der Lehre und dann bei deren Verwirklichung gespielt haben. Beide gehen von der Betonung des menschlichen Gemeinschaftsgefühls und der menschlichen Solidarität aus. (Bekanntlich waren die ersten christlichen Gemeinden kommunistisch geordnet.) Beide wenden sich an die Unterdrückten und verkünden die Befreiung und die Gleichheit aller Menschen und Völker.

Ist das Christentum aber passiv und idealistisch, dann ist der Kommunismus aktiv und materialistisch. Er verspricht den Unterdrückten das Paradies, und zwar nicht nach dem Tode, sondern schon im Leben, hier auf der Erde, und nicht durch Verzicht, sondern durch Klassenkampf und Bürgerkrieg. Er wendet sich nicht an die Nächstenliebe, sondern in erster Linie an die tiefsten und schlechtesten Regungen der Menschen, an ihre Mord- und Plündergelüste. Diese Mischung von humanitären Gedanken einerseits, von Raub und Massenmorden andrerseits verleiht dem Kommunismus seine werbende Macht und seine große Schlagkraft und macht ihn so anstatt zu einer Religion der Liebe zu einer Religion des Hasses.

Noch mehr Berührungspunkte als mit dem Christentum hat der Bolschewismus vielleicht mit dem Islam, und zwar mit dem der Zeit Mohammeds und seiner nächsten Nachfolger, als die neue Lehre durch Feuer und Schwert verbreitet wurde.

Der Mittelpunkt der kommunistischen Bewegung ist Lenin, um den sich alles dreht. Ihr Glaubensbekenntnis

[109]

könnte man geradezu folgendermaßen zusammenfassen:

Es gibt keinen Gott außer der Weltrevolution, und Lenin ist ihr Prophet.

Werbeplakate, die für den Osten bestimmt waren, trugen das Bild Lenins neben dem der großen Religionsstifter. Das ist kein Kommunismus mehr, sondern ein Leninismus. Das fünfundzwanzigbändige Werk Lenins wird angeführt wie der Koran und die Bibel. In den bolschewistischen Parteiversammlungen versuchen die Diskussionsgegner, sich gegenseitig mit Anführungen aus den Werken Lenins zuzudecken. Nur die materialistische Einstellung, die

durchsichtigen Verhältnisse verhindern, daß die Leninanbetung mythische Formen annimmt. Das Streben danach wäre vorhanden.

III. Die bolschewistische Sittlichkeit.

Das sittliche Gesetz unserer Handlungen, in welcher Form es auch auftreten möge, setzt notwendig ein höheres, über dem Einzelnen stehendes Wesen voraus und fordert von uns die Übereinstimmung unserer Handlungen mit dem Willen und den Absichten dieses höheren Wesens.

Für die Bolschewisten ist dieses höhere Wesen die Weltrevolution, die Verwirklichung der kommunistischen Gesellschaft, die vorläufig durch die Sowjetunion vertreten wird. Die Weltrevolution soll nicht nur die Menschen erlösen. Sie ist auch die Grundlage der Sittenlehre. Was der Weltrevolution widerstrebt, ist böse, was

[110]

sie fördert, ist gut. Dieser Grundsatz beherrscht sogar das Strafgesetz. Es wiegt in Rußland schwerer, sich gegen die bolschewistische Regierung zu äußern. als einen Menschen umzubringen.

Für den Nationalismus ist das höhere Wesen das Vaterland, dessen Belange entscheidend sind. Right or wrong, my country.

Der eigentlichen religiösen Auffassung dagegen gilt als das unbedingte und höchste Wesen die Gottheit. Es spielt hierbei keine Rolle, ob man sich diese als einen persönlichen Gott außerhalb der Weltordnung oder als den dem All innewohnenden kollektiven Geist vorstellt.

Durch Ablehnung dieses Unbedingten und durch Stützung ihrer Sittenlehre auf eine blutige Erhebung der geistig unentwickeltsten Gesellschaftsklasse und auf Parteidiktatur brechen die Bolschewisten in Wirklichkeit mit der menschlichen Gemeinschaft. Alles fließt. und es ist anderen unmöglich, mit ihnen irgendeinen Berührungspunkt zur Verständigung zu finden.

Die Mohammedaner teilen die Welt in zwei Teile, in die Wohnung des Krieges und die des Friedens. Die Wohnung des Krieges ist die Heimatstätte der ungläubigen. In der des Friedens wohnen die Rechtgläubigen. In der Wohnung des Krieges erlaubt das Gesetz alles, was die Herrschaft der Ungläubigen stürzen kann. So ist auch den Bolschewisten jedes Mittel gestattet, das dazu dient, das kapitalistische System zugrunde zu richten und das der Weltrevolution, d. h. der Sowjetunion, d. h. der Partei, d. h. letzten Endes den Bolschewisten selbst dienlich ist.

[111]

Bisher hat ein solcher Versuch, das Gesetz seiner Handlung auf einer solchen Grundlage aufzubauen, immer traurigen Schiffbruch erlitten. In Rußland sehen wir wieder, daß es zu vollständiger Verwirrung und zu einer Verderbnis der Gedankengänge wie der Sitten geführt hat.

IV.
Religionsverfolgung.

Es ist klar, daß eine so selbstherrliche Quasireligion wie der Bolschewismus keine andere geistige Bewegung neben sich dulden kann. Das ist der Hauptgrund, aus dem die Bolschewisten seit ihrer Machtübernahme andere Geistesrichtungen verfolgen, und zwar in jüngster Zeit so bösartig, daß sie allgemach die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf sich gezogen haben.

Schon gleich bei Beginn der Revolution strichen du Bolschewisten jeglichen staatlichen Zuschuß für religiöse Zwecke. Sie nahmen den Kirchen und Klöstern 12 Millionen Morgen Acker und

strichen der Geistlichkeit ihre staatsbürgerlichen Rechte und die Unterrichtserlaubnis. Sie schlossen an tausend Klöster, in denen etwa 80 000 Mönche und Nonnen lebten.
Später benutzten sie während der Hungersnot die Gelegenheit, die Kirchen um einen wesentlichen Teil ihrer «vom Aberglauben gesammelten» Schätze zu erleichtern. Seitdem sind Glaube und Bolschewismus in einem immer heftigeren Kampf entbrannt.
Die bolschewistische Taktik geht darauf aus, vor der Welt Religionsfreiheit zu verkünden und die Religion

[112]
dadurch zu knebeln, daß man ihre Ausüber unterdrückt, ins Gefängnis wirft, ausweist und erschießt, daß man Kirchen, Synagogen, Moscheen, Bethäuser schließt, sie abreißt oder zu Klubräumen, Speisestätten, Lichtspielhäusern u. ä. umbaut, daß man religionsfeindlichen Unterricht und ebensolche Werbung fordert und fördert, daß man den Sonnabend und Sonntag streicht usw. Aber die Bolschewisten kennen noch viel liebenswürdigere und wirksamere Mittel. So sagen sie einem jungen Mädchen, das in Stellung ist und so auch noch seine Mutter ernährt: «Wir haben bemerkt, daß deine Mutter zur Kirche geht. Entweder hört sie damit auf, oder du hörst bei uns auf.»
Religiöse oder geistige Freiheit in dem sonst in Europa oder in Amerika üblichen Sinne ist im bolschewistischen Rußland völlig undenkbar, wo eine politische und wirtschaftliche, wie soziale und geistige Diktatur das ganze Dasein in all seinen Teilen einer harten und überaus kleinlichen Tyrannei unterwirft. Geistige Freiheit gibt es in Rußland nur für den, der gleicher Gesinnung ist wie Marx und Lenin oder das mindestens vorgibt. Ein wesentlicher Zug der bolschewistischen geistigen Haltung ist ihr Verfolgungswahn. Das Ziel der bolschewistischen Religionspolitik, was ihr Programm auch deutlich genug ausdrückt, ist die vollständige Ausrottung der allgemeinen Religionen.
Wenn die Glaubensverbände trotz alledem ihre Tätigkeit bis in die letzten Jahre verhältnismäßig frei haben ausüben können — so mußten beispielsweise die Kirchenglocken in der französischen Revolution sehr viel

[113]
früher als in der russischen schweigen —, dann liegt das an der Furcht der Bolschewisten, die religiösen Gefühle durch zu starke Maßnahmen herauszufordern und zu festigen. Der verschärfte Klassenkampf der beiden letzten Jahre hat sie indessen einen Großangriff wagen lassen, der jedoch wegen der Stellungnahme des Auslandes wieder ein wenig abgeflaut ist. So kommt man dem Ziel mit größeren und kleineren Schritten näher. Die Grundlehre des Leninismus erklärt, daß man die Religion in der Sowjetunion durch eine richtige Erziehung der Kinder und jungen Menschen im Laufe von ein oder zwei Generationen völlig ausrotten wird.
Es sei erwähnt, daß der russische Atheistenbund seit 1928 von 140000 Mitgliedern auf etwa 3 Millionen angewachsen ist.
Aber auch hier unterscheidet sich wie in so vielem anderen die große Masse des Volkes durchaus von den Machthabern.
Die alten Glaubensverbände hatten ihre Schwächen, und nicht zum mindesten die griechisch-katholische Kirche. Aber der Vergleich mit den neuen Herren scheint diese Schwächen im Bewußtsein des Volkes zu verwischen. Die alten Zeiten erscheinen ihnen jetzt doppelt verlockend. Selbst der Zar wird mit diesen Gefühlen bedacht und mit einer Art Märtyrerglorie geschmückt, während ihn die Herzen der Bevölkerung gewissermaßen heiligsprechen. Der mächtigste Träger

[114]
dieser Stimmungen ist die Kirche, die deshalb auch von den Bolschewisten gefürchtet wird.
Dazu kommt, daß die Haltung der Bolschewisten gegenüber der Religion im Grunde auf einem gewaltigen Mißverständnis beruht. Daß Religion Opium für das Volk sei, eine Konstruktion der besitzenden Klassen, um das Proletariat sicherer und gründlicher ausbeuten zu können, ist der Grundpfeiler der bolschewistischen Religionsfeindlichkeit. Mit diesem marxistischen Grundsatz, der jetzt in Stein gehauen am Eingang des Kremls in Moskau prangt, kennzeichnen die Bolschewisten ihre oberflächliche Auffassung von Glaubensfragen. Ihre agitatorischen Angriffe auf die Religion beschäftigen sich auch nur mit allen möglichen mehr oder minder gleichgültigen Nebendingen des Glaubens, mit Dingen also, die uns schon bei oberflächlicher Kenntnis nicht mehr berühren. Für den eigentlichen Kern alles Glaubens, zu dem uns tiefere Erkenntnis führt, für das Abhängigkeitsverhältnis des Menschen zum All haben sie keinen Sinn. Sie verwerfen ihn mit jenen Nebendingen.
Aber große Teile des Volkes empfinden das, selbst wenn sie es nicht begrifflich ausdrücken können. Sie fühlen, daß der Mensch in der Welt nicht allein ist, daß die Weltrevolution keine wahre Gottheit sein kann, daß sie als Grundgedanke einer Sittenlehre völlig ungeeignet ist; und sie sehen mit eigenen Augen, daß die Sittlichkeit mit all den anderen Werten ins Gleiten gerät, wenn der Mensch wie die heranwachsende russische Jugend keinen festen Halt hat.
Man bedenke auch, daß diese Religionsverfolgung es

[115]
nicht nur auf die Religion abgesehen hat. In Wirklichkeit verfolgt man jede geistige Freiheit und Entwicklung.

IV.
Wissenschaft und Kunst.

Fridtjof Nansen schrieb im Jahre 1923 in einem Buche über die Sowjetunion:
«Die Ausländer waren über die Unduldsamkeit der Sowjetregierung erstaunt und verärgert, denn ihnen ist die Freiheit des Gedankens und des Wortes ein unveräußerliches Gut. Hoffentlich wird das den russischen Behörden nach und nach aufgehen. Mir scheint, sie müßten es um so leichter verstehen, als sie von außen keinen Angriff mehr zu fürchten hätten und die politischen Leidenschaften im Lande selbst sich sehr beruhigt haben.»
Die Bolschewisten haben diese Hoffnung Nansens gründlich zuschanden gemacht. Sie müßten es tun, denn sonst wären sie keine Bolschewisten.
Wie Wissenschaft und Kunst im Mittelalter treue Dienerinnen des katholischen Glaubens sein müßten, so müssen sie in Rußland heute der bolschewistischen Politik dienen. Die Bolschewisten verlangen, daß alle Wissenschaft auf dem dialektischen Materialismus aufbaut und sich in den Dienst der Weltrevolution und des Klassenkampfes stellt. Grundsätzliche Fragen hängen im Inneren immer derart zusammen, daß eine feste Weltanschauung bis in die letzten Folgerungen durchgeführt werden muß, wenn sie nicht Gefahr laufen soll,

[116]
an unbefestigten Stellen durchbrochen zu werden. Darum sehen wir auch die kommunistischen Professoren eifrig damit beschäftigt, die gesamte Wissenschaft im marxistischen Sinne umzuarbeiten. So verlangt man beispielsweise in der Biologie, daß die Erblichkeit der erworbenen Eigenschaften gelehrt wird, weil diese Lehre, die noch zu beweisen ist, die Folgen

des Verlustes an wertvoller Erbmasse während der Revolution und später unbedeutend erscheinen läßt und weil sie der Hoffnung Raum gibt, daß die neue Gesellschaft einen neuen und höheren Menschen hervorbringen wird. Gleichzeitig werden die marxistischen Wissenschaftler den Kollegen, die der kommunistischen Lehre nicht beipflichten und allmählich entfernt werden, auf jede erdenkliche Art vorgezogen.
Wahre Wissenschaft kennt nur einen Maßstab: die Wahrheit. Wahrheit ist ihr ganzes Wesen. Wenn die Wissenschaft sich nicht an die Wahrheit hält, verleugnet sie ihr Innerstes. Eine notwendige Voraussetzung für ihr Gedeihen aber ist die freie Forschung. Diese Voraussetzung ist in einem Lande nicht vorhanden, in dem ein Professor abgesetzt wird, weil er ein wissenschaftliche? Werk geschrieben hat, ohne darin Lenins Namen zu nennen.
Sodann beachte man. daß die katholische Kirche, deren Autorität sich im Mittelalter in Lehre und Handlung ausdrücken, jedenfalls die Überlegenheit des Geistes anerkannte. Lehrmäßig stellen die Bolschewisten jedenfalls die körperliche Arbeit an die erste Stelle. Die Durchführung dieses Grundsatzes ergibt, daß die Wissen-

[117]
schaftler und die Wissenschaft auch wirtschaftlich unter äußerst kümmerlichen Verhältnissen leben, wieviel die Bolschewisten über den Nutzen der Wissenschaft auch reden und ihr auf einzelnen Gebieten auch opfern mögen.
Wenn eine neue Glaubens- und Sittenlehre entwickelt wird, drückt sich das auch bald in der Kunst aus. Die Bolschewisten verlangen genauso wie die mittelalterliche Kirche, daß nicht nur die Wissenschaft, sondern auch die Kunst die Dienerin des Glaubens sei.
Alle Kunstarten werden in den Dienst der Politik und der Propaganda gestellt. Außerdem wacht man natürlich mit Adleraugen darüber, daß auf künstlerischem Gebiet nichts auftaucht, was nach Gegenrevolution oder nach Mißbilligung der bolschewistischen Herrschaft schmeckt. Diese Zensur greift so durch, daß man im Rundfunk das Singen russischer Volkslieder verbieten will, weil sie Sehnsucht nach den alten Zeiten erwecken könnten. Über die Bühnen gehen vorwiegend Stücke, die den Klassenkampf und den Sieg des Proletariates verherrlichen. Der russische Propagandafilm ist im Ausland ja bekannt, wenn auch nicht in seiner derbsten Form.
Neben dieser unechten politischen Kunst, die ein marxistischen Studien entsprungenes Denkerzeugnis ist, und neben den Resten der alten russischen Kunstpflege auch auf dem Gebiete der Musik, des Theaters, Balletts usw. finden wir eine neue, echte Kunst, die dem inner-

[118]
sten Wesen der Dinge unmittelbarer als Ausdruck des Lebens des Einzelnen und der Gesellschaft entspringt und die nicht lügt. Wir finden sie in Schriften, in Theatern, in der Malerei, der Baukunst und auf den meisten anderen künstlerischen Gebieten.
Und was sagt uns diese proletarische Kunst? Sie berichtet von den Leiden der russischen Volksseele, von dem nationalen Streben der vielen Völker in Rußland und zeigt besonders drei Dinge:
Erstens ist diese Kunst sehr primitiv. Betrachtet man diese neuen Kunstwerke, wie beispielsweise bemaltet Porzellan, und stellt sie neben die verfeinerte Kunst des alten Rußlands, dann kommt es einem vor, als ob man plötzlich einen Sprung ins Steinalter zurück gemacht hätte.
Zweitens ist diese Kunst unklar, nebelhaft unbestimmt und verworren. Wer mit der norwegischen Tageszeitung «Arbeiderbladet» noch daran zweifelt, daß die russische Revolution eine Neurose, ein zielloser Hexentanz ist, der möge sich die Mühe machen, die neuen russischen Dichter zu lesen und die neue russische Malkunst kennenzulernen. Das wird ihm ein unverfälschteres Bild

geben als eine russische Statistik. Diese Kunst ist ein so echter Ausdruck des Lebens in jener Gesellschaft, daß es mir vorkommt, als hätte die Revolution in dieser Kunst ihre Schatten vorausgeworfen. Wer russische futuristische Verse liest und russische futuristische Bilder aus der Zeit vor der Revolution betrachtet, konnte sich des starken Eindrucks nicht erwehren, daß etwas Furchtbares im Anmarsch war.

[119]
Ein dritter Zug der neuen Kunst in Rußland ist ihre Häßlichkeit und Geschmacklosigkeit, was genauso wie das Böse eine Verirrung ist. Sie strebt nicht nach Schönheit, dem wahren Ziel des Fortschritts, sondern stellt das Leben dar, wie es ist, unharmonisch, schmutzig und häßlich.

V.
Der Bolschewismus und die Volksaufklärung!

Bei dem oben dargestellten Verhältnis des Bolschewismus zu Wissenschaft und Kunst nimmt es nicht wunder, daß die Bolschewisten es nicht als die Hauptaufgabe der Volksaufklärung betrachten, wirkliche Aufklärungsarbeit zu leisten, sondern die Schulen für Propagandazwecke benutzen und sie zur kommunistischen Neuordnung der Gesellschaft mit heranziehen.
Die Volksaufklärung wird zunächst nach Klassengrundsätzen betrieben. Vorzugsweise bekommt das Proletariat Gelegenheit zum Lernen, während ein großer Teil der Kinder Bürgerlicher von der Möglichkeit einer Ausbildung, besonders einer höheren, ausgeschlossen ist. Sodann zielt die ganze Volksaufklärung darauf ab, den Schülern kommunistisches Gedankengut zu vermitteln und sie darin zu bestärken. Viele Eltern sind über diesen Unterricht verzweifelt und viele Lehrer ebenfalls. Diese müssen sich besonders in der Volksschule jedenfalls dem Namen nach zum Marxismus bekennen, wie sie früher bei uns für das Christentum eintreten mußten.

[120]
Nur die Hälfte der über acht Jahre alten Einwohner Rußlands kann lesen und schreiben. Es wird noch lange dauern, bis Rußland den befohlenen vierjährigen Pflichtbesuch einer Volksschule wird durchführen können. In anderen zivilisierten Ländern besuchen im Verhältnis zur Bevölkerung durchschnittlich dreimal so viel Bewohner die Schulen und Universitäten wie in Rußland.
Die höheren Schulen und Kurse genügen den Ansprüchen noch weniger und haben im Gegensatz zu den früheren russischen Gymnasien durchweg einen sehr niedrigen Stand. Die Studenten, die heute die russischen Universitäten und Hochschulen besuchen, können weniger als unsere Untersekundaner.
Um ausgebildete Kräfte zu schaffen, an denen ein so schreiender Mangel herrscht, müssen die Universitäten und Hochschulen die Dauer ihrer Kurse nach Möglichkeit beschränken. Und da die Hörer sehr schlechte Voraussetzungen haben, ist das Ergebnis danach. Die Hälfte der heutigen Studenten sind Arbeiter. Man zieht mehr und mehr Arbeiterjugend zum Studium heran, um für akademische Stellungen nach Möglichkeit nur politisch sichere Leute heranzubilden. Die Befriedigung des Bedarfs an vorgebildeten Kräften erfordert auch eine gewaltige Zunahme der Hochschulen. Man hat festgestellt, daß die Anzahl der Hochschullehrer im Laufe der kommenden zwei Jahre von zehntausend auf dreissigtausend gesteigert werden muß, um den Anforderungen genügen zu können. Man kann sich denken, wie das alles den Stand herabdrückt.

[121]

So wird das Unterrichtswesen in Rußland in jedem Sinne des Wortes proletarisiert. Als positiver Zug ist allerdings zu werten, daß man sich in Rußland wie im Frankreich der französischen Revolution bestrebt, der technisch-naturwissenschaftlichen Ausbildung den ersten Platz einzuräumen.
Eine nähere Betrachtung der kulturellen Betätigung in Rußland ist unwichtig. Die russischen Maßnahmen zur Hebung des geistigen Standes der Bevölkerung sind viel weniger wert als die der meisten anderen Länder. Um das Bild abzurunden, sei nur noch hinzugefügt, daß das Programm der bolschewistischen Partei unter dem Punkte Volksaufklärung folgende Maßnahmen vorschreibt: «Entwicklung einer Werbung für kommunistisches Gedankengut auf der allerbreitesten Grundlage, die überhaupt möglich ist, und Einsatz des gesamten Staatsapparates und seiner Mittel für diese Zwecke.»
Diese Aufklärungsarbeit wird von zwei Ministerien, die dem Zentralausschuß unmittelbar unterstellt sind, durchgeführt. Das eine hat propagandistische, das andere agitatorische Aufgaben. Man geht schon sicher, wenn man behauptet, daß dieses Arbeitsfeld und das der Spionage die einzigen Gebiete einer Gemeinschaftsbetätigung sind, auf denen der Kommunismus es wirklich weit gebracht hat.

[199]

VI.
Die rassischen Grundlagen des Bolschewismus.

Gedanken regieren die Welt, wenn auch nicht immer die Denker. Gedanken entstehen in den Hirnen von Auserwählten und gewinnen als Entdeckung, Erfindung und Lehre Gestalt. Allmählich werden sie dann Eigentum der Massen und gestalten das Leben neu.
Ich habe versucht nachzuweisen, daß auch die russische Revolution von Gedanken genährt wird. Lenin war in erster Linie Denker und erst dann Politiker. Und im Grunde waren es zwei Wörter, die der russischen Revolution ihren Sinn gaben: Boden und Frieden.
Aber Gedanken, Glaube, Sprache, Wissenschaft, Kunst und öffentliche Einrichtungen sind Ausdruck des Geistes einer Rasse. Die Rasse, die ererbte körperliche und geistige Gestalt der Menschen, drückt sich bis zu einem gewissen Grade in einer bestimmten Lebensauffassung aus. Ein bezeichnendes Beispiel dessen ist die Verbreitung des Protestantismus, die im großen ganzen mit der Verbreitung der nordischen Rasse zusammenfällt.
Man kann kaum daran zweifeln, daß der Kommunismus seine größte Verbreitung, wenn man von der jüdischen Intelligenz absieht, bei der asiatischen, kurzschädligen Rasse gefunden hat, zu der die Hauptmasse der Unterklasse in Mitteleuropa und der größte Teil der ursprünglich slawischen Bevölkerung in Osteuropa gehören. Betrachten wir die Verbreitung des Bolschewismus, des revolutionären Sozialismus, dann finden wir

[123]

ihn in seiner Hauptmasse in den Gebieten Rußlands vertreten, in denen das finnisch-asiatische Blut der slawischen Bevölkerung vorherrscht. Man könnte den Bolschewismus als eine asiatisch-slawische Bewegung unter der Leitung jüdischer Hirne bezeichnen.
Das ist um so beachtlicher, als wir eine ähnliche finnisch-asiatische Rassengrundlage des Bolschewismus in Ungarn, Bulgarien und Finnland wie auch in der Tschechoslowakei feststellen konnten, wo die Kommunisten so stark waren und ebenfalls einen bedeutenden asiatischen rassischen Einschlag zu verzeichnen hatten.

Diesen Ländern sitzt der Bolschewismus also zum Teil irgendwie im Blut; er wird sich darum nur schwer ausrotten lassen, bevor die Bevölkerung durch Schaden klug geworden ist. Bei uns bedeutet der Bolschewismus indessen nur eine Begriffsverwirrung, die nicht weiter tief steckt und sich verhältnismäßig leicht schon durch eine Klärung des Gedankengutes beheben läßt. Weder Marxismus noch Kommunismus liegen unserer nordischen Eigenart und deren eigentümlicher individualistischer Haltung.
Rußland zeigt sich bereits in den ältesten Zeiten als ein Land, in dem nordisches und asiatisches Wesen miteinander um die Herrschaft ringen.
Dieser Kampf erstreckt sich nun auch auf unsere Heimat und unser Volk mit seinem eigentümlichen Gemüt. Man sagt nicht mit Unrecht, daß die größten

[124]
Gegensätze der Welt — besonders auch in unserer Heimat — heute auf einen Zweikampf zwischen den nordisch-europäischen und dem asiatisch-orientalischen Prinzip, dem Bolschewismus, hinauslaufen.
In diesem Wettkampf rückt der Marxismus auf breiter Front vor, indem er sich auf ein vollständig ausgearbeitetes und durchgeführtes System stützt, das alle Gebiete des Daseins umfaßt und sich als eine für die Massen erträgliche Weltanschauung erweist. Es handelt sich um eine Weltreligion, in der der Glaube an irdische Wahngebilde den Glauben an dem Himmel ersetzt und zu dem auch ein Drittel unseres Volkes sich jedenfalls dem Namen nach bekennt.
Wollen wir als Volk von dieser Kurzschädelreligion abraten und verhindern, daß der Marxismus früher oder später zur Herrschaft gelangt, dann ist eine gründliche und breit angelegte Aufklärungsarbeit nötig.
Unser Volk muß zu der Einsicht gelangen, daß seine lebensspendende Grundlage in seiner nordischen Abstammung und Eigenart und in einer wirklich gläubigen und verantwortungsbewußten Weltanschauung besteht. Wie jede andere Gemeinschaft, die sich vor einer ernsten Gefahr bewahren will, muß es seine ihm eigentümliche Grundlage wiederfinden und darauf seine Kräfte entfalten.

Das russische Beispiel
Im vorigen Abschnitt habe ich versucht, die inneren Verhältnisse im kommunistischen Rußland darzustellen, und dabei nicht etwa eine fotografische Wiedergabe erstrebt. Viele Fragen wurden übergangen oder nur kurz berührt. Auch hatte ich keine Möglichkeit, mich stärker in Einzelheiten zu verlieren. Im großen ganzen sollte der Zusammenhang der Schilderung aber einen richtigen Eindruck von den russischen Verhältnissen, wie sie wirklich sind, vermitteln.
So mancher hat sich in das bolschewistische Rußland verliebt, ohne den Gegenstand seiner Liebe zu kennen.
Bittere Wahrheit ist indessen, daß die russische Revolution uns kaum etwas bietet, es sei denn ein abschreckendes Beispiel und die Erkenntnis, daß die Bolschewisten im Guten wie im Bösen die russischen Jakobiner sind und daß es die Tragödie der russischen Revolution ist, daß das russische Volk jetzt nach dreizehn Jahren unerhörter Prüfungen in mancher Beziehung rückständiger ist als bei Beginn der Revolution. Wer die russische Revolution in ihrer heutigen Gestalt erforscht, wird nicht nur in der französischen Revolution, sondern auch in den russischen Verhältnissen unter der alten

[126]

Herrschaft Berührungspunkte finden. Die meisten Mängel, einst Gegenstand der leidenschaftlichsten Kritik und Agitation der Revolutionäre und Gegenstand der Mißbilligung der ganzen übrigen Welt, sind die gleichen, die Rußland heute noch bedrücken, meistens sogar noch viel schlimmer: Absolutismus, Unfreiheit, Militarismus, Geringschätzung des Einzelnen und seiner Rechte, Geheimpolizei, Hungersnot, soziale Gegensätze, ungelöste Bauernfragen, staatlicher Branntweinhandel usw. usw.
Lenin und sein Gefolge sind gute Zerstörer, aber schlechte Erbauer gewesen. Heute steht Rußland genau so wie vor einem Menschenalter vor neuen Umwälzungen.

*

Wenn wir auf dieses düstre Bild zurückblicken, drängen sich uns vor allem zwei Haupttragen auf, die nach Antwort heischen und die man auseinanderhalten soll:
1. Ist es denkbar, daß der Kommunismus in Rußland die Macht behält?
2. Welchen Beitrag liefern die russischen Erfahrungen zur Lösung der brennenden Weltfrage: Kapitalismus oder Marxismus?

I

«Kommunismus in einem Lande.»

Die Frage, ob es möglich ist, den Kommunismus nur in Rußland durchzuführen, hat in der bolschewistischen Partei bekanntlich großen Streit hervorgerufen. Die Linke unter Trotzki hält es für unmöglich, weil RUSS-

[127]

land kulturell und industriell zu rückständig ist. Nach ihrer Auffassung lassen die Millionen landwirtschaftlicher Betriebe sich nicht für den Kommunismus gewinnen. Wenn die kommunistische Revolution nicht bald in den anderen großen Ländern ausbricht, dann kann der Kommunismus in Rußland die Sache ihrer Ansicht nach nur verloren geben und das Feld einer anderen Regierungsform überlassen.
Die herrschende Hauptgruppe der Partei unter Stalin, die also eine Art Rechte darstellt, behauptet jedoch, daß der Kommunismus in Rußland durchführbar ist, selbst wenn die Weltrevolution auf sich warten läßt. Dieser Standpunkt ist selbstverständlich notwendig, wenn die russischen Arbeitermassen den Mut und die Geduld nicht verlieren sollen. Außerdem fragt es sich auch, ob er nicht vielleicht bis zu einem gewissen Grade berechtigt ist.
Rußland ist eine eigene Welt und ein großes, unermeßlich reiches Land, das alle Voraussetzungen besitzt, sich selbst zu helfen. Gleichzeitig ist es ein nur wenig entwickeltes Land. Seine Ernährung stützt sich auf eine primitive Landwirtschaft. Seine Bevölkerung ist äußerst geduldig, genügsam und nicht an freie Einrichtungen gewöhnt. Das ermöglicht die Durchführung wirtschaftlicher Versuche, die man unter anderen Umständen schleunigst einstellen würde. Es war ein Glück für den Kommunismus, daß die Revolution im Gegensatz zur Vorhersage der marxistischen Theoretiker nicht bei der entwickeltsten, sondern bei der unentwickeltsten kapitalistischen Großmacht zum Ausbruch kam.

[128]

Die Bolschewisten haben die Herrschaft noch fest in der Hand. Sie beherrschen alle wichtigen Punkte des Gemeinschaftslebens. Die soziale Seite des Wirtschaftslebens wächst, die privatkapitalistische wird immer weiter zurückgedrängt. Die Städte bieten der Organisation der kommunistischen Gesellschaft keine unüberwindlichen Hindernisse mehr. Auf dem Lande sind die Schwierigkeiten bedeutend grösser. Aber wenn es den Bolschewisten auch gelingen sollte,

den Widerstand der Bauern zu brechen, was ernstlich zu befürchten ist, dann lässt sich nur schwer einsehen, warum Russland, wenn es nur von seinen inneren Verhältnissen abhängig ist, mit seinem Marxismus nicht irgendwie durchkommen sollte, es mag so gerade oder schief gehen, wie es will. Dass eine Ordnung schlecht und verhasst ist, bedeutet noch lange keinen Mangel an Lebensfähigkeit. Das alte Russland beweist das am besten.
Gewiss können die innenpolitischen Schwierigkeiten der Bolschewisten, wenn sie gemeinsam auftreten, zu gross werden und die inneren Streitigkeiten in der kommunistischen Partei zu Ausschreitungen des Systems führen und eine Wendung der Revolution bewirken. Aber damit ist der Bolschewismus in Bussland noch nicht überwunden. Es wächst eine neue Generation heran, der die kommunistischen Gedanken eingeimpft sind und die die Revolution dauernd nährt, mögen auch viele der älteren Kommunisten seit langem genug davon haben.
Ohne den mandschurischen Krieg hätte Russland die Revolution des Jahres 1905 nicht erlebt. Ohne den Welt-

[129]
krieg wären die März- und die Novemberrevolution des Jahres 1917 nicht ausgebrochen. Zwar ist die innere Lage in Russland heute viel weniger gefestigt als zur Zeit der letzten Zaren, zumal die ungünstige Bauernpolitik der Bolschewisten besonders stark auf die übrigen Gebiete des Gemeinschaftslebens zurück wirkt. Dennoch wird es in Russland nur schwer zu einer völligen Umwälzung kommen, sofern die Bolschewisten sich nicht in ernste aussenpolitische Konflikte verwickeln. Sie sind im Notfall jederzeit bereit, ihre Grundsätze etwas zu lockern (NEP), und in schwierigen Lagen mit Versprechungen keinesfalls kleinlich. Wie aber wird sich die Welt einem solchen Russland gegenüber auf die Dauer verhalten? Und wie wird ein solches Russland der Weh gegenüber auftreten? Das sind die grossen Fragen, die den Bolschewisten in Verbindung mit der Bauern- und der Nationalitätenpolitik früher oder später das Genick brechen werden.
Der Marxismus irrte sich in seiner Vorhersage über den Ausbruchsherd der sozialen Revolution. Er wird sich auch in bezug auf die Weltrevolution irren. Aus der marxistischen Weltrevolution wird nichts. Aber solange die Bolschewisten in Bussland eine Macht bedeuten, muss man überall in der Well mit revolutionären Ausbrüchen rechnen. Wer also die Macht und die Möglichkeiten der Bolschewisten in Russland unterschätzt, der übersieht damit gleichzeitig die Revolutions-gefahr in der Welt.
Andrerseits muss besonders stark betont werden, dass das Bestehen oder Vergehen des Bolschewismus in Ruß-

[130]
land eigentlich gar nichts mit dem Wert oder Unwert des Kommunismus oder Marxismus zu tun hat. Wer einen grossen und reichen Hof erbt, kann ihn schlecht oder falsch bewirtschaften und sich doch behaupten, ja, gelegentlich sogar eine gute Ernte einbringen. So werden auch die Bolschewisten in Russland das Ganze in Gang halten und vielleicht sogar vereinzelte, jedenfalls dem Umfange nach grosse Ergebnisse zeitigen, ohne dass das etwas mit Kommunismus oder Marxismus zu tun hätte. Man könnte geradezu sagen, dass solche Ergebnisse nicht etwa durch den Bolschewismus hervorgerufen, sondern trotz allem Kommunismus und Marxismus erzielt werden.

II.
Kapitalismus oder Sozialismus?

Es ist also noch zu früh, bestimmte Ansichten über das weitere Schicksal des Kommunismus in Russland zu aussern. Wir werden auf diese Frage nach der Behandlung der aussenpolitischen Verhältnisse in Russland noch näher eingehen. Aber über den Wert des Kommunismus und Marxismus als System an und für sich sind in Russland bereits so umfassende und entscheidende Erfahrungen gemacht worden, dass man hinreichend begründete und sichere Schlüsse daraus ziehen kann.
Bereits unsere Eindrücke von den Wirkungen der Revolution auf den Volkskörper (Volksgesundheit und Rasse) genügen, den Bolschewismus zu einem der düster»

[131]
sten Vorgänge in der menschlichen Geschichte zu machen. Dem humanen Beobachter werden ganz allgemein die ungeheuren Menschenopfer der Revolution auffallen, während der wissenschaftlich Eingestellte vielleicht zunächst daran denkt, dass die Revolution in Russland besonders die Intelligenz und die höherstehenden Schichten hart mitgenommen hat.
Vom Standpunkt beider ist der Bolschewismus ein Verbrechen, das grösser ist als je eines, dessen sich Kapitalisten und Imperialisten schuldig gemacht hätten. Besonders die Rassenvernichtung ist eine Sünde wider den heiligen Geist der Geschichte, von der weder die Gegenwart noch die Zukunft freisprechen wird.
Diese Dinge also sind es, zu deren Wiederholung bei uns ein aufrührerischer Klüngel anspornen will. Das ist eine glatte Herausforderung des norwegischen Volkes, besonders der norwegischen Arbeiter und all derer, die der Arbeiterbewegung als solcher freundlich gesonnen sind.
Man will uns damit beruhigen, dass es in unserem wohlerzogenen und gepflegten Lande nie so schlimm wie in Russland werden könne. Wenn man das überhaupt ernst meint, dann ist es eine höchst oberflächliche Betrachtung, die zeigt, wie wenig man die wirklichen Verhältnisse und die menschliche Natur kennt. Wir haben soziale Revolutionen nicht nur in Russland, sondern auch in anderen Ländern erlebt und können diese Gedankengänge nicht ohne weiteres hinnehmen, denn sie

[132]
sind nichts als Feigheit; man wagt nicht, den Tatsachen in die Augen zu sehen; vor dem Weltkrieg meinte man auch, in Europa wäre ein Krieg völlig unmöglich!
Es ist unabweisbar, dass die soziale Revolution, für die die heutige norwegische Arbeiterpartei laut ihren im Druck erschienenen Aussagen «aktiv kämpft», in Norwegen im Verhältnis zu Russland mindestens ebenso viel Menschen vernichten und ebenso grausam vorgehen würde wie dort. In der kurzen finnischen Revolution ermordeten die Roten etwa zweitausend Bürgerliche; in Treffen fielen auf beiden Seiten zusammen drei- bis viertausend, fünf- bis sechstausend Rote wurden erschossen und etwa zehntausend Menschen verhungerten, trotzdem die Hungersnot noch gar nicht ernstlich ausgebrochen war. In Bulgarien, Ungarn, Deutschland und in allen anderen Landern, in denen man versucht hat, eine kommunistische Revolution durchzuführen, sehen wir die gleichen Gemetzel sich wiederholen.
Man gebe sich ja nicht dem Wahne hin, unsere norwegische Zivilisation sässe so viel tiefer. In den Adern der meisten Norweger rollt noch ein kräftiger Schuss Wikingerblut. Mag den Norwegern wollüstige Grausamkeit auch nie gelegen haben, sie sind auch nicht davor zurückgeschreckt, ihre Gegner zu blenden und ihnen den Blutaar zu ritzen. Noch unsere Grosseltern und Urgrosseltern lebten in jenen harten Tagen, da die Frauen zu Gelagen gleich das Totenhemd mitnahmen.

In Wirklichkeit bandeln die meisten Bewohner unseres Landes weniger unter dem Druck sittlicher Überzeugungen (wie man sich einbilden mag), sondern aus Furcht

[133]
vor dem strafenden Arm des Staates und vor allem, weil sie gewisse Gewohnheiten und Gebräuche der Gesellschaft angenommen haben. Wenn diese gebietenden Mächte erst wanken oder aufgelöst werden, was bei einer sozialen Revolution immer geschieht, dann erwachen im Menschen die niedrigsten Triebe, und er braucht seine Vernunft nur, um tierischer noch als das Tier zu sein. Dann brechen die Wölfe aus den Wäldern aus. Alte und neue Verbrecher wittern in der allgemeinen Auflösung nach Möglichkeiten. Diese Untermenschen spielen bei jeder sozialen Revolution eine grosse Rolle. Russland weiss darüber Grauenerregendes zu berichten. Bestimmt würde in Norwegen auf eine kommunistische Revolution auch die unvermeidliche, furchtbare Hungersnot folgen, denn die Erträgnisse der Landwirtschaft würden nicht nur sinken, auch ihre Zufuhr zu den Städten würde unterbunden werden, selbst wenn wir nicht blockiert würden, was ja auch eintreffen könnte, würden wir nicht in der Lage sein, die nötige Zufuhr aus dem Auslande zu beschaffen. Wir würden einen neuen «schwarzen Tod» erleben. Auf russische Hilfe hoffen, wäre Wahnsinn. Die wäre, wenn durchführbar, auch davon abhängig, ob man sie in Moskau als zweckdienlich betrachtete. Ich habe mit eigenen Augen gesehen, wie die Ukrainer, als die Revolution dort gesiegt hatte, ihr Getreide mitten in der furchtbarsten Hungersnot nach Grossrussland senden mussten. So gingen aus der Provinz Nikolajew am Schwarzen Meer, als ich Anfang 1922 dorthin kam und durch die örtlichen Behörden einen Mangel an Lebensmitteln für

[134]
700 000 Menschen feststellte, noch immer Kernladungen nach dem Norden.

*

Ich will durchaus nicht behaupten, daß die oberen Schichten in Norwegen aus einem besseren Zeuge wären als die unteren. Im Gegensatz zu Rußland ist unser Land rassisch sehr gleichmäßig. Sein Schwerpunkt liegt in den breiten Massen von Stadt und Land. Dennoch muß aber die eine soziale Revolution begleitende Vernichtung der durchgebildeten geistigen Schichten und der angesammelten persönlichen Kultur und Erfahrung Bedenken erregen.

Betrachten wir einen solchen Aderlaß an Norwegen einmal von den Gesichtspunkten der übrigen Welt, dann würde er einen bedeutenden Verlust darstellen, denn ganz gleich, welche Gesellschaftsschicht auch betroffen würde, es würde der Menschheit ein Teil ihres besten Menschentums verloren gehen; und die Welt leidet ja nicht gerade an Überfluß daran.

Diese unwiderleglichen Betrachtungen über die Folgen einer sozialen Revolution nur auf diesem einen Lebensgebiete sollte genügen, um jeden gesunden norwegischen Schädel jeglichen Gedanken an eine kommunistische Revolution in Norwegen abweisen zu lassen.

Bei den herrschenden Verhältnissen würde eine kommunistische Revolution in Norwegen niemals auf die Dauer Sieger bleiben. Ihr würde einzig und allein gelin-

[135]
gen, unermeßlichen Schaden zu stiften. Die große Masse des norwegischen Volkes sollte es mit diesem Revolutionsgerede endlich einmal genug sein lassen und Erörterungen über diesen Punkt nicht mehr dulden. In Norwegen zu einer kommunistischen Revolution aufzufordern, ist nicht mehr Politik, sondern ein Verbrechen. Das Volk muß die Wiedererrichtung der Staatsautorität verlangen, muß verlangen, daß die Machthaber ihr Schwert nicht umsonst tragen, sondern

Maßnahmen treffen, die Arbeit, Eigentum und eine friedliche, organische Entwicklung des Volkes sichern.

Dem Premierminister Kerenski war es im Jahre 1917 lange Zeit leicht möglich, die Bolschewisten in Rußland unschädlich zu machen. Aber er wartete damit, bis sie gefährlich wurden. Und als sie es waren, schob er es auf, bis es unmöglich wurde. Norwegische Politiker und Wähler, die sich heute mit Revolutionären einlassen, werden zu ihrem eigenen Schaden erfahren, daß die harten Zeiten, denen wir entgegengehen, derartigem Liberalismus keinen Raum lassen.

Es mag sein, daß es in der Welt ein Gesetz gibt, nach dem nichts ohne große Opfer erreicht wird. Wozu aber die kommunistischen Blutopfer führen, sehen wir in Rußland.

Die obige Behandlung verschiedener Gebiete sollte hinreichend ergeben, daß die Folgen einer kommunistischen Revolution die gleichen sein würden, wie verschieden die Verhältnisse in Rußland und im übrigen

[136]

Europa auch sein mögen. Es ist wie bei einer Krankheit. Wenn das Krankheitsbild sich bei den verschiedenen Personen auch verschieden darstellt, so ist der Verlauf der Krankheit im großen ganzen doch der gleiche.

In Rußland begann es mit einer Zeit der furchtbarsten Vernichtung, die die Industrie auf ein Fünftel und die Landwirtschaft auf weniger als die Hälfte herabsetzte. Das Geld wurde völlig wertlos. 20 Millionen Menschen kamen um und einer noch viel größeren Anzahl wurde das Dasein vernichtet.

Dann kamen doktrinäre, fieberhafte Versuche, eine neue sozialistische Gesellschaft zu errichten, der es aber bis heute nicht gelungen ist, den Stand zu erreichen, den man vor Beginn der Vernichtungen einnahm, und die das Zerstörungswerk fortsetzt.

Vor dem Weltkriege befand sich das russische Reich in einer unerhörten wirtschaftlichen Entwicklung. Man war, wie erwähnt, daran, die Landwirtschaft auf neuzeitliche Verfahren umzustellen; die Industrie wuchs jährlich um 4 %. Ohne Revolution hätte das russische Erwerbsleben heute seine Erzeugung verdoppelt, und die Verhältnisse hätten eine mehr als amerikanische Entwicklung ermöglicht.

Eine Berechnung an Hand eigener Angaben der Bolschewisten (die sicher gefärbt sind) ergibt, daß die Revolution bisher einen Produktionsverlust von etwa zweihundert Milliarden Kronen in der Industrie und etwas über zweihundert Milliarden Kronen in der Landwirtschaft bewirkt hat. Das heißt also, daß das russische Erwerbsleben über vierhundert Milliarden Kronen ver-

[137]

loren hat. Dieser Verlust steigert sich jährlich um Milliarden. Dazu kommen die unmittelbaren Zerstörungen, die auch ungeheure Werte ausmachen. Man denke nur an die Gegenrechnung, die die Bolschewisten den Verbündeten für die angeblichen Vernichtungen während des Bürgerkrieges vorlegten. Eine soziale Revolution ist schon ein schlechtes Geschäft, wenn man vielleicht ihre Treiber ausnimmt, die oft mehr vom Sozialismus als für den Sozialismus leben.

Wenn die russische Revolution die Industrieerzeugung sehr schnell unter ein Fünftel, die der Metallindustrie sogar unter ein Zwanzigstel der ursprünglichen Erzeugung herabgesetzt hat und die Industrie sich erst nach Verlauf von zehn Jahren langsam wieder dem früheren Stande zu nähern beginnt, dann kann man sich vorstellen, wieviel verheerender eine soziale Revolution in einem neuzeitlichen Industriestaat wirken würde. Ein solches revolutionäres Erdbeben, das nicht in der Lage war, die russischen Bauernhütten dem Erdboden gleichzumachen, würde einen

Gesellschaftsbau wie den unseren in den tiefsten Grundfesten erschüttern und vernichten. Mit einer sozialen Revolution ist es wie mit den Masern. Die Erwachsenen werden am schwersten davon angegriffen.
Indessen hat nicht nur der Bolschewismus seine Unbrauchbarkeit auf diese Art tausendfältig bewiesen. Das gesamte marxistische Wirtschaftssystem hat all seine Schwächen in Rußland bloßgelegt.

[138]
In Rußland kann der Marxismus schon weiterleben, und es wäre merkwürdig, wenn er aus einem so reichen Lande nichts herausbrächte, wie ungeschickt er sich auch anstellen möge; aber bei drei Vierteln der russischen Bevölkerung, die den Marxismus am eigenen Leibe verspüren, besteht überhaupt kein Zweifel, daß das russische Erwerbsleben sich schnellstens erholte und daß die Lebensverhältnisse sich allgemein besserten, wenn man nur die marxistischen Wirtschaftsgrundsätze aufgäbe. Das ganze Volk ersehnt eine solche Entwicklung.
Wie schnell sich das Erwerbsleben durch individuellere Gestaltung heben läßt, zeigt die «Neue Wirtschaftspolitik» der Jahre 1921—22, als die Bolschewisten, um den Kommunismus und sich selbst zu retten, dem Erwerbsleben zeitweilig größere Freiheit einräumten. Auch jedem Ausländer, der hinter die Kulissen zu sehen vermag, sind diese Tatsachen völlig klar. Daß man in Rußland auch unter bolschewistischer Herrschaft große Fabriken und Anlagen errichten kann, beweist überhaupt nichts. An und für sich hat das, wie bereits erwähnt, nichts mit dem Marxismus zu tun. Es sei denn der Schlendrian und die Verschwendung, mit denen diese Arbeiten meist durchgefühlt werden.
Darum ist der Hauptschluß, den wir aus dem russischen Schulbeispiel des Kommunismus ziehen können, daß der Marxismus als Wirtschaftssystem in Rußland, und zwar als revolutionärer wie als reformierender Marxismus bloßgestellt worden ist.

[139]
Es wäre hier bedeutungslos, alle die Gründe für und gegen den Marxismus aufzuzeigen, die man in Büchern findet. Nur fünf Hauptpunkte seien erwähnt, die das Leben in Rußland uns lehrt und die von dem Kommunismus und Marxismus in anderen Ländern genau so wie in Rußland gelten.
1. Die wirtschaftliche Unfreiheit des Marxismus mit all den ungünstigen und unerträglichen Folgen dieses Zwanges für den Einzelnen und die Gemeinschaft.
2. Ordentliche Durchführung einer Aufgabe erfordert einheitliche Leitung. Am besten arbeitet ein Betrieb, den nur ein Mann leitet, der die nötige Befehlsgewalt frei und verantwortlich ausübt und die erforderlichen Mittel und die erforderliche Zeit erhält, um zeigen zu können, was er zu leisten imstande ist. An und für sich hindert nichts, dieses Verfahren auch in einer marxistischen Gemeinschaft anzuwenden. Es haben sich aber tatsächlich große Schwierigkeiten ergeben, es in einem Staate durchzuführen, der sich Arbeiterstaat nennt und in dem die individuelle Arbeit gleichsam ein Gepräge der Minderwertigkeit bekommen hat. Schon Lenin erkannte die Bedeutung der Leitung durch eine Person und versuchte, diese Regelung in den Betrieben einzuführen. Aber in den russischen kommunistischen Schulen lernen die Kinder, ihre Aufgaben gemeinsam zu lösen. Und noch heute wettert Stalin vergebens dagegen, daß man die Betriebe zu Parlamenten statt zu Erzeugungsstätten macht.
Und bezüglich der Verantwortlichkeit er-

[140]

leben wir, wie die Führer des Erwerbslebens in Rußland zwischen den Äußerlichkeiten, der Verantwortungslosigkeit und der Furcht vor der Verantwortung hin- und herpendeln. So hat das Erwerbsleben unübersehbare Werte verloren.

3. Eine weitere und anscheinend unvermeidliche Folge des marxistischen Systems ist ein unglaublich verbreiteter, fruchtloser und anmaßender Bürokratismus, eine wahre Orgie von Statistiken, Plänemachereien, Beaufsichtigungen, Berichten und Schreibereien über ganz Rußland, die Zeit und Kräfte vergeuden und die die Bolschewisten vergebens bekämpfen.

4. Die verderblichen Folgen der politischen Durchsetzung des Erwerbslebens.

Wer die Kriegsgeschichte kennt, der weiß, wie vernichtend es auf die militärischen Vorgänge wirkt, wenn die Politiker sich in die militärische Leitung hineinmischen. Aber auf wirtschaftlichem Gebiet scheint eine solche politische Einmischung noch verhängnisvoller zu sein, nicht nur weil ganz abseitsliegende Rücksichten sich oft schädlich geltend machen, sondern auch weil eine andere Begleiterscheinung dabei auftritt, die man in Rußland täglich beobachten kann. Das individualistische System mit seiner scheinbar verworrenen Wirtschaftsordnung ordnet sich bis zu einem gewissen Grade selbst. Es genügt, daß ein Bedarf entsteht, um jemanden auf den Plan zu rufen, der ihn deckt. Im marxistischen System werden dagegen alle Fäden bei der politisch-wirtschaftlichen Leitung gesammelt, die die Rolle einer Vorsehung

[141]

des Wirtschaftslebens spielen soll und sein sollte, was sie nicht ist, nämlich allwissend und allgegenwärtig. Daher geschieht es auch dauernd, daß bald hier und bald da irgend etwas nicht klappt. Es ist, als ob alle Vorgänge des Körpers bewußt geworden wären und jetzt die dauernde Aufmerksamkeit des Gehirns erforderten.

5. Ebenso unüberwindlichen Schwierigkeiten begegnet das marxistische System auf rein menschlichem Gebiet. Die Menschen sind, von wenigen Ausnahmen abgesehen, nun einmal so eingerichtet, daß sie gründlicher, fleißiger und eifriger arbeiten, wenn sie dadurch eigene Belange vertreten und die verdienten Früchte ihrer Arbeit ungestört gemessen können. Hier treten in Rußland die Vorteile und Nachteile des Systems klar zutage.

Die Menschen in Rußland sind durch den «Sozialismus» nicht besser geworden. Im Gegenteil, sie sind, wie schon betont, heute mehr als früher nur auf sich selbst und ihren eigenen Vorteil bedacht.

Sich aus öffentlichen Mitteln versehen, scheint ihnen sittlich weniger verwerflich, als einen Menschen berauben, zumal das kommunistische Gemeinschaftsideal ja besonders hervorhebt, daß jeder geben soll, was er zu geben vermag, und nehmen kann, was er braucht.

Wie die Massen dem Marxismus im wesentlichen gleichsam seelisch zugeführt werden, so strandet der Marxismus letzten Endes auch an seelischen Dingen. Die Tatsache, daß der Marxismus im wesentlichen eine

[142]

Glaubenssache ist, macht jede theoretische Auseinandersetzung darüber so unfruchtbar und zwecklos.

Die Anwendung des Marxismus im täglichen Leben zeigt deutlich, daß diese Verkennung psychologischer Umstände letzten Endes eine Herabsetzung der Wirtschaftlichkeit im Erwerbsleben bewirkt, unter der die gesamte Gesellschaft, nicht zum mindesten die Arbeiterschaft, leidet. Die kommunistische Einrichtung des Staatskapitalismus bewirkt nicht nur einen Verlust der wirtschaftlichen Freiheit und damit eine der übelsten Formen von Sklaverei, sondern

auch eine bedeutende Beschränkung aller Sachwerte, Wohnmöglichkeiten, Waren u. ä. und damit eine fühlbare Senkung der Lebenshaltung aller Gesellschaftsschichten.
Der Haupteinwand der Kommunisten gegen das kapitalistische System ist, daß die Überschüsse nicht genügend zur Besserung der Lebenshaltung der Arbeiterklasse verwandt werden. Aber eben diese erstrebte Verbesserung wird durch die Verwirklichung kommunistischer Grundsätze nicht erreicht; die Gegensätze werden vielmehr verschärft. Das zeigt das russische Beispiel zur Genüge. Die Lebenshaltung der arbeitenden Bevölkerung ist in Rußland schlechter als in irgendeinem anderen europäischen Lande und heute bedeutend schlechter als vor drei Jahren.
Ich will mich hier keinesfalls unbedingt für das heutige privatkapitalistische System einsetzen. Es ist verbesserungsbedürftig. Unser Volk und unsere Gemeinschaft

[143]
werden sich nicht wieder als eine Einheit fühlen können, ehe sich die Stellung der Industriearbeiter in den Betrieben geändert hat. Wir brauchen eine besser geplante Regelung und einen Ansporn zum Ausbau des Erwerbslebens, so daß ein gesunder und gleichmäßiger Fortschritt nach Möglichkeit gesichert und keinen Rückschlägen ausgesetzt wird. Wir brauchen eine Wirtschaftsentwicklung, die all unsere natürlichen Möglichkeiten ausnutzt und unserem hochstehenden Menschentum seine Rechte voll und ganz zubilligt. Die einzelnen Abteilungen des Gewerbes müssen besser zusammenarbeiten, wir brauchen eine Reichsstelle für die vielen Gewerbe- und Gewerkschaftsverbände, die ihnen ermöglicht, ihre Belange unmittelbar zu vertreten und sich zu einer Einheit zusammenzufinden, die nicht nur das organische Bestreben der einzelnen Teile, sondern darüber hinaus das der ganzen Gemeinschaft zum Ausdruck bringt.
Aber all diese Verbesserungen, und andere dazu, können mit Hilfe des heutigen Systems und ohne eine Behinderung der freien Entwicklung des Erwerbslebens und des privaten Unternehmertums durchgeführt werden. Im Gegenteil, es gilt vielmehr den öffentlichen Eingriff in die Wirtschaft auf ein Mindestmaß zu beschränken. Die Aufgaben des Staates sind die eines Gärtners in seinem Garten. Das marxistische System würde unsere Gesellschaft in ihrer Entwicklung weit zurückwerfen, selbst wenn die Durchführung mit parlamentarischen Mitteln oder, wie heute, durch dauernd steigende Steuern erfolgte.
Das können alle Länder und alle Zeiten an dem deut-

[144]
liehen und eindringlichen Beispiel Rußlands lernen. Die Arbeiter mögen aber besonders feststellen, daß Arbeiterbewegung und Marxismus nicht miteinander verwechselt werden sollten.
Eine Einräumung dieser Pleite des Marxismus empfinden viele als eine persönliche Niederlage. Aber der Weg, auf dem man eine Erkenntnis gewinnt, ist auch wichtig.
Besonders unsere Arbeiter müssen lernen, daß die teuer erkauften Versuche in Rußland nicht unnütz gewesen sind, sondern endgültig und entscheidend bewiesen haben, daß der Kommunismus auf allen Gebieten des Lebens ungeeignet ist, und besonders, daß das norwegische Volk dieses Wirtschaftssystem seiner künftigen Arbeit keinesfalls zugrunde legen darf.
Die Arbeiter mögen sich merken, daß sich der marxistische Staat als ein Polizeistaat enthüllt hat und daß das marxistische Erwerbsleben in die übelste Form von Kapitalismus, nämlich in einen Staatskapitalismus, entartet ist, der von einem politischen Parteiklüngel vorwärtsgetrieben wird.
Alles in allem handelt es sich darum bei diesem Streit nicht um Kapitalismus oder Marxismus, denn beide sind Kapitalismus, und dieses System ist unbarmherziger und weniger sozial als jenes. Die Frage heißt: Sozialindividualismus oder marxistischer Sklavenstaat? Es handelt sich darum, ob das Wirtschaftssystem sich aus der freien produktiven Betätigung des Einzelnen in

gegenseitigem Wettbewerb und in gemeinsamer Arbeit gestalten soll, oder ob es ausschließlich auf kollektiver Betätigung beruhen soll, bei der die Einzelnen nur nichtssagende Teile einer Staatsmaschinerie sind. Dieses System über-

[145]
sieht die Grundwahrheit des Daseins, daß der Mensch mit seiner Entwicklung zwar an die Gemeinschaft gebunden ist, daß diese Entwicklung aber durch den Einzelnen geschieht und ihn zum Ziele hat. Mehr als alles andere hat dieser Grundfehler des marxistischen Systems sich in Rußland selber sein Urteil gesprochen. Weniger als alles andere entspricht dieser Grundzug unserer nordischen Eigenart. Die Arbeiter müssen sich von dieser sozialen Kinderkrankheit und Geistesverirrung des Marxismus befreien und diese fremden, minderwertigen und bloßstellenden Gedankengänge über Bord werfen, müssen sich vor allem ihrer marxistischen Leiter entledigen, die sie und das Vaterland ins Unglück treiben, und müssen sich um eine nordische, grundfeste und aufbauende nationale Arbeiterpolitik sammeln, die ihre eigenen Belange und die der Gemeinschaft fördert.

[146]
Die Außenpolitik
«Moskau ist das dritte Rom» (Altes russisches Sprichwort). «Die Sowjetunion ist der entscheidende Schritt bei der Vereinigung aller Länder zu einer weltumfassenden sozialistischen Sowjetrepublik». (Aus dem Grundgesetz der Sowjetunion).

I.
Die Grundlagen.
Ein Volk ist ein lebendiger Organismus mit einem eigenen Innenleben, das sich nie durch ein aufgezwungenes politisches System in allen Teilen durchformen läßt, wie tief dieses auch greifen möge.
Das gilt auch dem Verhältnis eines Volkes zur Außenwelt. Die heutige Außenpolitik der Russen ergibt sich aus zwei verschiedenen Strömungen. Rußland ist die Ausfallstellung des revolutionären, internationalen Kommunismus, der sich zum Herrn über Rußland gemacht hat und dessen außenpolitische Ziele die Weltrevolution mit Errichtung eines Weltbundes sozialistischer Sowjetrepubliken ist. Während die Sowjetrepublik der Kern eines solchen neuen Völkerbundes sein möchte, ist sie

[147]
auf ihre Art aber auch gleichzeitig eine Fortsetzung des alten Russischen Reiches, auf dessen Boden sie erwachsen ist.
Man kann sogar sagen, daß sie in der zusammengedrängten Zeit von 1917 bis 1921 die jahrhundertelangen Eroberungen des Zarenreiches wiederholt hat. Von dem Kern um Moskau, von dem alle Verkehrslinien ausgehen, hat sie sich allmählich nach allen Richtungen ausgedehnt. In Asien sind etwa die Grenzen des alten Rußlands erreicht. Auf der europäischen Seite haben sich indessen, wie bekannt, die früher unterdrückten Fremdvölker an der Westgrenze Rußlands losgerissen und selbständige Staaten gebildet: Finnland, Estland, Lettland, Litauen und Polen. Außerdem haben die Rumänen Bessarabien genommen. In Europa entspricht die russische Grenze etwa dem Stande zur Zeit Peters des Großen.
Die Sowjetunion wird also immer noch vollkommen von den Grenzen des alten Rußlands umschlossen. Darum bewegt sich die Außenpolitik der Bolschewisten auch in vielem auf der

gleichen Linie wie die des alten Rußlands. In mancher Beziehung sind die Verhältnisse trotz aller Revolution die gleichen.

*

Die wichtigste Rolle spielt Rußland als Weltmacht zwischen Europa und Asien.

Es bildet die eine Hälfte Europas und steht als Osteuropa in einem gewissen Gegensatz zu Westeuropa. Aber gleichzeitig ist es auch Nordasien und Mittelasien. Über zwei Drittel des Landes liegen in Asien. Selbst im

[148]

europäischen Rußland macht sich der asiatische Einfluß sehr stark geltend. Betrachtet man beispielsweise eine Völkerkarte aus dem Jahre 1000, wird man feststellen, daß etwa die ganze nördliche Hälfte Rußlands finnisch-asiatisch und die südliche türkisch-asiatisch war. Diese Volksschichten sind sprachlich nun zum größten Teil im Russischen aufgegangen, aber sie geben Rußland auch heute noch ihr Gepräge, das sich verstärkt, nachdem durch die Revolution die europäischen Fremdvölker im Westen ausgeschieden und die europäischen Gesellschaftsklassen bis auf einen Bruchteil vernichtet worden sind. Man vergesse auch nicht, daß Rußland ganze 250 Jahre lang (1224—1478) unter asiatischer Herrschaft stand. Das hat tiefe Spuren hinterlassen. Rußland stellt somit auch die eine Hälfte Asiens dar und steht dadurch im engeren Sinne im Gegensatz zu Europa.

Diese Zwischenstellung zwischen Europa und Asien bringt jeden russischen Staatsmann in größte Schwierigkeiten, ganz gleich, ob er Bolschewist ist oder nicht. Im alten russischen Reichswappen, das noch an den Turmspitzen des Moskauer Kremls zu sehen ist, drückt sich das anschaulich durch den byzantinischen Doppeladler aus, der mit dem einen Kopf nach Osten und dem anderen nach Westen schaut. Soll Rußland sich Europa oder Asien zuwenden? Oder soll es vielleicht Rußland verbleiben als Eurasien und als Mittler zwischen Osten und Westen?

In den letzten Jahrzehnten vor dem Weltkriege. bildeten sich auf Grund dieser Verhältnisse zwei bestimmte Richtungen der russischen Außenpolitik heraus: Die

[149]

alte volkstümliche und überlieferungsreiche, die sich nach Westen und nach Südwesten gegen Konstantinopel richtet, und eine neuzeitlichere imperialistische, die sich nach Süden und Osten gegen Asien richtet. Diese Linie führte zum russisch-japanischen Krieg, jene zum Weltkrieg.

Die Bolschewisten haben diese Zwiespältigkeit von ihren Vorgängern geerbt. Aber, wie wir später sehen werden, sie haben ihr politisches Vorgehen auch der Lage Rußlands zwischen dem Westen und dem Osten angepaßt.

Dazu kommt, daß Rußland eine kontinentale Weltmacht ist, die zwar nicht mit anderen europäischen Nationalitätsstaaten, wie Deutschland und Frankreich, verglichen werden kann, denn sie ist es in einem anderen Grade. Rußland ist kein einheitlicher Staat. Es ist ein buntes Kolonie- und Eroberungsreich, in dem die Russen das beherrschende Volk sind. Es ist ein Kontinent. ein eigener Kulturkreis wie das kontinentale Europa, wie die Vereinigten Staaten von Amerika, der Orient. Indien oder China. Auch in wirtschaftlicher Hinsicht ist es eine Welt für sich, eine Ökumene, die sich in allen Teilen selber helfen kann.

Deshalb hat die russische Revolution gewissermaßen und, soweit es sie selbst angeht, seit langem die gleiche Reife wie die französische unter Napoleon, als er die Revolution über den Kontinent bis an dem Njemen trug. Aber die französischen Revolutionskriege wurden außer-

[150]
halb der Grenzen Frankreichs geführt, während die russischen sich im Lande abgespielt haben und als Bürgerkriege mit fremder Einmischung durchgeführt worden sind. Nur als die Bolschewisten gegen Warschau marschierten, überschritten sie die natürlichen Grenzen, wie Napoleon es tat, als er gen Moskau zog.

Andrerseits ist wichtig, daß man sich folgende Tatsache vergegenwärtigt. Die Welt ist daran, zu einer Einheit zusammenzuschmelzen. Diese Sammlung der Menschheit bewirkt eine Neuordnung nicht nur von Großmächten, sondern von Weltmächten, deren Rußland eine ist. Wichtig ist dabei, daß Rußland eine ähnliche zentrale Lage unter den Weltmächten der Erde hat wie Deutschland unter den nationalen Großmächten Europas. Vom Gesichtspunkt der Welt ist Rußland gewissermaßen ein neues und vergrößertes Deutschland.

Rußlands Platz in der Welt und damit seine Außenpolitik wird nicht nur durch die oben dargestellte geopolitische Lage, sondern auch durch zwei mächtige historisch-geographische Tatsachen bestimmt:

l. Rußland ist ein nordisches Land, und zwar der östliche Teil des Teiles der Erde, den man das große nordische Vaterland nennen könnte. Es ist ein Teil der Urheimat der nordischen Rasse und Jahrtausende hindurch der Walplatz und die Arbeitsstätte nordischer Stämme gewesen. Lange bevor die slawischen Völker in Rußland eindrangen, hatten nordische Völker dort große Reiche gegründet; die Goten siedelten in Süd-

[151]
Rußland bereits in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung. Mehrfach habe ich darauf hingewiesen, daß die ursprünglichen Russen Norweger waren und daß das Russische Reich ursprünglich eine norwegische Staatsbildung mit einer nordischen Oberklasse und einer finnisch-slawisch-asiatischen Unterschicht war.

Ein Volk reißt sich nicht so leicht von seiner Vergangenheit und der natürlichen Lage seines Landes los. Der Strom der Geschichte hat ein Bestreben, immer wieder in sein altes Bett zurückzufließen. Man sei überzeugt, daß der nordische Grundzug in der russischen Haltung die Entwicklung der Dinge immer noch prägt. Wir wollen hoffen, daß er sich nicht wie durch den großen Nordischen Krieg vor zweihundert Jahren geltend macht, trotzdem die Verhältnisse bedenklich an jene Zeit erinnern.

2. Alle Wege führen nach Rom. Und Rußland ist ganz besonders der Nachkomme des Oströmischen Reiches in Konstantinopel. Als Ivan der Dritte, der Großfürst von Moskau, im Jahre 1472 Sophie Paläolog, die Erbin des letzten byzantinischen Kaisers, heiratete, war dies ein äußeres Zeichen dessen, daß das Oströmische Reich auf nördlicheren Breitengraden und unter dem Namen Rußland weiterbestand. Diese Tatsache erfüllt die ganze russische Geschichte, und zusammen mit der panslawischen Idee und natürlich auch mit materiellen Fragen hat sie bis in die jüngste Zeit zu endlosen Kriegen teils mit den anderen Erben in Konstantinopel, den ottomanischen Sultanen, teils mit dem latinisierten Westen, besonders Polen, geführt.

[152]
Der Weltkrieg hat den Thron der russischen Cäsaren (Zar bedeutet Cäsar) wie die Throne der anderen Nachfolger der römischen Kaiser in Berlin, Wien und Konstantinopel gestürzt. Aber auf dem weltpolitischen Schachbrett tritt Rußland eigentlich immer noch mit dem Gepräge einer aus der römisch-byzantinischen Staatsidee erstandenen Gemeinschaft und besonders als der Norden der östlichen Welt auf. Auch in den europäischen Bestrebungen der Bolschewisten erkennen wir

so mancherlei von den einstigen panslawischen Ideen über eine Wiedergeburt des alten Europas durch Rußland.
Das sind die natürlichen Kraftlinien in der russischen Außenpolitik. Aus seiner zentralen Stellung zwischen den Mächten heraus strebt Rußland heute wie einst nach Westen, Osten. Norden und Süden. Die Bolschewisten arbeiten wie einst die Zaren nach allen Himmelsrichtungen. Hier und da richten sie vielleicht einmal alle Kraft auf einen Punkt. Werden sie hier zurückgeworfen. schaffen nie es woanders. Aber zwei Dinge hat die Revolution grundlegend verändert. Erstens kennen die außenpolitischen Ziele Rußlands keine anderen Grenzen als die des Erdballes. Sie verlangen heute mehr als nur Zugang auf allen Seiten zum freien Meer. Sie machen nicht mehr Halt an den Grenzen der großen europäischen Nationalstaaten. Im Gegenteil, sie gehen darauf aus, diese als kapitalistische und imperialistische Staaten zu vernichten. Zweitens behaupten sie, keine

[153]
nationale großrussische Eroberungspolitik mehr zu betreiben, sondern eine «Befreiung» aller unterdrückten Klassen und Völker der Welt und deren Zusammenschließung zu sozialistischen Republiken, ohne daß irgendein Volk das eigentlich herrschende sein soll.
Rußland steht im Dienst der Weltrevolution. Die russischen Soldaten werden nicht mehr auf einen Cäsar vereidigt. Am Grabe Lenins schwören sie, für die Weltrevolution zu kämpfen.

II. Die Weltrevolution.

Ein geradezu leidenschaftlicher Drang der Bolschewisten, das Feld ihrer blutigen Versuche auf die ganze Welt auszudehnen, beherrscht die ganze heutige russische Außenpolitik. Dem Plan der russischen Weltrevolution liegt der Gedanke zugrunde, daß die Bolschewisten mit Hilfe der organisierten, revolutionären Arbeiter- und Bauernbewegung in den verschiedenen Ländern durch Ausnutzung der Gegensätze zwischen den übrigen Mächten, durch Erhebung der östlichen Völker gegen den Imperialismus in Verbindung mit der Diplomatie und den Machtmitteln der Sowjetunion der Revolution allmählich zum Siege über Europa verhelfen können. Die Revolution soll mit Hilfe Asiens entweder ununterbrochen oder sprungweise den gleichen Weg von Osten nach Westen zurücklegen, den die große französische Revolution von Westen nach Osten machte, nämlich die 2700 km von Moskau nach Paris. Dann,

[154]
wenn nicht schon früher, wird sich auch das Haupt des Kapitalismus und Imperialismus, London, beugen müssen.
Die kommunistische Weltverschwörung arbeitet also an fünf Fronten:
1. Durch Klassenkampf in den kapitalistischen Ländern.
2. Durch Vertiefung der Weltwirtschaftskrise.
3. Durch Steigerung der Gegensätze zwischen den kapitalistischen Mächten, zwischen den Siegern des Weltkrieges untereinander und zwischen den Siegern und den Besiegten.
4. Durch Erhebung der farbigen Rassen, der gelben, braunen und schwarzen, wie besonders der orientalischen Völker gegen die Weißen.
Neben diesen vier Zielen, die man zu einem zusammenfassen könnte, nämlich dem, in der Welt möglichst viel Böses anzurichten, kommt noch ein fünftes, das Hauptziel.
5. Stärkung und Ausbau der Sowjetunion teils zu einem Machtfaktor, teils zu einem propagandistischen Beispiel.

Bei einer Revolution wie der russischen wird die Innenpolitik geradezu eine Richtlinie der Außenpolitik.
Man hat gefragt, wer dieses weltumfassende Vernichtungswerk denn eigentlich leitet. Ist Rußland nur ein Opfer der kommunistischen Internationale (Komintern) «oder ist die Komintern ein Werkzeug der Sowjetunion?

[155]
Wer sich der Ausführungen über die politischen Machthaber in Rußland erinnert, wird über die tatsächlichen Verhältnisse keinen Zweifel mehr hegen. Die wirkliche Regierung in Rußland liegt nicht nur der Wirkung nach, sondern auch der Form nach (denn in Diktaturstaaten übt der Inhaber der Diktatur auch der Form nach die Regierung aus) in den Händen des Zentralausschusses der russischen kommunistischen Partei und ihres Vollzugsausschusses, der Politischen Büros. Diese bestimmen die Politik der Sowjetunion wie die der Komintern.
Die Bolschewisten nennen den kommunistischen internationalen Vollzugsausschuß, der aus Vertretern der kommunistischen Parteien verschiedener Länder besteht, gern den Generalstab der Weltrevolution. Und mit Recht! Es ist ein Stab. Aber der Chef, der Kommandierende General ist das russische Politische Büro. Zu allem Überfluß wird das auch noch durch die Art bewiesen, in der sich Streitigkeiten in der russischen kommunistischen Partei sofort auf die verschiedenen Abteilungen der Komintern in der Welt verpflanzen, um dort zu ihrer Zeit dann hübsch in der gleichen Art entschieden zu werden wie in Rußland, nämlich nach den Richtlinien, die dort herausgegeben werden.
All diese Dinge machen verständlich, daß man die internationale Revolutionstätigkeit der Bolschewisten nicht ohne weiteres mit einem russischen Streben nach Weltherrschaft gleichsetzen kann. Indessen ist es schwierig, in der bolschewistischen Außenpolitik zu entscheiden, wo die russischen Belange aufhören und wo die

[156]
internationalen beginnen oder umgekehrt. Die große Masse des russischen Volkes selbst meint, daß sie mit ihrem Lande um der Weltrevolution willen verkauft und verraten worden sei. Aber je nach dem Widerstand, auf den die Bolschewisten draußen in der Welt der Tatsachen stoßen, treten die eigentlichen russischen Belange mehr oder minder in den Vordergrund, wenn auch nicht gerade als russisch-nationale Belange. Die Bolschewisten versuchen, den internationalen und den russisch-sozialistischen Gesichtspunkt in der Art zu verquicken, daß sie behaupten, man fördere die Sache der Weltrevolution am besten dadurch, daß man die Sache der Sowjetunion fördert.
Einen Schritt in dieser Richtung bedeutet es, daß die Lehre von der Möglichkeit einer Durchführung des Marxismus nur in Rußland über die Auffassung von der Notwendigkeit einer Weltrevolution gesiegt hat. Vielleicht ist es bezeichnend, daß diese letzte Ansicht wesentlich durch Juden vertreten wird, an deren Spitze Trotzki steht.

III..
Propaganda. Schadenersatz. Preisunterbietung.
nie Propaganda, der Schadenersatz und die Preisunterbietung bilden die drei großen Streitfragen zwischen der Welt und Rußland.
Propaganda ist die Summe der gesamten bolschewistischen revolutionären Tätigkeit rings in der Welt. Auf

[157]
die Propaganda verzichten heißt für die Bolschewisten, mit dem Atmen aufhören. Das gilt nicht nur der mittelbaren Propaganda, die darin besteht, daß die Bolschewisten eben da sind, sondern auch der unmittelbaren. Da der Bolschewismus als Bewegung nämlich mehr vernichtet, als aufbaut, ist es für ihn gefährlich, stillzustehen. Er muß im eigenen Lande wie draußen in der Welt dauernd vorwärtsstreben, wenn er sich nicht wie das Feuer selbst verzehren und zugrunde gehen soll.
Die Bolschewisten behaupten, die Propaganda im Ausland mache sich ganz allein. Das stimmt insofern, als daß es zum größten Teil die Verhältnisse sind, die den Bolschewismus schaffen, wie Wirtschaftskrisen, Arbeitslosigkeit usw. Überhaupt ist der Bolschewismus eigentlich gar keine Ursache der Weltkrise, in der wir leben, sondern eine ihrer Folgen. Aber immerhin besteht doch eine recht starke Wechselwirkung zwischen beiden. Die Bolschewisten in Rußland wollen die Krise bewußt erzeugen und gefährlich machen. Wenn die Welt darum von ihren Wunden geheilt werden soll, muß man die russischen Ansteckungsstoffe fernhalten, die überall umherschwirren und alles infizieren.
Werden die Bolschewisten bei ihrer Propaganda auf frischer Tat ertappt, dann wälzt die offizielle bolschewistische Regierung die Schuld auf die kommunistische Internationale, die als ziemlich lästige Organisation dargestellt wird, auf deren Tätigkeit die Sowjetregierung leider nicht in der Lage sei, irgendwelchen entscheidenden Einfluß auszuüben. Und das ist schon so. Dieses Schein-bild einer Regierung, das die Sowjetregierung nun ein-

[158]
mal ist, vermag ja oft nicht einmal Einfluß darauf auszuüben, was die politische Staatspolizei (G. P. U.) unternimmt. Tatsächlich liegen die Dinge nämlich so, daß der eigentlich Zuständige hier weder Sowjetunion noch Komintern sind, sondern die Zentralleitung der Partei, die tatsächlich und rechtlich die Regierung Rußlands in der Hand hat und ohne deren Zustimmung weder Sowjetregierung noch Komintern einen Tag bestehen oder irgend etwas von Bedeutung vornehmen können. Wenn die Welt sich nicht mehr zum Narren halten lassen will, muß sie darum entweder verlangen, daß die Sowjetregierung ihre und der Komintern Abhängigkeit von der Zentralleitung der Partei zugibt oder daß die ausländischen Regierungen, die die Bolschewistenherrschaft anerkennen wollen, ihre Vertreter bei der wirklichen Regierung Rußlands beglaubigen lassen, das heißt je nachdem bei dem Politischen Büro des Zen-tralausschusses oder bei der G. P. U. Das wäre die formelle Seite der Angelegenheit. In Wirklichkeit wird die Propaganda natürlich irgendwie fortgesetzt, solange der Bolschewismus besteht, denn Propaganda ist für ihn eine Lebensfrage. Es ist überhaupt in jedem Sinne ein Wahnsinn zu glauben, es könnte zwischen der Sowjetunion und der übrigen Welt zu einer tieferen und dauernden Versöhnung kommen. Sie sind wie Feuer und Wasser.

*

Der zweite ewige Streitpunkt zwischen der Welt und Rußland ist die Frage der Bezahlung der früheren russischen Staatsschulden an das Ausland und der Scha-

[159]
denersatz an Ausländer, die sie durch die Verstaatlichung der Betriebe und durch Warenverluste in Rußland erlitten haben.

Von den Kriegsanleihen behaupten die Russen, daß sie ihnen nur gewährt seien, damit sie sich für die Verbündeten totschlagen Hessen; solche Gelder brauche man nicht zurückzuzahlen.
Noch weniger bereit sind die Bolschewisten, den privaten Gläubigern Schadenersatz zu leisten. Das ABC des Leninismus, also die Auffassung, die den russischen Massen eingeprägt wird, äußert darüber bezüglich der Industrie frisch und fröhlich folgendes:
«Vor dem Kriege waren in der russischen Industrie etwa 1½ Milliarden Goldrubel (3 Milliarden Kronen) ausländisches Kapital angebracht. Durch Verstaatlichung der Industrie strichen wir das Recht der Ausländer auf dieses Kapital. Allerdings beginnen die kapitalistischen Mächte gelegentlich immer wieder, von Forderungen der früheren ausländischen Besitzer der Kohlengruben im Donezbecken oder von den Fabriken im Ural zu reden, aber wir denken nicht daran, diese Forderungen anzuerkennen. Aber wir legen Wert darauf, daß Ausländer jetzt Geld für die Entwicklung unserer Industrie anlegen, und zwar besonders in den Gebieten, in denen wir zur Zeit Schwierigkeiten haben.»
Die norwegischen Ersatzansprüche betragen heute mit Zinsen etwa 400 Millionen Kronen. Volkswirtschaftlich betrachtet betrifft das nicht nur einige Kapitalisten, sondern unser ganzes Land, auch die Arbeiter, denen dieser Betrag geraubt wird. Übrigens gehören auch zu

[160]
den unmittelbar Betroffenen viele Norweger in bescheidenen Lebensverhältnissen. Der Schaden ist übrigens zu groß und die Herausforderung zu unverschämt, als daß man die Sachen unter den Tisch stecken oder gar vergessen sollte, zumal die Bolschewisten sich Norwegen gegenüber nicht auf die üblichen Ausreden von der Einmischung oder von der Abtrennung Bessarabiens berufen können. Besonders die Übernahme eingeführter, nicht bezahlter Waren ohne Entgelt durch den Staat ist der offenbarste Bruch bestehender zwischenstaatlicher Abkommen.
Es ist üblich, daß verantwortungslose Gesellen keine Lust haben, ihre Schulden zu bezahlen. Die Bolschewisten finden offene Ohren, wenn sie bei den russischen Massen gegen die Ansprüche des Auslandes sprechen und den russischen Arbeiter sinnbildlich darstellen, der infolge der Revolution einen gewaltigen Sack ausländischer Milliardenschulden von seinem gebeugten Rük-ken herunterwerfen kann. Und doch würde das russische Volk gern zahlen, wenn es als Gegengabe die Bolschewisten los würde.
Immerhin hat diese Angelegenheit selbst unter bolschewistischer Herrschaft eine handgreifliche Grundlage, denn die Schadenersatzfrage läßt sich leichter regeln als die der Propaganda im Auslande, bei entschlossenem internationalem Vorgehen würde Rußland seine Verpflichtungen nämlich anerkennen müssen, wenn es als das bankerotte Land, das es nun einmal ist, auch zu einem günstigen Vergleich kommen würde.

[161]
Wie in der Schadenersatz- und der Propagandafrage führen die Bolschewisten die Welt auch mit dem verstaatlichten Außenhandel und den Preisunterbietungen an der Nase herum und schlagen hier zwei Fliegen mit einer Klappe: sie schaffen sich Devisen und stören den Handel des Auslandes. Die Sowjetunion ist der mächtigste und gefährlichste Trust der Welt. Mag auch die wirtschaftliche Betätigung der Bolschewisten in Ausland und Inland ein einziger großer Schwindel sein, so kann sie doch Verschiebungen hervorrufen, die wiederum auf anderen Wirtschaftsgebieten das Gleichgewicht zu stören vermögen.
Der verstaatlichte Außenhandel ermöglicht den Bolschewisten, ausländischen Geschäftsleuten gegenüber geschlossen aufzutreten. Sie schließen den Wettbewerb ihrer eigenen Stellen

untereinander aus, während sie die ausländischen Wettbewerber gegeneinander ausspielen und dadurch günstige Kauf- und Verkaufspreise erzielen. So sind sie gegen ausländische Einflüsse in Rußland sicher geschützt und haben gleichzeitig ein wirksames Mittel zur Förderung bolschewistischen Eindringens ins Ausland. Es ist darum nur gar zu verständlich, wenn die Bolschewisten dieses System unter allen Umständen behalten wollen, während die kapitalistische Welt noch nicht das rechte Mittel gefunden hat, ihm entgegenzutreten.

Hier sei auch erwähnt, daß die Bolschewisten aus politischen Gründen versuchen, das russische Wirtschaftsleben gewaltsam zu industrialisieren und Rußland,
das wesentlich ein Ackerbauland ist, zu einem Industrie

[162]
land zu machen. Vor dem Kriege erbrachte die Landwirtschaft in Rußland anderthalbmal so viel wie die Industrie. Heute bringt die Industrie ebensoviel, ja, eher noch etwas mehr als die Landwirtschaft. Wenn das so weitergeht und man alle Kräfte dafür einsetzt, dann wird Rußlands Platz im Welthaushalt jedenfalls noch mehr verschoben und der Gegensatz zwischen Rußland und der kapitalistischen Welt weiterhin verschärft werden. Besonders den Osten wird Rußland mit seinen Industrieerzeugnissen überschwemmen. Aber zweifellos bereiten die Bolschewisten sich auch auf den westlichen Märkten mit ihren Industriewaren auf Preisunterbietungen großen Stiles vor.

So entwickeln sich Gegensätze, die in einigem an die Lage Deutschlands vor dem Weltkriege erinnern.

*

Auch ein vierter Punkt ist zu einem ernsten Stein des Anstoßes zwischen dem bolschewistischen Rußland und der übrigen Welt geworden, die Schreckensherrschaft der Bolschewisten und ihre Unterdrückung von Freiheit und Glauben.

Die Bolschewisten lehnen die Erörterung dieser Dinge ab, indem sie sie als Einmischung in innere russische Angelegenheiten oder als Propaganda gegen die Sowjetunion bezeichnen. Aber dieser Gegenschlag verfehlt sein Ziel, denn zunächst sind die Bolschewisten eine ausgesprochen internationale Partei, und darum berühren die Verhältnisse in Rußland die ganze Welt. Aber außerdem kann und will der zivilisierte Teil der

[163]
Menschheit diesen Vorgängen, die in Rußland noch kein Ende gefunden haben, auf die Dauer nicht stillschweigend zusehen, ebensowenig, wie eine kultivierte Gemeinschaft nur innerhalb gewisser Grenzen mit ansieht, daß ein Familienvater seine Familie augenscheinlich unmenschlich peinigt. Das gilt besonders, wenn der ganzen übrigen Gemeinschaft ein gleiches Schicksal bereitet werden soll.

IV.

Rußlands Hand auf ganz Asien.

Die Bolschewisten kämpfen für die Weltrevolution an zwei Fronten. Wie wir sahen, sollen zwei Bewegungen die Weltrevolution fördern, der Kampf des Proletariats in Europa und die nationale Erhebung der unterdrückten Völker des Ostens.

Einen guten Überblick über die heutige russische Außenpolitik gewinnen wir durch einen Blick auf die russische Ostpolitik und auf die russische Front gegen Europa.

Die Grenze zwischen Rußland und Asien ist dreimal so lang wie die zwischen Rußland und Europa. Aber die Bedeutung dieser Grenzen steht eher im umgekehrten Verhältnis zueinander. Das beweisen vor allem die Verkehrswege, besonders die Eisenbahnen, die über die Grenzen führen. Mit dem Westen ist Rußland durch das Meer und durch zehn bis zwölf wichtige Eisenbahnlinien verbunden, während nach Osten nur die transsibirische Eisenbahn und ein paar unbedeutendere

[164]
Orientlinien führen. Sonst gibt es nur die alten Karawanenwege. Der russische Außenhandel mit dem Osten beträgt darum auch nur einen Bruchteil des Handels mit dem Westen.
Indessen ist wichtig, daß Rußland unter den Kulturträgern im Westen erst ganz zuletzt kommt, während es im Osten als Kulturträger der erste unter gleichen ist. Ein Bollwerk gegen Asien zu bilden, war immer die welthistorische Sendung Rußlands. Es hat die Kraft der asiatischen Horden gebrochen. Aber dieser Kampf hat seine Kräfte nach innen und nach außen zermürbt, so daß es in seiner Entwicklung sehr zurückgeblieben ist. Heute sehen wir die Folgen davon. Ohne Dschingis-Chan hätte es keinen Lenin gegeben.
Wenn die Bolschewisten ihre Blicke jetzt auch auf den Osten richten, dann ist das in manchem nur eine Fortsetzung der zaristischen Politik. Aber auch etwas Neues ist hinzugekommen. Im Osten gärt es nämlich mindestens ebenso sehr wie in Europa. In diese Gärung greift Rußland ein, und zwar nicht nur als Eroberer, sondern in zwei anderen festen Formen: Einmal als Verbündeter der Nationalisten des Ostens bei ihrer Erhebung gegen den europäischen Imperialismus und dann als Vorkämpfer des Proletariats im Osten gegen ihre eigenen
nationalen Herren.

*

Anfangs spielten die Bolschewisten wesentlich die erste Rolle. Moskau half Kemal Pascha, die Griechen schlagen, das heißt, tatsächlich half es ihm gegen die

[165]
Engländer. Es half Persien und Afghanistan, die britische Vormundschaft abzuwerfen. In China arbeitete es mit der chinesischen Selbständigkeitspartei zusammen.
Erst 1920, als die Bolschewisten ihre Herrschaft in Europa und Asien hinreichend befestigt hatten, kehrten sie die zweite Seite ihres Wirkens im Osten heraus.
Im Herbst 1920 rief die kommunistische Internationale in Baku einen Orientkongress zusammen, an dem fast zweitausend Abgeordnete aus dem ganzen Osten teilnahmen. Dort wurde ganz offen gesagt, daß die russische Ostpolitik nicht nur die Befreiung von den imperialistischen Großmächten, sondern auch die Bolschewisierung des Ostens erstrebt.
«Wir greifen zu den Waffen gegen die englischen Bürger», sagte der Vorsitzer Zinovjev [Apfelbaum], der Präsident der kommunistischen Internationale. «Wir werden den englischen Imperialismus an der Kehle packen und zu Boden werfen. Gegen den englischen Imperialismus müssen wir unsere härtesten Schläge richten. Gleichzeitig müssen wir die arbeitenden Klassen des Ostens dazu aufrufen, ihre Oberklasse zu bekämpfen, wer diese auch bilden möge. Zweck der im Osten erwachenden Revolution ist nicht etwa, die englischen Imperialisten zu bitten, ihre Plätze bei Tisch zu räumen, nur um reichen Eingeborenen Gelegenheit zu geben, sich um so angenehmer einzurichten.»
Gleichzeitig mit dem Kongreß fand ein allgemeiner Vorstoß in Asien statt. Georgien und Armenien wurden von der Roten Armee überschwemmt und zu Sowjetrepubliken gemacht. Auch in Persien rückten Bolsche-

[166]
wisten ein, mußten sich aber zurückziehen. In Zentralasien jedoch wurden die Emire von Buchara und Khiva verjagt und die Länder zu Sowjetrepubliken gemacht. Dann folgten die chinesische Revolution und die indischen Unruhen. Bezeichnend ist auch, daß die Bolschewisten sogar das Wirken Gandhis als bürgerliche Politik verurteilen.
Diese Vorgänge gaben den Nationalisten des Ostens zu denken. Es hatte wenig Sinn, diese Länder vom europäischen Imperialismus zu befreien, nur um den russischen an seine Stelle zu setzen und dazu noch von den eigenen Landsleuten ausgeplündert und erschlagen zu werden. So erhebt sich allmählich im ganzen Osten ein gewisser Widerstand gegen den Kommunismus.

*

Das bedeutet nun nicht, daß man die Bolschewisten völlig ausgeschaltet hätte. Der zweifache Kampf, den die Nationalisten des Ostens führen, erschwert ihre Lage sehr. Auf der einen Seite kämpfen sie gegen Europa, auf der anderen droht ihnen die soziale Revolution mit allen Vorteilen und Gefahren eines Bündnisses mit Moskau. Auch nachdem die Bolschewisten die Maske abgeworfen und begonnen haben, sich hemmungslos für die Diktatur des Proletariats und den Klassenkampf einzusetzen, haben sie bei den breiten Massen des Ostens immer noch Erfolge. Besonders gilt das dem großen Bauernproletariat in Indien und China und der wachsenden Industriebevölkerung in Japan.

[167]
Nicht ohne Grund verweisen die Bolschewisten darauf, daß die Verhältnisse in Indien und China denen in Rußland vor der Revolution sehr ähnlich sind. Die Hauptmasse der Bevölkerung besteht aus armen Bauern, auf deren Schultern ein großer Teil der Gemeinschaftslasten ruht; und wie in Rußland die soziale Revolution den Sieg errang, weil die revolutionäre Arbeiterpartei die armen Bauern mitriß, so erstrebt die bolschewistische Politik in Indien und China die Gestaltung von Arbeitern-, Bauern- und Soldatenräten (Sowjets) zu revolutionären Einrichtungen, indem Proletarier des Hirns und der Faust die Führung der Bauernbewegung übernehmen.
In China gibt es neben der nationalen Regierung bereits eine Sowjetregierung mit einer roten Armee und allem, was sonst noch dazugehört. Nicht einmal die Revolutionstribunale (Tscheka) fehlen. Besonders in den westlichen chinesischen Nebenländern der Mongolei und in Ostturkestan herrscht und wächst der russische Einfluß. Diese Länder können wirtschaftlich und kulturell nur mit Hilfe Rußlands erschlossen werden. Peping hat sie vernachlässigt. Es ist den Bolschewisten nicht schwer gefallen, dort Anhänger zu gewinnen, da sie dort in gleicher Art die Befreiung von China predigen, wie sie in China die Befreiung von England, Amerika und Japan verkünden.
Aus der äußeren Mongolei hat man schon seit langem zwei sogenannte Volksrepubliken gemacht, die tatsächlich mit der Sowjetunion verbunden und von Moskau aus regiert werden. Auch fast Rußland schon wieder

[168]
festen Fuß an der ostchinesischen Eisenbahn durch Nordmandschurien.
Turkestan und Sibirien haben die Bolschewisten durch eine mit der chinesischen Grenze gleichlaufende Eisenbahn verbunden und die Hauptstadt von Russisch-Mittelasien ostwärts verlegt, so daß sie auch für Chinesisch-Turkesitan eine Art Mittelpunkt werden kann. Die ganze

asiatische Grenze entlang sind Sowjetrepubliken errichtet worden, deren Völkerschaften der Bevölkerung auf der anderen Seite der Grenze entsprechen. Das gilt besonders an der persischen, afghanischen, ostturkestanischen und mongolischen Grenze. Auch im Orient pflegen die Bolschewisten freundschaftliche Verbindungen mit den nationalistischsten und europafeindlichsten Mächten, der Türkei und Afghanistan; das sind Verbindungen, die zwar Zugeständnisse fordern, sich aber hoffentlich bezahlt machen, da die russische Einkreisung im Süden so durchbrochen wird. Ebenso versuchen sie, die orientalischen Länder durch günstige Handelsabkommen an sich zu ziehen und bemühen sich besonders, den bekannten Markt in Nieder-Nowgorod zu einem östlichen Handelsmittelpunkt zu machen.
Auf diese und hundert andere Arten greift die bolschewistische Verfilzung in den asiatischen Ländern um sich und bereitet deren Übergang zu Sowjetrepubliken zur Zeit der Reife vor.

[169]
Diesem Streben Rußlands im Osten, das sich zum Teil auf mohammedanische Länder erstreckt, kommt jetzt sehr zustatten, daß Rußland selbst etwa 20 Millionen mohammedanische Untertanen hat. Dem Islam gegenüber treten die Bolschewisten deshalb auch viel duldsamer als sonst in Glaubensfragen auf. Mag es auch stark übertrieben sein, man hat doch in den russischen Machenschaften im Osten die Anbahnung eines Bündnisses zwischen dem Bolschewismus und dem Islam erkennen wollen. Das trifft nur bis zu einem gewissen Grade zu, denn der Bolschewismus ist jedweder Glaubensform feind. Andrerseits erstrebt der Islam die Abtrennung der mohammedanischen Gebiete von Rußland, und zwar teils auf glaubensmäßiger (Panislamismus), teils auf bevölkerungsmäßiger (Pantürken, Panturanier) Grundlage.
Dagegen ist es Tatsache, daß die Weltrevolutionspläne mit den alten russischen mystisch betonten Weltherrschaftsträumen nirgends so sehr zusammenschmelzen wie bei der Bolschewisierung des Ostens. Da diese Arbeit sich in einer Art weitgehend mit der früheren Betätigung Rußlands im Osten deckt, verfügen die Bolschewisten über umfassende Vorarbeiten und viele brauchbaren Menschen, denen all diese Fragen vertraut sind. Und neue werden ausgebildet, Bussen wie Eingeborene. In Moskau gibt es eine große Lehranstalt für Sprachen, Kulturen und Politik des Ostens, sowie zwei Universitäten für diese Fragen. So befindet sich oder befand sich jedenfalls auch in Turkestan eine militärische Hochschule, an der jährlich etwa 60 militärpolitische Agenten

[170]
für den Osten ausgebildet wurden. Auch in der Sowjetunion wird eine große Anzahl Asiaten zu Militärbefehlshabern ausgebildet.

*

Welches Hauptziel hat nun diese Ostpolitik der Bolschewisten?
Angedeutet wurde es bereits, aber es bedarf noch der Erhellung. Zunächst gilt es, die Lage der Koloniemächte völlig zu verwirren, ihre Kräfte zu binden, ihre Märkte zu vernichten, die Bevölkerung des Ostens, Gelbe und Braune, zum Aufstand gegen Europa zu bringen. Zweitens gilt es, die Sowjetunion zu erweitern.
So erhält die Ostpolitik der Bolschewisten gegenüber der revolutionären Bewegung in Europa das Gepräge einer gewaltigen Störung oder Bedrohung. Das Hauptziel dieser bolschewistischen Pläne aber ist die Niederringung Englands.

V.
Rußland und England im Osten.

Eine russische Politik, die ihre Grenzen kennt, sollte ein gutes Verhältnis zu England und dem Britischen Reich erstreben, denn die beiden Länder brauchen und ergänzen einander sehr. Tatsächlich hat aber während der letzten hundert Jahre seit der ersten Berührung russischer und britischer Belange im Osten ein mehr oder weniger starker Gegensatz zwischen der größten See-

[171]
macht und der größten Landmacht geherrscht. Noch wenige Monate vor dem Weltkriege schrieb einer der führenden russischen Staatsmänner, der Ministerpräsident Witte: «England ist jederzeit der Gegner jeder freien Großmacht gewesen. Es ist auch unser Hauptfeind.»
Dieser Gegensatz hat sich durch die bolschewistische Revolution noch gewaltig verschärft. Die Bolschewisten sind sich völlig klar darüber, daß England das eigentliche Hindernis der Weltrevolution ist. England ist der Hauptfeind der russischen Revolution, wie es der Hauptfeind der französischen war. Wohin Rußland sich in der Welt auch wenden möge, es sei in Europa oder Asien, überall stößt es auf England. England tödlich zu treffen, ist das Hauptziel der bolschewistischen Politik, wie es das der französischen Revolution und Napoleons und wie es das Deutschlands war. Auch sind die Mittel, mit denen man England treffen möchte, im großen ganzen die gleichen. Entweder versetzt man ihm den Stoß unmittelbar auf den britischen Inseln, oder man trifft es mittelbar auf dem europäischen Festland oder in den überseeischen Besitzungen, besonders in Indien.
Rußland hat nicht wie seinerzeit Napoleon und jetzt Deutschland die Möglichkeit, in Irland und Südengland einzufallen oder die Luftwaffe und Unterseeboote einzusetzen. Aber es hat ein nicht weniger wirksames Mittel: die Propaganda und die revolutionäre Arbeiterbewegung. Und im Osten des englischen Imperiums liegen die Verhältnisse für Englands russischen Feind viel günstiger als seinerzeit für Napoleon und Deutsch-

[172]
land, die von jenen Gebieten durch Meere, die die britische Flotte beherrschte, getrennt waren.
Die Bolschewisten in Rußland sehen diese Möglichkeit und verfolgen sie zielbewußt.
Der englischen Seeherrschaft versucht Rußland eine eurasiatische Festlandspolitik entgegenzustellen, die man als eine Art erweiterten napoleonischen Kontinentalsystems ansprechen möchte. Die russische Ostpolitik hat ein Ziel: Kampf dem Britischen Weltreich als Mitbewerber in Asien und als Herrscherstaat in Europa. Die vernichtenden Folgen dieses Gegensatzes können für einen der beiden Gegner durch die Abkommen, die unter den heutigen Verhältnissen zwischen Rußland und England möglich sind, aufgehalten, aber keineswegs behoben werden.
Darum sieht die Tätigkeit der Bolschewisten es im Fernen Osten letzten Endes auch auf Indien, den Hauptpfeiler des Britischen Weltreichs ab, das ein Achtel der Bevölkerung in England ernährt. Kann Rußland mit diesen Plänen gleichzeitig auch andere Mächte treffen, dann ist es den Bolschewisten um so lieber.
So wird außer einer chinesischen Revolution auch in Indien eine konzentrische Beeinflussung und die Anbahnung einer Erhebung vorbereitet. Hierbei braucht man nicht gleich an ein militärisches Vorgehen Rußlands zu denken. Es handelt sich hier wie auch sonst überall zunächst um revolutionäre Wühlarbeit. Trotz aller Abkommen über Verzicht auf politische Werbung überschwemmen bolschewistische Beauftragte den Osten. Diese Termiten sind überall eifrig am Werk, von Afrika

[173]

und Jemen bis nach Java und Korea. Auf den uralten Handelsstraßen durch das innere Asien und China und von den Hafenstädten des Indischen und des Stillen Ozeans geht der Bolschewismus aus und versucht an den Küsten entlang Eingang in Britisch-Indien zu gewinnen.
Und er kommt dabei vorwärts. Moskau stellt mit Stolz fest, daß in Indien aus 129 Streiken im Jahre 1927 mit 131 000 Teilnehmern und zwei Millionen verlorenen Arbeitstagen im Jahre 1928 bereits 203 Streike mit einer halben Million Teilnehmern und 31% Millionen verlorenen Arbeitstagen geworden waren. Im Jahre 1929 und 1930 hat sich die Lage noch weiter verschärft und zu ernsten und blutigen Zusammenstößen geführt.
Auch besteht kein Zweifel darüber, daß die Engländer mit der Möglichkeit eines militärischen Vorgehens gegen Indien rechnen müssen. Zwar wäre ein solches Vorgehen recht gefährlich, ganz gleich ob es in Verbindung mit einem Aufruhr in Indien geschieht oder nicht. Andrerseits darf man aber auch nicht übersehen, daß Rußland in einem Entscheidungskampfe beim Versuch, Indien anzugreifen, alle Vorteile auf seiner Seite haben würde. Gelingt er, dann wird die britische Herrschaft dort völlig vernichtet. Die Wirkung einer solchen Niederlage ist gänzlich unübersehbar. Mißlingt er, dann sind jedenfalls die englischen Streitkräfte in Indien gebunden.
So weit ist es im Osten aber noch nicht gekommen. Der von den Bolschewisten vorbereitete «große Tag» läßt auf sich warten. Jedoch auch wir müssen unser

Augenmerk auf diese Vorgänge im Osten richten, deren scheinbare Verworrenheit einen tiefen Sinn birgt und deren Rückschläge uns stärker treffen können als viele anderen politischen Ereignisse, die heute unsere Aufmerksamkeit beanspruchen und unsere Zeitungen füllen. China ist tatsächlich bereits zum Kriegsschauplatz der Mächte geworden, die um die Weltherrschaft kämpfen. Der russisch-japanische Krieg von 1904—1905 gab den Anlaß zu jener Folge von Kriegen und Revolutionen, die die Welt dann erschütterten. Vielleicht wird auch der nächste große Krieg im Osten oder um des Ostens willen ausbrechen. Ansätze zu einem neuen mandschurischen Kriege haben wir bereits erlebt.

VI.
Die russische Front gegen Europa.

Heute kämpft Rußland auf zwei Fronten gegen Europa, einer äußeren und einer inneren. Die äußere ist die neue Westgrenze Rußlands von Petsamo bis zum Schwarzen Meer. Die innere ist die Kampffront der revolutionären Arbeiterparteien in den europäischen Ländern.
Wir betrachten zunächst die äußere Front und das Verhältnis Rußlands zu seinen westlichen Nachbarn.
Bessarabien ist die große Streitfrage zwischen Rußland und Rumänien. Die Auffassungen scheinen hier unvereinbar zu sein, was sich ja auch bei den ergebnis-

losen Verhandlungen der beiden Mächte gezeigt hat. Bessarabien wurde Anfang 1918 von den Rumänen besetzt und später im Einvernehmen mit den verbündeten Großmächten an Rumänien angeschlossen. Das war nicht nur eine Frage der Macht, sondern teils eine bevölkerungsmässige, teils eine geschichtliche Frage, die darauf fußt, daß Bessarabien in der Türkenzeit ein Teil des Fürstentums Moldau war, als dessen Nachfolgestaat Rumänien sich betrachtet. Andrerseits hat Bessarabien eigentlich nie zu Rumänien gehört. Es wurde den Türken 1812 von den Russen abgenommen, als es einen rumänischen Staat überhaupt noch nicht gab. Dazu kommt, daß knapp die Hälfte der gesamten Bevölkerung Bessarabiens Rumänen sind. Der russische Anteil beträgt

etwas über ein Viertel. Rechnet man aber die russischen Juden hinzu, dann ist die Anzahl der Russischsprechenden etwa gleich der der Rumänen, das heißt ungefähr eine Million. Der Rest besteht vorwiegend aus Deutschen und Bulgaren. Die rumänische Regierung hat jeden Vorschlag einer Volksabstimmung glatt abgelehnt und unterdrückt alles Russentum. Die Bolschewisten sind natürlich wieder bereit, den Bessarabiern Selbständigkeit zuzusichern, und haben am sowjetischen Ufer des Grenzflusses Dnjestr eine kleine selbständige Moldauische Republik als Köder ausgelegt. Jedenfalls lehnen sie aber hartnäckig ab, sich mit der bestehenden Ordnung abzufinden. Alle Beziehungen zwischen Rußland und Rumänien sind unterbrochen; es ist weder Krieg noch Frieden.
Wichtig ist, daß die durch Bessarabien hervorgerufene

[176]
Mißstimmung von allen Russen geteilt wird. Ihre nationalen Gefühle sind über die angebliche Undankbarkeit der Rumänen entrüstet. Für die Befreiung Rumäniens hat Rußland fünf blutige Kriege gegen die Türken geführt. Hier erkennen wir die Werbemittel aus der Zeit des Panslawismus wieder. Aber auch die wirkliche Bedeutung Bessarabiens für Rußland und besonders die für die Bolschewisten ist leicht zu erkennen. Erstens ist es ein reiches Land von der Große Dänemarks und der Bevölkerungszahl Norwegens. Zweitens ist es das Tor nach Konstantinopel, das Rußland auch der Donau und dem Leben der Balkanstaaten näher bringen würde, während Rumänien gleichzeitig bedeutend geschwächt und die Verteidigungslinie der Ukraine um hundert bis zweihundert Kilometer vom Dnjestr an den Pruth vorverlegt werden könnte. Jetzt liegt beispielsweise Odessa, Rußlands größte Hafenstadt am Schwarzen Meer, nur 25 km von der rumänischen Grenze entfernt.
Die Wiedererwerbung Bessarabiens ist darum ein wichtiges Ziel der russischen Außenpolitik. Das weitere Ziel in dieser Richtung, das gleichzeitig mit anderen Mitteln verfolgt wird, ist natürlich die Revolutionierung des ganzen Balkans.
Da Rumänien der Kleinen Entente angeschlossen ist und mit Polen wie mit Frankreich ein Verteidigungsbündnis geschlossen hat, wird die bessarabische Frage zu einer europäischen, die in ihrem Verhältnis von Europa zu Rußland merkwürdigerweise an die elsasslothringische zwischen Frankreich und Deutschland erinnert.

[177]
Zu den vielen, unerwarteten Ergebnissen des Weltkrieges gehört auch die Wiedererrichtung eines vollständig selbständigen polnischen Staates. Das Ergebnis war unerwartet, weil seine Voraussetzung sowohl die deutsche als auch die russische Niederlage waren.
Außenpolitisch fällt am polnischen Volksgebiet am meisten auf, daß es, abgesehen von den Karpaten, keine natürlichen Grenzen hat. Es liegt zwischen Hammer und Amboß und kann darum nur eine rücksichtslose und weitgreifende Herrschaft üben oder zugrunde gehen. Darum erzwang Polen sich die Grenze gegen Rußland, die 1920 im Rigaer Frieden bestimmt und später durch den Anschluß von Ostgalizien an Polen ähnlich erweitert wurde wie Rumänien durch Bessarabien.
Im großen ganzen deckt sich diese polnische Grenze mit der des Jahres 1772. Sie verläuft etwa hundert Kilometer östlich der zum Stillstand gelangten Ostfront des Weltkrieges. Damit reicht das polnische Gebiet so weit nach Rußland hinein, daß es zwei große Ausläufer rein russischer Bevölkerung mit umfaßt, im Norden die Weißrussen und im Süden die Ukrainer. Von den 30 Millionen Einwohnern Polens sind mindestens 7 Millionen Russen (außer 3 Millionen Juden und

2 Millionen Deutschen). Zwischen der polnischen Ostgrenze und der rein polnischen Bevölkerung beträgt der russische Bevölkerungsanteil der Russen etwa zwei Drittel, so daß die Sowjetrepubliken Weißrußland und Ukraine in Polen je eine Irredenta von 2, bzw. 5 Millionen Landsleuten haben. Da nun die Polen in diesen umstrittenen Gebieten meist die Oberklasse und Weißrussen, bzw.

[178]
Ukrainer die Unterklasse ausmachen, verstärkt der soziale Gegensatz den nationalen.
Andrerseits verläuft die geschichtliche Ostgrenze Polens noch weiter östlich als die heutige, nämlich am Dnjepr. Trotzdem in den Grenzgebieten nicht viele Polen auf russischer Seite wohnen, stehen sie auf dem Standpunkt, daß die weißrussische und ukrainische Irredenta nicht in Polen, sondern in der Sowjetunion liegen. Polen will die Ukraine und Weißrußland von Großrußland trennen und mit diesen Ländern und Litauen zusammen einen großmächtigen Bund von 70 Millionen Menschen bilden, der sich unter polnischer Oberhoheit sowohl Deutschland wie Rußland gegenüber behaupten kann.
Das alles zeigt zur Genüge, welche große Kriegsgefahr zwischen Polen und Rußland besteht, selbst wenn man von der Weltrevolution absieht. Auch hier können die Bolschewisten nämlich, und zwar noch mehr als in der bessarabischen Frage, mit der nationalen Billigung durch das russische Volk rechnen. Polen und Russen sind seit über neunhundert Jahren Erbfeinde, und zwar seit dem polnischen Überfall auf Kiew im Jahre 1016, als die Norweger noch da saßen. Die bittere Feindschaft hat sich noch weiter verschärft, weil die Polen römischkatholisch sind. In dem berühmten Kloster in Kiew kann man sehen, wie die Spuren der polnischen Beschießung im Jahre 1920 zu ewigem Gedenken durch rote Linien um die ausgefüllten Einschläge in den Mauern gekennzeichnet sind. In Warschau aber brachen die Polen 1923 den griechisch-katholischen Dom ab.

[179]
Mit zwei Millionen Deutschen und sieben bis acht Millionen Russen im Lande leidet Polen nicht nur an einer sachlichen Schwäche, sondern auch an einer moralischen Verwundbarkeit, die dadurch noch gesteigert wird, daß der Danziger Korridor eine Ungerechtigkeit ist und daß die weißrussischen und ukrainischen Völker jenseits der Grenze in der Sowjetunion jetzt nationale Selbständigkeit genießen.
Diese Gefahr wächst noch bei den lockenden Aussichten, die eine Bolschewisierung Polens der Weltrevolution eröffnet. Die Sowjetunion würde unmittelbar an Deutschland grenzen und über Krakau auf die Tschechoslowakei, wo sich viele Kommunisten befinden, und auf Wien, den Mittelpunkt «der zweiteinhalbten Internationale», und überhaupt auf die Donau- und Balkanländer Einfluß gewinnen. Wenn die Bolschewisten Polen nehmen, dann stehen sie sieben Tagemärsche von Berlin, zwölf von Wien und zehn von Budapest entfernt. Dann werden auch die baltischen Staaten der bolschewistischen Umgarnung wie von selbst erliegen. Weiterhin würde eine polnische Niederlage bei der starken Bindung Frankreichs an Polen auch gleichzeitig ein gewaltiger Schlag für Frankreich sein. Die Bolschewisierung Polens würde in Frankreich ähnlich wie eine indische Revolution auf England wirken und das Zeichen zu einer Erhebung in Paris werden können, wo die Wahlen zeigen, daß die Kommunisten einen nicht zu unterschätzenden Machtfaktor darstellen.
Darum scheint die Untergrabung und Bolschewisierung Polens der heutigen russischen Außenpolitik fast

[180]
ebenso wichtig, wie die Vernichtung des Britischen Reiches. Man beachte ganz besonders, daß diese beiden Hauptziele der Revolution sich besonders gut mit der nationalen Eroberungspolitik Rußlands decken.
Von den baltischen Staaten, denen wir uns zuwenden, wurden bekanntlich Estland und die nördliche Hälfte von Lettland den Schweden durch Peter den Großen abgenommen, während Litauen und der südliche Teil Lettlands, die mit Polen verbunden waren, erst bei der Teilung Polens Ende des siebzehnten Jahrhunderts zu Rußland kamen. Es ist auch allgemein bekannt, daß Peter der Große die Ostseeprovinzen eroberte, um Rußland ein Tor nach Europa und Zugang zum Meere zu verschaffen. Die Erreichung dieser Ziele soll Rußland damals 700 000 Menschen gekostet haben. Heute gelten diese Fragen nicht weniger.
Man bedenke, daß vor dem Kriege 30 % des russischen Außenhandels über die Ostsee gingen, daß die russische Küstenlinie an der Ostsee indessen auf 1/20 der Länge vor dem Kriege vermindert worden ist und leicht abgesperrt werden kann, daß der Hafen von Petersburg etwa die Hälfte des Jahres zugefroren ist, daß sich der nördlichste eisfreie Hafen in Lettland befindet, daß der größte Teil des Ostseehinterlandes in Rußland südlich von Petersburg liegt und einen natürlichen Zugang zur Ostsee über Lettland und Estland erfordert, und man erkenne in Anbetracht all dieser Tatsachen, wie wichtig

[181]
es für Rußland ist, sich diese kleinen Staaten wieder anzugliedern.
Dazu kommt noch die Notwendigkeit wichtiger wehrwirtschaftlicher und strategischer Verteidigungsmaßnahmen, bei denen Estland und Lettland als Pufferstaaten zwischen England und Rußland wichtig sind, denn Englands Grenzen liegen in Wirklichkeit überall da, wo das Meer aufhört. Das Schicksal solcher Pufferstaaten ist bekannt. Sie neigen dazu, sich unter wechselnden Einfluß der Großmächte zu begeben, die sie voneinander trennen. Rußland fürchtet, England könnte die baltischen Länder Estland, Lettland und Litauen zu einem neuen Ägypten machen, von wo aus es die dahinterliegenden, großen russischen und zum Teil auch polnischen Gebiete zu beherrschen und Rußland im Kriegsfalle entscheidend zu treffen vermag. Von der estländischen Grenze bis Petersburg sind es 120 km, von der lettländischen bis nach Moskau 600 km. Zwischen diesen beiden Großen liegen die Abstände zu den verschiedenen Punkten der Eisenbahn Moskau—Petersburg, die als das Rückgrat Rußlands bezeichnet werden kann. Besonders wenn man berücksichtigt, daß die finnische Grenze 30 km von Petersburg entfernt ist, kann man keine Stelle aufzeigen, an der Rußland so schnell und so wirksam verwundet werden könnte.
Während Estland und Lettland ein Bündnis geschlossen haben, steht Litauen in einer Sonderstellung, teils weil es keine gemeinsame Grenze mit Rußland hat, sondern durch Lettland und den breiten polnischen Arm an die Düna getrennt wird, teils weil es wegen der Wilna-

[182]
frage in einem starken Gegensatz zu Polen steht. Während des Krieges zwischen Rußland und Polen im Jahre 1920 beobachtete Litauen eine sowjetfreundliche Neutralität. Die russische Politik zielt darauf ab, diese Flankendrohung gegen Polen auszubauen. Gleichzeitig kann Litauen als Brücke nach Deutschland dienen und ist überhaupt geeignet, die Mißstimmung zu erhalten, die die Unzufriedenheit Litauens in die Zusammenarbeit der Randstaaten hineinträgt.

So begegnen wir überall an der neuen Festlandgrenze zwischen Europa und Rußland, die sich von der Finnischen Bucht bis zum Schwarzen Meer erstreckt, ungelöste Fragen. Mit der ganzen Schwere geschichtlicher Ansprüche und aus starken politischen, strategischen und wirtschaftlichen Beweggründen heraus fordert Rußland eine Neuordnung der Grenzen gegen Polen und Rumänien sowie einen Zugang zur Ostsee.

Und doch ist es für Europa eine Lebensfrage, die bestehende Grenze zu erhalten, die trotz allem geeignet ist, das Gleichgewicht zwischen den beiden Welten zu erhalten.

Ob das möglich ist, beruht wesentlich auf dem Verhältnis zwischen Polen und Deutschland, das wiederum von dem Verhältnis zwischen Frankreich und Deutschland abhängt. Es beruht also auf einer inneren Festigkeit Europas.

Eine zweite wichtige Frage bei der Festigung der Ost-

grenze ist die Klärung der Wilnafrage und überhaupt die befriedigende Lösung der nationalen Fragen in Polen.

Eine dritte Voraussetzung ist die Umstellung der in Europa allgemeinen und fest verwurzelten Auffassung, daß es das Schicksal der baltischen Staaten sein müsse, früher oder später doch wieder zu Rußland zurückzukehren. Tatsächlich ist die Lage und Bedeutung dieser Staaten in dem Verhältnis zwischen Kontinentaleuropa, Rußland und Skandinavien die gleiche wie die Hollands und Belgiens zwischen Frankreich, Deutschland und England. Estland und Lettland zusammen entsprechen hier der holländischen, Litauen der belgischen Lage. Sieht man von der kaltschnäuzigen Möglichkeit ab, daß Polen und Rußland sich einfach dahin einigen, die baltischen Länder unter sich, sagen wir längs der Düna, zu teilen, was etwa dem Stande im achtzehnten Jahrhundert entspräche, dann muß in jedem anderen Falle ein russischer Versuch, in den baltischen Staaten den Vorkriegszustand herbeizuführen, notgedrungen zu einer polnisch-russischen Auseinandersetzung führen, die wiederum die polnischen Verbündeten Rumänien und Frankreich auf den Plan ruft. Wahrscheinlich müßte sich auch Finnland beteiligen. Weiterhin wären ernste Auseinandersetzungen mit England zu erwarten. Den baltischen Staaten ihre Selbständigkeit absprechen heißt darum, all diese Dinge aufgreifen. Und die baltischen Staaten selbst sind entschlossen, für ihre Unabhängigkeit zu verbluten.

Man beachte auch, daß sich diese Kleinstaaten im Gegensatz zu Polen und Rumänien an Rußland auf keine

Art vergangen haben als dadurch, daß sie nun eben einmal da sind und daß sie eine Rußland störende und vielleicht gefährdende Lage haben. An und für sich sollte das trotz der obengenannten Umstände weder wirtschaftlich noch strategisch unhaltbarer sein als Hollands Lage zu Deutschland. So haben auch bereits vor dem Weltkriege russische Staatsmänner, wie der Ministerpräsident Witte, daran gedacht, daß es für Rußland vielleicht vorteilhaft sei und größere Festheit und Gleichartigkeit bedeuten würde, wenn es auf die fremden Westgebiete, darunter auf die Ostseeprovinzen, verzichtete.

Die baltischen Staaten sind hier so eingehend behandelt worden, weil Rußland sie von innen und außen berennt. Es handelt sich hier ja auch um die ältesten russischen Eroberungen, die die Bolschewisten noch nicht zurückgewonnen haben. Wenn Europa auf die baltischen Staaten verzichtete, würde man wahrscheinlich bald auch weitere Wiederholungen von Eroberungen des

zaristischen Rußlands erleben und wohl auch in der gleichen Reihenfolge; erst käme Polen, dann der Balkan oder der Norden.
Besonders die skandinavischen Staaten würden sehr bald verspüren, daß die Revolution ihnen näher auf den Leib rückt. Es ist sogar die Frage, ob nicht ganz besonders der Norden die Folgen einer Bolschewisierung der baltischen Staaten zu spüren bekäme. Finnland würde durch eine estnische Sowjetrepublik im Süden umklammert und sehr geschwächt werden. Die Tatsache, daß England die napoleonischen Kriege und den Weltkrieg wesentlich um der Selbständigkeit Belgiens und

[185]
Hollands willen führte, zeigt die Wichtigkeit der hier aufgezeigten Verhältnisse für Skandinavien, selbst wenn man in Einzelheiten von Vergleichen absieht.
Unser Nachbarland Finnland wurde den Schweden bekanntlich im Jahre 1808—1809 abgenommen, indem Rußland sein Bündnis mit Napoleon ausnutzte. Die Eroberung Finnlands war längst vorbereitet. (Schon 1743 hatten die Russen das Lehen Wiborg genommen.) Ihr Zweck war, die schwedische Herrschaft in der östlichen Ostsee zu brechen, die Sicherheit Petersburgs, der Hauptstadt des Reiches, zu stärken, den russischen Einfluß in der Ostsee und im ganzen Norden zu steigern und ein weiteres Vordringen zum Atlantischen Meer vorzubereiten.
Im großen ganzen gelten diese Absichten auch heute noch. Und mag heute auch Moskau die russische Hauptstadt sein, man soll die Bedeutung Petersburgs für Rußland nicht unterschätzen. Es ist immer noch das Fenster nach Europa und ein gewaltiger Wirtschafts- und Verkehrsmittelpunkt. Es ist das Hamburg Rußlands.
Natürlich ist es den Russen unangenehm, daß ihr Land kaum 30 km von einem so wichtigen Punkt entfernt an das Gebiet eines so unsicheren Nachbars grenzt. Aber dies ist für Rußland ebensowenig wie die anderen genannten Umstände eine Lebensfrage. Man könnte an sich meinen, daß Finnland und Rußland Frieden halten könnten, wie man es sich auch, wenn auch sehr viel

[186]
schwieriger, zwischen Rußland und Polen denken könnte. Indessen liegen zwei sehr gefährdende Umstände vor.
Erstens bildet sich in Finnland zwischen den nationalistischen und demokratischen Bestrebungen und der zähen Wühlarbeit der finnischen Kommunisten, nicht zum mindesten von der anderen Seite der Grenze her, ein immer schärferer innerer Gegensatz heraus. Trotz des augenscheinlichen Sieges der Lappobewegung hat der Bolschewismus in Finnland festen FUSS. Er steckt einem großen Teil der Bevölkerung sozusagen im Blute. Auch ist die russische Nachbarschaft für Finnland gefährlich, schon weil dort eine Menge finnischer Kommunisten hingeflüchtet sind und mit untilgbarem Klassenhaß für die Bolschewisierung ihres Vaterlandes weiterarbeiten. Sie leiten in Ostkarelien zwischen der finnisch-russischen Grenze und dem Weißen Meer auch eine eigene finnische Sowjetrepublik.
Der zweite Umstand, der das Verhältnis zwischen Finnland und Rußland gefährdet, sind die finnischen Aktivisten. Diese wollen Finnland zur ersten Macht des Nordens machen. Sie erstreben engste Zusammenarbeit mit den baltischen Staaten und möchten mit den stammverwandten Esten sogar einen Staatenbund eingehen. Sie wollen Rußland durch Spaltung schwächen, Ostkarelien gewinnen und die finnische Ostgrenze bis an die — an sich natürliche — Grenzlinie von der Finnischen Bucht über die Binnenseen Ladoga und Onega auf dem kürzesten

Wege an das Weiße Meer führen. Nicht wenige der finnischen Aktivisten behaupten, daß auch Petersburg mit dem umgebenden Ingermannland eigent-

[187]
lieh zu Finnland gehört oder doch jedenfalls ein Freistaat sein sollte. Ja, einige von ihnen stecken sich noch weitere Ziele. Sie wollen den finnischen Einfluß bis nach Archangelsk, Wologda, bis zu den verwandten Syrianen, Permjakken und Wolgafinnen, das heißt über ganz Rußland ausdehnen, das ursprünglich, bevor es ein Staat wurde, ja auch tatsächlich finnisch war. Diese allfinnischen Zukunftspläne werden durch mancherlei leere Voraussetzungen und wirre Plänemacherei geprägt und auch nur von einem unwesentlichen Teil des finnischen Volkes geteilt, dessen Masse die Zukunft und Vergangenheit Finnlands von nordischen Gesichtspunkten her betrachtet. Aber diese Tatsachen genügen, um Rußlands Wachsamkeit zu erregen, zumal die Bolschewisten fürchten, daß Finnland möglicherweise ein gefährliches Werkzeug fremder Mächte werden könnte.
So entstehen an der finnisch-russischen Grenze ähnliche Gegensätze wie an der polnisch-russischen. Vom europäischen Gesichtspunkt her sind sie zwar weniger wichtig, aber für Skandinavien und besonders für Norwegen sind sie auf Grund der ausgesetzten Lage Nord-norwegens von allergrößter Bedeutung. Das finnische Volk ist stark und durchweg gesund. Aber es ist einem gewaltigen inneren und äußeren Druck ausgesetzt und kann jederzeit in die ernstesten Auseinandersetzungen geraten, die bei ungünstigem Ausfall bewirken können, daß Norwegen einer Revolution schneller gegenübersteht, als wir ahnen. Man gibt sich einem gefährlichen Wahn hin, wenn man glaubt, daß Norwegen, weil es nicht mehr unmittelbar an Rußland grenzt und Finn-

[190]
In dieser entscheidenden Frage über Krieg und Frieden haben die Bolschewisten sich einer durchtriebenen, aber wohlbekannten und leicht zu durchschauenden Taktik bedient: Sie werfen anderen Kriegsabsichten vor und stellen sich selbst als die wahren und bekümmerten Friedensfreunde dar, loben sich in diesem Sinne und rüsten gleichzeitig auf das äußerste, um Krieg und Revolution in der ganzen Welt vorzubereiten. Es ist das alte Spiel vom Wolfe im Schafspelz. Im einzelnen verfolgt ihre Politik folgende Ziele:
l. Sie beschuldigen die kapitalistischen und imperialistischen Mächte, in erster Linie England und Frankreich, die sozialistische Aufbauarbeit in der Sowjetunion durch innere Verschwörungen in Rußland, durch Blokkade und Krieg unterbrechen zu wollen, weil die sozialistische Entwicklung der Räterepubliken der kapitalistischen Welt gefährlich würde, während sie tatsächlich aber in dauerndem Fortschritt begriffen sei.
Trotz des scheinbaren inneren Widerspruchs ist dieses Vorgehen nicht ohne Sinn. Wenn die Bolschewisten sich nämlich in einem Lande wie Rußland ruhig einrichten, dann können sie, wie bereits dargestellt, nicht umhin, gewisse Mengen zu erzeugen. Und wenn diese Ergebnisse auch nichts mit Kommunismus zu tun haben, so werden die ausländischen, revolutionär eingestellten Arbeiter diesen Unterschied kaum feststellen. Viele Kenner Rußlands meinen, daß die russische Gemeinschaft immer noch mehr verbraucht, als sie hervorbringt; man messe nur einmal mit den richtigen Maßstäben. Tatsächlich aber bekommen die Bolschewisten größere und

[191]
größere Mittel zu ihrer Verfügung, durch die sie immer gefährlicher werden. So wird es für die übrigen Länder tatsächlich ein großes Wagnis und kann ihr ganzes Dasein aufs Spiel setzen,

wenn sie abwarten wollen, ob der Bolschewismus sich in Rußland nicht vielleicht von selbst erledigt.
Andrerseits wird die Welt sich hüten, den Bolschewisten die Möglichkeit zu einem Kriege zu bieten, womit diese dann nur den Schiffbruch des marxistischen Systems vertuschen würden. Es gibt zur Zeit in Europa wohl auch kaum einen Staatsmann, der es wagen würde, der Gefahr durch einen Krieg vorzubeugen. Die Bolschewisten aber wiederholen immer und immer wieder, daß man jeden Augenblick damit rechnen muß, daß die Imperialisten einen Krieg gegen sie vom Zaune brechen. Von Zeit zu Zeit veranstalten sie darüber dann im Auslande und in Rußland große Werbeschlachten unter dem Schlagwort «Hände weg von den Sowjets!»
2. Eine andere Seite der bolschewistischen Kriegs- und Friedenspolitik ist der Eifer, mit dem sie für vollständige Abrüstung eintreten, und ihre Bereitwilligkeit, den Kellogpakt und alle möglichen anderen Garantie- und Sicherheitspakte zu unterschreiben. Aber eine Politik, die jede Spaltung zwischen anderen Mächten als einen Gewinn betrachtet und sich am Ziele sehen würde, wenn in Europa ein neuer Krieg ausbräche; die alle Kräfte für einen Krieg einsetzt, der zehnmal schrecklicher als ein Krieg zwischen Völkern ist; die den Krieg

[192]
selbst vorbereitet und ihn als Mittel einsetzt; — eine solche Politik läßt die Begeisterung und Besorgnisse dieses Staates für die Sache des Friedens schlecht angebracht erscheinen! Weltfriede und Weltrevolution sind miteinander unvereinbar.

3. Der dritte Punkt in der Kriegs- und Friedenspolitik der Bolschewisten geht darauf aus, selbst bis an die Zähne zu rüsten und eine Militarisierung der gesamten Bevölkerung durchzuführen. Als Beispiel sei nur erwähnt, daß der Verein für Luftfahrt und chemischen Krieg von 1928 bis 1930 von nicht ganz 3 Millionen auf über 5 Millionen Mitglieder angewachsen ist. Jede außenpolitische Auseinandersetzung und jede Reaktion der Welt auf die Glaubensverfolgung in Rußland werden dazu benutzt, von der Bevölkerung «freiwillige» Sonderbeiträge für Kriegsmaterial zu erpressen, «Antwort an den Papst in Rom», nennt man es, aber es ist eine Einsammlung für Flugzeuge und Panzerwagen für die Rote Armee. «Antwort an Chamberlain», nennt man es, und es bedeutet das gleiche. Die Bolschewisten arbeiten planmäßig daran, eine sichere militärische Überlegenheit gegenüber allen politisch-strategischen Möglichkeiten zu erlangen.
Und doch ist die russische Politik zur Zeit eine Politik des Friedens. Wichtiger als alle Angriffsziele ist der amtlichen Moskauer Politik im Augenblick die Wirtschaft-

[193]
liehe Entwicklung Rußlands. Es liegt den Bolschewisten daran, Zeit zu gewinnen, weil sie meinen, daß die Entwicklung für sie arbeitet und weil ein Krieg heute von militärischem Gesichtspunkt nur geringe Aussichten hat.
In einem Kriege haben die Bolschewisten den großen Vorteil, bestimmte Ziele und in Rußland die uneingeschränkte Macht zu besitzen. Das russische Volk läßt sich durch eine tatkräftige Minderheit leicht leiten. Alle diese Umstände, zu denen noch Rußlands Lage an der inneren Linie kommt, sichert den Bolschewisten eine Einheitlichkeit und eine Schlagkraft, die aufzubringen der übrigen zersplitterten Welt schwer fallen wird, möge die russische Gefahr auch noch so groß sein.

In allen anderen Beziehungen wäre ein Krieg für die Bolschewisten aber immer noch ungünstig. Rußland ist heute wie einst ein Ungetüm auf tönernen Füßen.
Schon die Rote Armee ist bezüglich Leitung, Mobilmachung, Ausbildung, technischer Ausrüstung — und im ersten Aufgebot möglicherweise auch rein zahlenmäßig — den Streitkräften unterlegen, die bereits die nächsten Nachbarn Finnland, Estland, Lettland, Polen und Rumänien einem roten Angriff gemeinsam entgegenstellen können. Und Rußland muß darauf vorbereitet sein, daß diese für ihre gemeinsamen Belange gemeinsam eintreten. Und sehr viel größer wird diese Unterlegenheit noch, wenn eine der Großmächte und der Völkerbund eingreifen, was aller Wahrscheinlichkeit nach geschehen würde, wenn Moskau versuchen sollte, eines dieser Glie-

der aus der Sicherheitskette von Staaten herauszubrechen, die das revolutionäre Rußland einschließen.*)
Rußland selbst hat keine sicheren Verbündeten. Es hat schon viel erreicht, wenn sich einige einzelne Staaten nur wohlwollend neutral zeigen. Auch das russische Kriegsmaterial und die russische Kriegsindustrie sind unterlegen, wenn es hier auch ein Vorteil sein mag, daß die Industrie bereits im Frieden in den Händen des Staates liegt, so daß die Umstellung auf den Krieg erleichtert wird. An Automobilen hat Rußland beispielsweise nicht mehr als die Hälfte des norwegischen Bestandes.
Auch haben die Bolschewisten Grund, die wirtschaftlichen Folgen einer Blockade zu fürchten, selbst wenn sie auch solche Maßnahmen wie in den ersten Jahren der Revolution mit Erfolg dazu benutzen können, das Versagen des eigenen Systems zu vertuschen und das Nationalgefühl anzufachen.
Auch können die Bolschewisten die Möglichkeit nicht außer acht lassen, daß innere Feinde in Rußland sich mit den äußeren vereinen, um den Bolschewismus zu vernichten. Die gewaltige Unruhe auf dem Lande würde sich steigern, wenn ein Krieg ausbräche, da die Bolschewisten dann auf der ganzen Linie gezwungen sein würden. Zwangsbeitreibungen durchzuführen. Bereits ihr heutiger Haushaltsplan und ihr Geldsystem sind nur eine Seifenblase. Ein großer Teil des russischen Volkes

*) Die Bolschewisten waren auf diese Möglichkeit auch rechtzeitig aufmerksam und traten ihr mit echt bolschewistischer Geriebenheit entgegen, indem sie 1934 der Genfer Liga beitraten und diese von innen her für ihre Pläne eroberten.

wünscht geradezu einen Krieg und ein Eingreifen des Auslandes, um so die Bolschewisten loszuwerden.
Als abschreckendes Beispiel eines Einmarsches in Rußland wird oft Napoleon angeführt. Man vergißt dabei, daß das Verhängnis des Jahres 1812 durch ein Zusammentreffen besonderer Umstände hervorgerufen wurde und daß die Verhältnisse, besonders die Verkehrsmittel, sich heute gänzlich geändert haben. Tatsächlich brauchte Napoleon damals nur zwei Monate, um mit seinem europäischen Heer von der jetzigen Westgrenze Rußlands nach Moskau vorzudringen. Die Bolschewistenherrschaft würde aber nie einen solchen Stoß, wie Napoleon damals mitten in das Herz der Zarenherrschaft tat, überleben können. Es mag den Bolschewisten auch zu denken geben, daß Rußland im Krimkriege wie in der Mandschurei durch reine Nebenerscheinungen und recht beschränkte Kriege in die Knie gezwungen wurde.

Dazu kommt eine beträchtliche Schrumpfung der revolutionären Möglichkeiten draußen in der Welt. Im Gegensatz zu dem revolutionären Optimismus, der vor einigen Jahren herrschte, meinen die Bolschewisten heute, daß sie sich jetzt auf längere Zeiträume einstellen müssen.
Und darum wünschen sie immer noch den Frieden. Aber sie bereiten sich auf den Krieg vor, von dessen Ausbruch sie überzeugt sind, eben weil sie ihn wünschen, wenn auch nicht gleich; aber den Plan einer Weltrevolution geben sie nicht auf.

[196]
Da ihnen ein Krieg jetzt nicht paßt, versuchen sie sich auch dagegen zu sichern, daß ausländische Mächte sie bekriegen. Hier erinnert diese Garantie- und Sicherheitspolitik mit ihren Friedensaktionen an das zaristische Rußland, das seinerzeit den Anstoß zur Zusammenrufung der Haager Friedenskonferenz gab, nur weil es nicht die nötigen Mittel besaß, sein Heer neu zu bewaffnen, um bald darauf, erst im Osten, dann in Europa die Welt in Brand zu setzen.
Die Bolschewisten können diese Friedens- und Vertragspolitik um so sicherer führen, als ihre Angriffspläne nicht auf einen brutalen Angriffskrieg abzielen, sondern vorzugsweise das im Kaukasus und in Mittelasien durchgeführte und in Estland versuchte Verfahren benutzen, nämlich Durchsetzung, Aufruhr unter Ausrufung von Sowjetrepubliken und Anschluß an die Sowjetunion. So wird auch die Rechtsgrundlage für ein bewaffnetes Eingreifen geschwächt. Man macht den Vorgang zu einer inneren Angelegenheit und kann so eine Einmischung des Auslandes oder Völkerbundes abweisen.
Macchiavelli rät Schutz der Schwachen gegen die Starken, wenn man alle beherrschen und vernichten will.
Diese Regel befolgen die Bolschewisten mit mehr oder weniger gutem Glück, indem sie Anschluß an die Mächte der Erde suchen, die irgendwie im Gegensatz zu der heute führenden Gruppe von Weltmächten stehen. Das sind außer China, Deutschland, Litauen, Italien und Mexiko die Türkei, Persien, Afghanistan und Japan.

[197]
Wer aber mit den Bolschewisten aus einer Schüssel ißt, muß schon einen großen Löffel nehmen.
Wie bei der Behandlung der Verhältnisse im Osten bereits erwähnt, bekommen die Mitspieler Rußlands immer sehr schnell heraus, wie gefährlich es ist, sich mit Moskau einzulassen. Die aufdringliche und oft ungeschickte Revolutionswerbung verdirbt die meisten diplomatischen Möglichkeiten, so daß die Sowjetunion sich immer mehr absondert. Auch die Handelsverbindungen mit dem Auslande haben sich nicht so günstig entwickelt, wie die Bolschewisten gehofft hatten. Besonders Amerika hat enttäuscht, und auf diese Beziehungen hatten die Bolschewisten so große Hoffnungen gesetzt, um mit deren Hilfe der Blockadedrohung Europas und des Völkerbundes entgegentreten zu können.
Das demokratische Deutschland ist durch seine Zusammenarbeit mit den Bolschewisten bereits einmal ins Unglück geraten. Im Jahre 1918 hätte es durch die damals ohne weiteres mögliche Niederringung des Bolschewismus in Rußland und durch einen Friedensschluß mit einem wiedererstandenen Rußland den Krieg vielleicht gewinnen oder jedenfalls günstiger abschließen können. Anstatt dessen ließ es den Bolschewismus in Großrußland am Leben. Die bolschewistisch angekränkelten Truppen der Ostfront und die Revolutionswerbung untergruben die Kräfte Deutschlands. Nach dem Weltkriege ist Deutschland dann tatsächlich nichts so teuer gekommen wie der Rapallovertrag mit Rußland. Dieses Abkommen beraubte Deutschland der englischen Stütze und bewirkte so unter anderen auch Verlängerung der

[198]

Besatzungszeit und den Aufschub der Regelung der Kriegsentschädigungsfrage. Es ist für Deutschland und für die ganze Welt ein Glück, daß man in Deutschland mehr und mehr begreift, eine wie zweifelhafte Angelegenheit es ist, sich mit jemandem zu verbünden, der einem nach dem Leben trachtet, und daß der Weg zur deutschen Wiedererstehung nicht Krieg und Revolution sind (worauf eine Zusammenarbeit mit den Bolschewisten notgedrungenermassen schließlich hinausläuft, sondern europäische Zusammenarbeit und nordische Einstellung nach innen und außen.*)

Vieles deutet darauf hin, daß die Bolschewisten den Höchststand internationaler Anerkennung überschritten haben und, wie Lenin selbst voraussah, nach einer Ruhepause wieder in wachsende äußere Schwierigkeiten hineingeraten.

*) Das Abkommen Moskau—Berlin des Jahres 1939 war anderer Art. Es beruhte auf der Notwendigkeit, Rußland in der von England und Frankreich versuchten militärischen Einkreisung Deutschlands neutral zu halten. Aber auch dies Abkommen erwies sich als äußerst gefährlich, denn in seinem Schutze beendeten die Russen ihre Rüstungen und bereiteten ihren Angriff auf Deutschland und Europa vor.

[199]

Zusammenfassung und Ausblick

Innenpolitik und Außenpolitik stehen immer in starker Wechselwirkung zueinander. Besonders trifft das bei einer Revolution wie der russischen zu. Man kann die Zusammenhänge unmöglich erkennen, wenn man nicht, wie wir hier, die inneren und äußeren Verhältnisse untersucht hat.

Wir sehen in Rußland die Werkstätte und das Bollwerk der Weltrevolution, das seine Fronten gegen Asien und Europa wendet und seine Spitzen und Vorhuten über den ganzen Erdball von Australien, Südafrika und Argentinien bis nach Norwegen und Island, von Mexiko und Seattle bis nach Japan aussendet. Für eine solche Aufgabe scheint Rußland wie geschaffen, das mit seinen Naturschätzen mitten zwischen Osten und Westen breit daliegt und doch recht verborgen und unzugänglich ist. Es besitzt ein Sechstel des gesamten Festlandes der Erde und ein Zwölftel ihrer Bevölkerung.

Man fragt sich unwillkürlich, was soll denn all der Lärm? Ein so gewaltiges Ereignis wie die russische Revolution mit all ihrem Blutvergießen und Zerstörungswerk kann doch nicht nur hinter dem Wahn einer Welt-

[200]

revolution her irrlichterieren und die Verrücktheiten eines Karl Marx verwirklichen wollen; sie muß doch einen tieferen Sinn und Zweck haben. Wir wollen zum Abschluß auch diese Seite untersuchen.

I.

Die Bedeutung der Revolution für die Weltentwicklung.

Das Wesen der russischen Revolution erschließt sich einem nicht, wenn man ihre Vorgänge gesondert betrachtet, anstatt sie im Zusammenhang mit einer grundlegenden Erscheinung unserer Zeit zu sehen, mit der Tatsache nämlich, daß der ganze Erdball entdeckt und erobert und heute daran ist, sich zu einer Einheit zusammenzuschließen, so wie sich vor zweitausend Jahren die Mittelmeerwelt zusammenfügte.

Eine kurze Darstellung wird den Blick hier ausrichten. Die Kraft des Römischen Kelches genügte nur zur Eroberung der Mittelmeerländer und zur Zusammenschmelzung der orientalischen Gläubigkeit, des griechischen Geistes und der römischen Staatskunst zur griechisch-römischen Zivilisation, die dann die ganze alte Kulturwelt zusammenfaßte und erfüllte. Diese ganze zivilisatorische Arbeit verdanken wir wesentlich dem Einsatz nordischer Völker, den Ariern, den Hellenen, den Italikern, die ihren Lebenskampf in der Einsamkeit der Schneeländer geführt hatten, nun in die Sonnenländer vorgestoßen waren und sich zu Herrschern über die dort wohnenden Völker aufgeworfen hatten, die

[201]
ihrerseits als sogenannte Mittelmeerrasse die Kulturentwicklung als zweite große Rasse beeinflußten.

Aber als die Ausdehnungskraft des Römischen Reiches erlosch, verkapselte es sich hinter befestigten Grenzen und ging dem Untergang im gleichen Grade entgegen, wie das nordische Blut in ihm verfiel. Wenn nun die bleibenden Kulturwerte der übrigen Welt zugute kommen sollten, mußte das Reich zersprengt werden. Die nordischen Germanen zerschlugen das Römische Reich, und aus der alten Mittelmeerkultur, zu der sich frische nordische Einschläge gesellten, entstand eine neue, die europäische, deren Entwicklung das ganze Mittelalter erfüllte.

Dann begann die neuere Zeit mit der weiteren Ausgestaltung und der Verbreitung der europäischen Zivilisation über die anderen Erdteile. Diese Verbreitung geschah durch europäische Nationalstaaten, die im Grunde alle nordische Staatenbildungen waren und sich in der Führung ablösten.

Heute nähert sich diese Ausbreitung dem Ende. Damit geraten wir in einen neuen Abschnitt der Weltentwicklung. Der Grundsatz der Getrenntheit hat seine Aufgabe erfüllt. Die Teile beginnen, sich zusammenzufügen. Durch neuzeitliche Erfindungen wurde der Erdball kleiner als die griechisch-römische Mittelmeerwelt im Altertum. Die Welt beginnt, eine Einheit zu werden. Die Menschheit sammelt sich. Eine Übergangsform bilden die bisher an Größe unübertroffenen Weltmächte.

Diese zivilisatorische Arbeit vollzieht sich heute genau so wie im Altertum unter der Leitung der beiden

[202]
eigentlich europäischen Rassen, der nordischen Rasse und der Mittelmeerrasse, denen sich noch einige andere Rassen beigemischt haben. Genau so wie sich im Altertum ungeachtet der Rassen eine volksmäßige und staatliche Arbeitsteilung zwischen Griechen und Römern vollzog, die damals beide nordisch bestimmte Völker waren, so wird die Zivilisation von der romanischen und germanischen Völkergruppe weitergeführt, deren letzter die slawischen Völker sich nachbarlich anschließen.

Wenn wir darum heute versuchen, die Welt wie in der Römerzeit in zwei den bevölkerungsmäßigen und sprachlichen Tatsachen entsprechende Teile zu teilen, wäre das Ergebnis folgendes: auf der einen Seite stünde die romanische und lateinische Welt (die romanischen Länder in Europa mit ihren Besitzungen und Lateinamerika), auf der anderen Seite stünde die übrige Welt, in der die germanischen, also die heute nordisch bestimmten Völker führend sind oder werden. Da die Welt sich nun natürlich auch in die alte und in die neue Welt aus den beiden Amerika teilt, ergeben sich im Gewebe der Zivilisation, vom Fernen Osten abgesehen, vier Hauptrichtungen, von denen zwei quer und zwei längs verlaufen :

Nordisch und lateinisch in Amerika — Panamerika. Nordisch und lateinisch in Europa — Paneuropa. Lateinisch in der ganzen Welt — die panlateinische Bewegung.
Nordisch in der ganzen Welt — die nordische Bewegung.
Alle diese Strömungen und die vielen nationalen Ein-

[203]
zelbewegungen finden ihren Ausgleich in der nordisch bestimmten europäisch-amerikanischen Weltzivilisation und in dem großen Vereinheitlichungsstreben, das nach dem Weltkriege begann, die Welt zu sammeln und neu zu gestalten. Ist das nicht eine Großtat, an der das Menschengeschlecht seit Urbeginn unbewußt arbeitet? Und ist nicht das Ziel der Menschheit, hier auf Erden eine Herrschaft des Geistes in einer geeinten Menschheit zu verwirklichen ?
Wie ist nun die russische Revolution im Rahmen dieser weltgeschichtlichen Vorgänge, die unsere Zeit erfüllen, zu werten?
Zunächst ist sie das Ergebnis des internationalen Widerstandes gegen Kapitalismus und Imperialismus. Dieser Widerstand hat seinen theoretischen Ausdruck im Marxismus gefunden. Aber in Wirklichkeit ist er jedenfalls zum größten Teil ein Aufstand der Rassen innerhalb der Zivilisation, wie bereits oben bei der Betrachtung der russischen Grundlage des Bolschewismus angedeutet wurde.
Es ist ganz natürlich, daß dieser Widerstand in Rußland ausbrach, teils weil diese kurzschädligen europäischasiatischen Rassen dort die Hauptmasse der Bevölkerung ausmachen, teils weil die Gegensätze dort am größten und die Widerstände am geringsten waren. Das zaristische Rußland hatte sich sowohl gegen die nationale Bewegung des neunzehnten Jahrhunderts gesperrt als auch gegen die demokratischen Reformen der großen

[204]
französischen Revolution wie Volksvertretung, Gleichheit vor dem Gesetz, Aufhebung von Vorrechten, Rückgabe von Boden an die Bauern. Als aber dann zur demokratischen Bewegung, zur Nationalitätenbewegung auch noch die sozialistische Arbeiterbewegung kam, konnte das kriegsgeschwächte und jahrelang unterwühlte Rußland dieser dreifachen Berennung nicht mehr widerstehen. In aller kürzester Frist machte Rußland dann nicht nur die Befreiung seiner Völker und die demokratische Revolution, die Westeuropa bereits seit über hundert Jahren hinter sich hat, sondern auch die neue marxistische Sozialrevolution durch. Es wurde eine furchtbare Explosion, die die Massen und den Gesellschaftsbau bis in den Grund hinein erschütterten. Während aber die demokratischen Gedanken und die Befreiung der Völker den Zusammenschluß der Welt zu einer Einheit fördern sollten, geriet die Revolution durch den Sieg der marxistischen Gedanken, der jene Ziele überrannte, in einen Gegensatz zu dieser Einheit. Und so erleben wir nun, wie auch die Bolschewisten zu einer Sammlung und Neuordnung der Welt einladen, und zwar nicht um Europa, sondern um Moskau.
Europa und Moskau vertreten so gewissermaßen die beiden Pole der Weltentwicklung. Ob der positive sich in Europa befindet, mag dahingestellt sein. Sicher ist jedenfalls, daß der negative in Moskau liegt. Moskau ist, mit dem Masse der Welt gemessen, die Verkörperung aller verneinenden Kräfte, die sich jeder Ordnung der Welt nach gläubigen, sittlichen, guten, gerechten, gesunden und vernünftigen Grundsätzen widersetzt. Vielleicht

[205]

dient es aber doch auch wieder mittelbar der Förderung einer solchen Ordnung. Zum mindesten trägt es dazu bei, viele Fehler und Mängel auszumerzen, als «ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft».

Bezeichnend ist auch, daß die beiden Grundgedanken der bolschewistischen Weltverschwörung (Erhebung des Ostens und Erhebung des Proletariats) zur Zeit der Römer in den ersten Jahrhunderten vor Christus genau entsprechende Gegenstücke haben. Es ist der Geschichtsabschnitt, der unserer Zeit am meisten von allen ähnelt. Einen dem Bolschewismus ähnlichen asiatischen, orientalischen Aufstand erlebte Rom in Kleinasien und im Osten in jener fürchterlichen Bewegung, die man nach Mithridates genannt hat. Dem zweiten Hauptbetätigungsfeld der Bolschewisten, der Erhebung des Proletariats, entsprechen die Sklavenaufstände in Rom. In Erkenntnis dessen haben die Bolschewisten die kommunistische Bewegung in Deutschland nach Spartakus genannt, jenem thebanischen Gladiatoren, der an der Spitze einer großen Anzahl geflohener Sklaven, verarmter Bauern, Geächteter und Verbrecher die römische Gesellschaft an den Rand eines sozialen Umsturzes brachte.

Als Erhebung gegen die Weltzivilisation kennzeichnet der Bolschewismus sich besonders durch sein antichristliches und antichrist-gleiches Gepräge und durch jene bezeichnende Mischung von despotischem Zwang und von Mangel an Haltung und Zucht, die ja gerade Ausdruck einer Kulturverneinung sind.

Das wäre die eine der beiden bedeutsamen Erschei-

nungen in dem Verhältnis der Weltrevolution zur Entwicklung und Ordnung der Welt. Im Zusammenhang damit sehe man nun Rußlands geschichtliche Sendung. Es dient der Welt, wie oben schon eingehend behandelt, als abschreckendes Beispiel für die Unbrauchbarkeit der marxistischen Gedanken.

Eine andere Seite, die wieder mit der ersten zusammenhängt, zeigt, daß die russische Revolution trotz aller vorläufigen asiatischen Durchdringung Rußlands dem Lande doch den Weg zum Europäertum bereitet und diesem damit auch den Zutritt zu Innerasien freigibt. So bereitet der Bolschewismus gewissermaßen die Vollendung des Siegeszuges der Weltzivilisation über die Erde vor.

Das alte Rußland wurde durch eine Reihe fest eingewurzelter Verhältnisse und Umstände daran gehindert, sich das Europäertum im vollen Ausmasse anzueignen. Diese Hindernisse sind durch die Revolution weitgehend niedergerissen worden. Die Bolschewisten streben in einer Art wieder wie Peter der Große danach. Rußland zur Kultur des Westens, zur technischen Kultur zu verhelfen. Äußere Zeichen dieser Entwicklung sind der Übergang zu einem neuen Stil, zu neuer Zeitrechnung, zu metrischem Maß und Gewicht, zur Lateinisierung der russischen Buchstaben. Allerdings haben die Bolschewisten dem Europäertum auch neue Schranken und neue Hindernisse in den Weg gelegt. Sie arbeiten zwar für eine Europäisierung, aber für eine in marxistischen

Formen. So kommt es, daß Rußland bei einer neuzeitlicheren Gestaltung auch wieder asiatischer geworden ist, man möchte sagen, neuzeitlich asiatisch. Aber auch das wird zu seiner Zeit die Zivilisation vielleicht eher fördern als behindern, da die russische Widerstandskraft sinkt. Das Vernichtungswerk Lenins hat die Europäisierung Rußlands vorbereitet.

Eine Zusammenfassung der hier dargestellten Punkte bietet ein bezeichnendes Bild von der Krise und den gleichzeitig großen und ungewöhnlichen Möglichkeiten, die sich durch die

bolschewistische Revolution in der Geschichte der Zivilisation auftun. In Rußland entscheidet sich das Schicksal der europäischen Zivilisation. Gegenüber der russischen Revolution hat Europa zwei Möglichkeiten, und das sind Untergang oder neuer und entscheidender Geländegewinn, der die europäische Zivilisation über das ganze sonst schwierig zugängliche eurasiatische Festland ausbreitet und eine Wiedergeburt der europäischen Zivilisation bewirken wird, die heute daran ist, in ihrer alten, zu eng gewordenen Heimat zu verkümmern. Rußland und Europa lassen sich auf die Dauer nicht trennen. Fraglich ist nur, ob Europa die Völker Rußlands mit sich vereinen wird, was Niederringung des Bolschewismus voraussetzt, oder ob die Sowjetunion ihre Grenze nach Westen ausdehnen wird.
Wer an die Lebenskraft und die geschichtliche Sendung der europäischen Zivilisation glaubt, der kann nicht daran zweifeln, welche dieser beiden Möglichkeiten sich

[08]
durchsetzen wird. Wie früher schon betont wurde, hat die russische Revolution bereits ihre natürliche Grenze erreicht. Besonders im Westen stößt sie auf ganz fremde Voraussetzungen, auf Länder, in denen diese Mischung von demokratischer, nationaler und sozialer revolutionärer Bewegung durchweg fehlt, die wie Kohle, Salpeter und Schwefel ein Pulver ausmachen, das Rußland zur Explosion brachte. Daß es diese Mischung zum Teile in Mitteleuropa gibt, macht die Lage dort bedenklich. Aber in den übrigen europäischen Ländern harrt wesentlich nur noch die soziale Arbeiterfrage der Lösung, die an sich allerdings den gefährlichsten explosiven Zündstoff darstellt. Indessen haben die europäischen Länder es verstanden, die nötige soziale Entwicklung über einen so langen Zeitraum zu verteilen, daß sich nicht genug Zündstoff für blutige soziale Revolutionen angesammelt hat. Und die Sklavenarbeit wird allmählich von den Maschinen übernommen.
Im Osten ist die Stellung insofern gefährlicher, als daß diese Länder erst am Anfang all der Veränderungen stehen, die Europa in den letzten Jahrhunderten bereits durchgemacht hat und die die Bolschewisten listig zu einer Revolution zusammenzudrängen versuchen. Aber die Tatsache, daß die Verhältnisse im Osten so wenig ausgereift sind, behindert auch dort den Gang der Weltrevolution.
Solange also der Weltfrieden bewahrt werden kann, sind die Aussichten für eine Weltrevolution recht gering. Das schließt indessen nicht aus, daß sich in dem einen oder anderen Lande revolutionäre Ausbrüche ereignen

[209]
können. Vor allem ist das möglich, wenn man sich auch künftig einer Politik des Gewährenlassens und der halben Maßnahmen hingibt. Wenn der Friede auf dem europäischen Festland gebrochen wird, dann weiß niemand, was wird. Jedenfalls hat Europa seitens Rußland noch viel ernstere Schwierigkeiten zu erwarten als bisher. Aber wie Rom nach vielen Krisen schließlich des Mithridates Herr wurde, so wird auch Europa in seiner Art mit den Bolschewisten fertig werden. Schließlich wird Europas höhere politische Entwicklung und Zivilisation über die weniger entwickelten Nachbarn siegen und sie in sich aufsaugen. Das dürfen wir mit gutem Grunde glauben. Aber vielleicht droht der Untergang auf hinterhältigere Art. Bekanntlich vermehren sich die minderwertigen Menschenrassen in Europa sehr stark und nehmen eine immer beherrschendere Stellung ein. Diese Rassenvermischung in Verbindung mit dem Bolschewismus birgt die Todesgefahr für die westische Zivilisation.

II.
Das neue Rußland.

Die Aufgabe, Rußland für die allgemeine Zivilisation zurückzugewinnen, ist heute die größte politische und kulturelle Aufgabe in der Welt. Ihre Lösung hängt vor allem von der Entwicklung in Rußland selbst ab.

Wie ungewiß diese Entwicklung zur Zeit auch sein mag, so heben sich doch bereits gewisse Grundzüge des neuen, wirklichen Rußland verschwommen ab, das der

[210]

revolutionären Verwirrung früher oder später doch einmal entgleiten wird.

Diese Grundzüge haben trotz ihrer heutigen marxistischen Vermanschung wesentlichen Zusammenhang mit dem Siege der demokratischen Ideen und der Nationalitätenbewegung. Sie sind also gewissermaßen die Revolution abzüglich Marxismus. Die drei ersten dieser Grundzüge sind:

l. Der Übergang des Bodens an die Bauern, 2. Das Sowjetsystem,
3. Die Nationalitätenpolitik.

l. Daß die Bauern tatsächlich in den Besitz des größten Teiles des Bodens gekommen sind, bildet die Grundlage der russischen Wirtschaftspolitik. Die 25 Millionen landwirtschaftlicher Haushaltungen in Rußland mit ihren 130 Millionen Menschen fürchten die Gegenrevolution nicht mehr, die ihnen den Boden nimmt, sondern entwickeln sich im Sinne des Individualismus und der freien Zusammenarbeit. Sie verlangen die Wiedererrichtung des privaten Besitzrechtes, des individuellen Ackerbaus, des freien Handels mit Boden und Bodenerzeugnissen und freie genossenschaftliche Zusammenarbeit. Diese riesige Menge von kleineren Landwirten schickt sich auch an, in Rußland einen gewaltigen inneren Markt zu schaffen, der für die Entwicklung einer großen internationalen Industrie eine gesunde Grundlage bilden wird. Die Bolschewisten haben begonnen, unter gleichzeitiger Verwahrlosung der Landwirtschaft, die Industrie zu entwickeln, und so aus politischen Gründen die gesamte wirtschaftliche Entwicklung auf den Kopf gestellt. Aber der natürliche Strom wird sich schließlich wieder ein natürliches Bett suchen. Der

[211]

Widerstand von rechts innerhalb der kommunistischen Partei zeigt das bereits an. Diese Gruppenbildung innerhalb der Partei scheint auch den natürlichsten und wahrscheinlichsten Weg eines Systemwechsels in Rußland einzuleiten. Damit werden auch wieder Glaubensfreiheit und geistige Freiheit erstehen und ein wesentlicher Teil der Wirtschaft wieder aus Staatshand in Privathand übergehen, sei es als Konzessionen oder als Besitz. Ausgeschlossen ist auch nicht, daß die Arbeiter Anteilbesitzer in ihren Betrieben werden. Der russische Staat als Besitzer der Betriebe wird eine solche Regelung leicht durchführen können, die den Ansprüchen der Arbeiter weit besser entspricht als der marxistische Betrug mit seiner Bande von Parteipolitikern und Abenteurern, die man auf das Wirtschaftsleben losgelassen und den Platz der Privatkapitalisten hat einnehmen lassen.

2. Eine weitere russische Einrichtung von Dauer wird das Sowjetsystem (Rätesystem) sein, und zwar nicht als ein von den Bolschewisten mißbrauchtes Werkzeug, sondern als eine Form gemeindlicher und staatlicher Selbstverwaltung. Das neue Rußland denkt gar nicht daran, das

Sowjetsystem zu verlassen. Im Gegenteil, es strebt danach, sich unter der Losung zu sammeln: Sowjets ohne Kommunismus!
Im übrigen muß das Schicksal die künftige höchste Regierung in Rußland bestimmen. Sicher ist jedenfalls, daß Rußland sich, wenn es völliger Verwirrung entgehen will, auch nach Entfernung der Bolschewisten noch lange irgendwie der Diktatur bedienen muß. Der Wunsch nach Wiederherstellung der Monarchie findet

[212]
dagegen bei den meisten Völkern Rußlands heute jedenfalls keinen Widerhall.

3. Sodann ist die Nationalitätenfrage von Bedeutung. Daß das früher unterdrückte Volkstum der Völker in Rußland selbständig geworden ist, kann nur von Dauer sein. Es scheint undenkbar, daß irgendeine russische Regierung dazu schreiten könnte, die Nationalitätenpolitik wieder zu verlassen. Das wäre rückständig und dumm; dazu würde es einen solchen Widerstand hervorrufen, daß die Nationalitätenfrage dann auch in dieser Form entscheidenden Einfluß auf die Entwicklung bekäme. Durch Gewährung eines selbständigen Kulturlebens und örtlicher Selbstverwaltung bei gemeinsamer Wirtschaft und Wehrpolitik wird die Einheit Rußlands eher gesichert als durch Russifizierung und durch jene ungelösten Nationalitätenfragen, die das alte Rußland zerrissen.
Aber die Nationalitätenfrage birgt für Rußland auch eine bedeutende Gefahr. Im Norden läuft Rußland Gefahr, Ostkarelien und Kola mit der Murmanbahn, im Westen Weißrußland und die Ukraine, im Süden den Kaukasus und im Osten Turkestan und Sibirien zu verlieren. Starke Kräfte innerhalb und außerhalb Rußlands erstreben diese Entwicklung. Aber solche Zerstückelungspläne gehen viel zu weit. Die Trennung Ost-kareliens, Turkestans und Sibiriens von Rußland ist möglicherweise durchführbar, aber auf die Dauer unhaltbar und gefährlich.
Mit der Lostrennung Weißrußlands und der Ukraine, was die wichtigsten und neben der kaukasischen Frage

[213]
auch die brennendste ist, verhält es sich etwa wie mit Napoleons Nationalitätenpolitik in Deutschland. Man mag sie zur Erreichung gewisser Ziele gebrauchen können. Aber sie kann auch Rückschläge bewirken, welche den, der sie anwendet, vernichten. Karl der Zwölfte und Deutschland haben in der Ukraine bereits ihre Erfahrungen gemacht. Zwar braucht das nichts zu beweisen. Aber die Ukraine ist ja andrerseits ein Land von der Große Deutschlands mit über 30 Millionen Einwohnern und großen Naturschätzen, das alle Voraussetzungen für einen selbständigen Staat haben sollte. Weißrußland ist etwa so groß wie Bulgarien.
Die kaukasische Frage riecht bekanntlich nach Öl. Aber die Sache hat noch eine andere wesentliche Seite. Der östliche Teil von Kaukasien wird nämlich auf beiden Seiten des Kaukasus von türkischen Völkern bewohnt;
und auch am anderen Ufer des Kaspischen Meers haben sie Stammesgenossen in ganz Turkestan wie auch weiter nördlich in den Wolgagebieten (Kasan). Deshalb ist Kaukasien, besonders Transkaukasien, ein wichtiges Ziel der alltürkischen Bestrebungen, was sich während des Weltkrieges und der Revolution ja hinreichend zeigte. Diese alltürkischen Bestrebungen bedrohen nun das Dasein der übrigen kaukasischen Völker, der Armenier und Georgier. Besonders ist die noch übriggebliebene Million Armenier das einzige bevölkerungsmässige Hindernis eines Zusammenschlusses aller Türken von Anatolien bis zum Kaspischen Meer und

weiter nordwärts. Und eine Million Armenier, das sind nicht mehr, als die Türken bereits im Weltkrieg aus dem Wege geräumt haben. Das

[214]
Verhältnis zwischen Rußland und der Türkei ist zur Zeit geregelt. Wenn Transkaukasien sich aber loslöst, dann würden die Türken ihre Arbeit sofort wieder ernstlich aufgreifen. Von den sechs Millionen Einwohnern Trans-kaukasiens sind etwa zwei Millionen Türken. Transkaukasien kann darum nicht an Selbständigkeit denken, solange es nicht die sichersten internationalen Garantien bekommt, zumal das Land durch Gegensätze des Volkstums und Glaubens gespalten wird. Die Macht aber, die eine solche Bürgschaft am besten übernehmen kann, weil ihr hinreichend daran liegt, sie wirklich zu erfüllen, das ist Rußland.
Die natürliche Lösung all dieser wichtigen Nationalitätenfragen läßt sich bereits aus der bisherigen Entwicklung der Verhältnisse erkennen. Die Sowjetunion besteht aus sieben Bundesrepubliken (Großrußland, Weißrußland. Ukraine, Transkaukasien und drei mittelasiatischen Republiken). Jede dieser Bundesrepubliken ist selbständig und hat nach den Grundsätzen der Sowjetunion das Recht, frei aus der Union auszuscheiden. Wenn diese Freiheit tatsächlich auch nur vorgetäuscht ist, dann enthält sie doch die Möglichkeit einer künftigen Verwirklichung, besonders wenn die drei mittelasiatischen Republiken sich zu einer föderativen Republik zusammenschließen. Und diese Wirklichkeit würde ihren natürlichen Ausdruck darin finden, daß diese selbständigen Republiken sich einem Völkerbund anschlössen, aber gleichzeitig ihren eigenen Bund aufrechterhielten oder sich möglicherweise staatlich noch enger zusammenschlössen. Als natürliche Entwicklung wäre es auch anzu-

[215]
sprechen, wenn die russische Union sich beispielsweise nach dem Muster des Deutschen Reiches (als Vereinigte Staaten von Rußland) zusammenfügte. Dabei könnten die fremden transkaukasischen und mittelasiatischen Republiken gern eine Sonderstellung als russische Mandatstaaten erhalten.

4. Das vierte positive und dauernde Ergebnis der russischen Revolution ist die Erweckung der russischen Massen zum Bewußtsein. Wie ein Pflug hat die Revolution den russischen Acker aufgebrochen und den verborgenen Boden offen zutage gelegt. Das schlafende russische Dorf ist zum Leben erwacht.

5. Als fünfte grundlegende Neuerung des russischen Lebens müssen wir schließlich die oben bereits erwähnte Tatsache betrachten, daß die russische Revolution den Boden für die Europäisierung Rußlands bereitet.
Das sind die fünf Wesenszüge des neuen Rußlands, die sich von dem Hintergrunde der Revolution allmählich klar abheben. Sie sind das bleibende Werk der Revolution, Errungenschaften und Ziele, die tiefer liegen als der oberflächliche und zum großen Teil nur eingeführte Marxismus. Sie sind das Leben selbst, das eigentliche Streben des Volkskörpers, der sich auf die Dauer nicht durch ein aufgezwungenes marxistisches System unterdrücken läßt.
Die Bolschewisten haben diese Dinge mit den Lehrmeinungen des Marxismus und der Weltrevolution in

[216]

Verbindung gebracht. Und doch haben sie diese Ziele auf eine Art selbst gegen Intervention und Gegenrevolution erkämpft; und solange sie das taten, hatten sie die geschichtliche Entwicklung auf ihrer Seite. Trotz aller Einwände fiel es fortschrittfreundlichen Männern schwer, ihnen eine gewisse Anerkennung vorzuenthalten. Als die Bolschewisten aber die Grundlage für diese dauernden Errungenschaften durch Eisen und Blut befestigt hatten und mit ihren Grausamkeiten und ihrem Marxismus fortfuhren, da waren sie nichts mehr als eine Landplage. Diese rührige Sekte, die nach Lenins eigenen Worten zu einem Hundertteil aus echten Revolutionären, aus Fanatikern also, und zu neunundneunzig Hundertteilen halb aus Dummköpfen und halb aus Konjunkturrittern besteht und die ihre Zusammensetzung jetzt kaum geändert hat, ist keineswegs ein Förderer, sondern in jedem Sinne der Hemmschuh einer gesunden Entwicklung in Rußland.
Noch eine Eigenart wird das künftige Rußland kennzeichnen.
Wie bereits früher erwähnt, wird die Vernichtung der russischen Werte durch die Bolschewisten, besonders aber die Vernichtung der Intelligenz, unweigerlich dazu führen, daß Rußland unter gesteigerten Einfluß des Auslandes gerät, wenn auch die Bolschewisten die wirtschaftliche und politische Unabhängigkeit der Sowjetunion eifersüchtig verfechten. In die gleiche Richtung zeigt auch der Umstand, daß das Ausland durch die

[217]
Revolution ernstlich in die russischen Angelegenheiten verwickelt wird. Wenn nicht früher, so läuft Rußland doch jedenfalls nach dem Fall der Bolschewisten Gefahr, eine Halbkolonie zu werden. Die russische Widerstandskraft allein wird das auf die Dauer kaum verhindern und Rußland als freies, selbständiges, unteilbares und unveräußerliches Reich erhalten können. Das wird für den Fall, daß die Welt größeres Verständnis zeigt, nur möglich sein, wenn kluge Politik nicht nur auf Macht, sondern auch auf gutem Willen und Achtung vor anderen fußt.
Die alte russische Geschichte begann damit, daß norwegische Wikinger, Russen genannt, sich als bewaffnete Kaufleute unter der finnisch-slawischen Bevölkerung im «Österveg» niederließen. Sie bekamen dort allmählich die Macht und bildeten einen Staat, der nach ihnen Rußland genannt wurde. Die russische Geschichte berichtet darüber, daß die Bevölkerung Rußlands, der unhaltbaren Zustände in ihrem Lande überdrüssig, die Fremden mit folgenden Worten selbst herbeigerufen hätten: «Unser Land ist groß und reich, aber hier herrscht weder Ordnung noch Gerechtigkeit. Kommt und herrscht über uns.»
Ordnung und Gerechtigkeit, das sind die Dinge, nach denen die russischen Völker sich heute noch sehnen. Die Geschichte scheint sich zu wiederholen. Der Aufbau des neuen Rußlands muß mit ausländischen Geldern und Kräften geschehen. Aber dieser Beistand muß in Formen geleistet werden, die das russische Nationalgefühl nicht verletzen. Die Lösung muß genau die glei-

[218]
ehe bleiben: Ordnung und Gerechtigkeit! Und dazu
tut vor allem eines Not: Keine halben Maßnahmen! *
Wann und wie wird das neue Rußland erstehen?
Die Revolution gegen die Zarenherrschaft begann in Petersburg, als einige Leute vor Lebensmittelgeschäften anstanden. Dann wurden aus der Mißstimmung Handgreiflichkeiten. Truppen wurden herbeigerufen, weigerten sich aber, auf die Menge zu schießen. Und so kam es ins Rollen. Die Revolution war da. Solche Vorgänge sind auch heute in Rußland möglich. Ob es aber dazu kommen wird, beruht auf Zufälligkeiten.
Zweifelsohne bestehen in Rußland heute auch bonapartistische Bestrebungen und Neigungen zu Militärputschen. Eine Reihe solcher Verschwörungen sind nach und nach entdeckt und vereitelt

worden. Die Geschichte lehrt, daß in Rußland auf diese Art viele System- und Regierungswechsel erfolgt sind. Einige Regimenter sind vor dem Schlosse aufmarschiert und haben ihre Meinung zum Ausdruck gebracht, oder ein Haufen Verschworener ist in die Schloßgemächer eingedrungen und hat seinen Willen erzwungen. Eine Palastrevolution ist in Rußland jederzeit möglich, heute genau so wie einst.
Aber die natürlichste und wahrscheinlichste Erscheinung oder jedenfalls Grundlage einer Umwälzung in Rußland scheint, wie gesagt, durch die Gruppenbildung in der kommunistischen Partei vorbereitet zu werden. Bereits vor fünf Jahren setzte diese Spaltung ernstlich ein, die sich bei jeder Revolution eines Tages unweigerlich meldet. Die Revolution begann wie Chronos, die

[219]
eigenen Kinder zu verzehren. Aber sie gebiert auch unablässig neuen kommunistischen Nachwuchs. Die russische Revolution hat ihren Thermidor noch nicht erreicht, jenen Wendepunkt, den die französische Revolution bereits im Juni 1794 nach zweijähriger Jakobiner-herrschaft und fünfjähriger Revolution mit dem Sturz Robespierres erreichte. Das revolutionäre Fieber verläuft in Rußland bedeutend langsamer, denn die russische Revolution rollt bereits seit 25 Jahren (seit 1905). Darunter sind dreizehn Jahre Schreckensherrschaft. Wenn Stalin gestürzt oder entfernt würde und die Rechte an die Macht käme, dann würde auch die russische Re-volution ihren Wendepunkt erreicht haben und sich langsam und durch viele Krisen hindurch zu gesunden Verhältnissen hindurcharbeiten.
Wann diese Wendung eintreffen wird, kann niemand sagen. Sicher ist nur, daß die Bolschewisten mit jedem Revolutionsjubiläum ihrem Ende ein Jahr näher kommen. Drei Viertel des russischen Volkes ersehnt diesen Schluß, und die gute Hälfte der Bolschewisten ersehnt ein Ende der stalinschen Politik. Aber wenn Stalin auch fällt, dann ist damit noch nicht die Bolschewistenherrschaft vorüber. Die revolutionäre Oligarchie, die das unglückliche Land in tausend Ketten legt, besteht aus tatkräftigen, rücksichtslosen Männern mit einer wachsamen Polizei und gehorsamen Soldaten; sie haben mächtige Werte zu verteidigen: eine verrückte Lehre, ihre Macht und ihr Leben.
Deshalb bestehen große Aussichten, daß die Bolschewisten in Rußland so lange an der Macht bleiben, bis

[220]
sie das Land durch ihre immer herausforderndere Revolutionspolitik in ernste Auseinandersetzungen mit der a Auslande bringen. Damit rechnen die Bolschewisten auch selbst; und die übrige Welt würde gut tun, sich ebenfalls darauf einzustellen. Aber das ist auch das einzige Mittel, das in Rußland zu einer gründlichen Bereinigung führen kann.

III. Rußland und wir.

Wir haben gesehen, wie die Bolschewisten gegen die übrige Welt arbeiten. Wie soll sich nun die Welt dem Bolschewismus und dem bolschewistisch regierten Rußland gegenüber verhalten, das mit seinen Hilfsquellen nicht nur eine Gefahr, sondern die größte aller Gefahren für die Zivilisation der Welt ist?
Das ist die große Frage, die man aber im einzelnen kaum allzu öffentlich behandeln sollte. Aber zusätzlich zu all dem, was ich bereits früher gesagt habe, muß ich noch etwas hervorheben, was für uns wichtiger als alles andere ist.
Wenn der Bolschewismus, was ja tatsächlich der Fall ist, eine Verschwörung gegen die nordisch ausgerichtete europäische Zivilisation darstellt und vor allem die nordischen Lebenswerte

bedroht, wenn die größten Gegensätze der Welt sich heute auf einen Zweikampf zwischen dem Bolschewismus und der nordisch-europäischen Haltung zuspitzen, dann ist das wirksamste Mittel gegen den Bolschewismus und gegen die Ränke und Anschläge des

[221]

bolschewistischen Rußlands eine engere kulturelle, wirtschaftliche und politische Zusammenarbeit der im weitesten Sinne nordisch ausgerichteten Völker, vor allem der Skandinavier und Briten und dann der Deutschen. Ein nordischer Bund*) zwischen Skandinavien und

*) Wenn Deutschland hier an zweiter Stelle genannt wird, dann liegt das daran, daß es in den Jahren 1929/30 so bolschewisiert und von Marxisten beherrscht war, daß es damals einer großnordischen Zusammenarbeit unmöglich den Boden bereiten konnte, trotzdem starke nationale Kräfte für eine Neugestaltung im nordischen Sinne eintraten. Der Durchbruch und Sieg des Nationalsozialismus, der drei Jahre später erfolgte, rettete Deutschland dann vor dem furchtbaren Schicksal, das ihm unter den bolschewistischen Wahrzeichen bereitet werden sollte. Statt zur beherrschenden Sowjetrepublik im Herzen Europas und zur Ausgangsstellung der Bolschewisierung unseres Erdteiles, wurde das neue Deutschland zum Bollwerk gegen den Bolschewismus;

so bewahrte es die nordische Kultur und ganz Europa vor dem Chaos und dem Kommunismus.

Im gleichen Masse aber, in dem Deutschland sich zu seinem nordischen Ursprung zurückfand, entfernte England sich unter jüdischem Einfluß immer mehr vom nordischen Gedanken. So wurde es schließlich zum Feind unserer nordischen Kultur und zur Ausgangsstellung des jüdischen Krieges gegen das germanische Deutschland. Die Kluft vertiefte sich so sehr, daß England schließlich ein Militärbündnis mit den bolschewistischen Juden der Sowjetunion einging, indem es hoffte, daß es durch eine Überschwemmung Europas mit Bolschewisten sein Weltreich vor dem Untergänge würde retten können.

Während England zum Sammelbecken der antigermanischen Strömungen wurde, versuchte das neue Deutschland unter seinem Führer Adolf Hitler, möglichst viele Staaten in dem sogenannten Antikominternpakt zu einer kommunistenfeindlichen Front zu sammeln und so die Weltzivilisation, vor allem aber die nordische Kultur vor der Barbarei des Bolschewismus zu bewahren.

So hat sich im Laufe dieser zehn Jahre von 1930-1940 die Lage völlig umgekehrt.

[222]

Großbritannien mit Einschluß von Finnland und Holland, in den später Deutschland und gegebenenfalls die britischen Dominions und Amerika aufgenommen werden könnten, würde jeder bolschewistischen Planung die Spitze nehmen und der europäischen Zivilisation den Frieden auf unabsehbare Zeiten sichern. Die derzeitige Entwicklung der zollpolitischen und wirtschaftlichen Verhältnisse läßt es für Skandinavien und Norwegen besonders natürlich erscheinen, daß diese Länder sich enger an das Britische Reich anschließen, mit dem sie auch durch Bande gegenseitiger Zuneigung und Achtung so stark verbunden sind. Die einigermaßen gleiche Lage Englands und Skandinaviens zu Europa und zur Revolution, ihre gemeinsamen Gefahren und Belange bilden auch eine gesunde Grundlage für eine engere Zusammenarbeit.*)

*) Wenn ich mich noch im Oktober 1939, in der Pause nach der polnischen Niederlage, noch persönlich an Staatsminister Chamberlain wandte und darauf hinwies, welch ein Unglück ein Krieg zwischen den beiden großen germanischen Staaten in Europa für unsere nordische Zivilisation sein würde, dann zeigt das zur Genüge, daß ich noch im letzten Augenblick die Hoffnung auf Versöhnung und Verständigung zwischen England und Deutschland nicht aufgeben wollte, die Hoffnung auf eine friedliche Zusammenarbeit aller nordischen Völker in einem großnordischen Friedensbund, der den Weltfrieden sichern und die Grundlage für die nötige Neugestaltung Europas bilden sollte. Nach diesem Ziele habe ich immer gestrebt. Später ist Nasjonal Sämling dafür eingetreten. Ich betrachte es überhaupt als ein Hauptziel auch der norwegischen Außenpolitik.

Eine solche Neuordnung sollte sich im neuen Europa auf Großbritannien als die führende Seemacht und Deutschland als die führende Landmacht stützen. Die Entwicklung würde keine so schicksalsschwere Wendung genommen haben, wenn die guten Kräfte in England, die nordisch eingestellten Engländer, die mit dem deutschen Brudervolk zu Frieden und Verständigung kommen wollten, nicht von volksfremden Juden ausgeschlossen worden wären, die mit unauslöschlichem Hasse gegenüber allem Nordischen und vor allem gegenüber Deutschland die europäischen Völker in einen Krieg und das

Britische Weltreich in den Untergang gestürzt hätten. Die freundliche Einstellung des norwegischen Volkes zu England ist mehr als wohlwollend gewesen. Das hat England seit mehreren Menschenaltern und besonders während des vorigen Weltkrieges in hohem Masse ausgenutzt. Wie sehr England aber dieses Verhältnis mißbraucht hat, ist uns erst nach dem 9. 4. 1940 ganz aufgegangen, als das englische Spiel mit Norwegen so gründlich enthüllt wurde, daß heute jedermann klar vor Augen steht, wie britische Staatsleute diese Freundschaft mißbraucht haben.

[223]
Die skandinavischen Staaten sammeln sich bereits mit Finnland und Holland ganz natürlich zu einer kleinen nordischen Entente. Und was Deutschland betrifft, so nimmt der nordische Gedanke dort dauernd an Ausdehnung und Einfluß zu und beginnt bereits, in der praktischen Politik eine bedeutende Rolle zu spielen.
Der Keim einer solchen großnordischen Zusammenarbeit ist also vorhanden, und er wird stärker werden. Wie immer in solchen Fällen beginnt es auf dem kulturellen und wirtschaftlichen Gebiete, um dann auf dem politischen fortzusetzen.
Trotz aller Gegensätze, die die blutigen Auseinandersetzungen des Weltkrieges hinterlassen haben mögen, ist die Förderung eines solchen redlichen und wohlwollenden Verständnisses zwischen Menschen nordischer Einstellung überall die erste Pflicht aller umsichtigen Frauen und Männer. Ich bin von der Bedeutung dessen

[224]
unter den heutigen Verhältnissen und für die künftige Entwicklung der Welt so fest überzeugt, daß ich diese Betrachtungen über russische Verhältnisse und ihren Zusammenhang mit den unseren nicht besser abschließen kann als mit einem Aufruf zu einer solchen skandinavischen, nordischen und großnordischen Zusammenarbeit.
Besonders das norwegische Volk muß sich selbst, seine Eigenart, seinen Platz und seine Aufgabe in der Welt kennenlernen. Wir müssen uns klar machen, daß wir nicht allein stehen, sondern daß wir mit den übrigen skandinavischen Völkern zusammen die Hauptglieder einer großen Völkerfamilie sind, die wertvollste Rasse der Erde, die nordische, die der wichtigste Schöpfer und Träger der Weltzivilisation ist und bleibt, der Griechenland und Rom ebenso wie Europa und Amerika ihre Große verdanken und von deren Bewahrung oder Verfall das Schicksal der Welt abhängt. Warum lernt die Jugend unserer Schulen tausend gleichgültige und überflüssige Dinge, aber nichts über diese wichtige und ernste Frage, über deren Grundlagen und Folgen?
Ich meine auch, daß wir in Erkenntnis der tieferen Wahrheit des in der Geschichte Vergangenen und Bestehenden, daß wir bei Betrachtung der großen Leistungen, die die Völker nordischer Rasse für die Weltentwicklung seit Anbeginn der Geschichte in den Ländern des Ostens bis auf den heutigen Tag, wo sie kräftiger denn je zuvor dastehen, vollbracht haben, die Überzeugung gewinnen müssen, daß sich im Gang der Geschichte ein göttlicher Wille offenbart, der uns auch an

[225]
die künftige geschichtliche und göttliche Sendung der nordischen Völker in der Welt glauben läßt, ohne daß wir deshalb die Bedeutung und den Einsatz anderer zu unterschätzen brauchen.
Bei dieser Betonung nordischer Haltung dürfen wir die Bedeutung der europäischen zwischenstaatlichen Zusammenarbeit weder im allgemeinen noch in der russischen Frage unterschätzen. Besonders ist eine Festigung Europas auf Grundlage eines Verständnisses zwischen Frankreich und Deutschland eine notwendige Voraussetzung dafür, daß die europäische

Front gegen Rußland hält. Eine Spaltung in die beiden Hauptströme unserer Zivilisation, den lateinisch-romanischen und den germanisch-nordischen, hieße die Zivilisation den vernichtenden Kräften in die Hände spielen. Deshalb müssen wir neben der nordischen auch die alleuropäische und zwischenstaatliche Zusammenarbeit pflegen. Doch eine Zusammenarbeit verlangt Führung. Diese Führung aber gebührt den nordischen Völkern, und zwar ganz besonders in der russischen Frage. Wenn man Deutschland aus der belastenden Zusammenarbeit mit den Bolschewisten herauslöst und es in eine nordische Entente mit Skandinavien und Großbritannien aufnimmt, in die es von Natur aus hineingehört, kann man diese große nordische Gruppe so stark machen, daß sie den Bolschewismus vielleicht schon durch ihren schweren Druck und ohne Krieg zu Fall brächte, um den Russen dann

[226]
mit Amerika und dem übrigen Europa zusammen eine helfende Hand beim Wiederaufbau zu reichen.

Dieser Wiederaufbau muß durch skandinavische und deutsche Arbeitskraft geschehen. Er wird den Beginn einer friedlichen Durchdringung des eurasiatischen Kontinents bilden, auf dem die europäische Zivilisation dann auf breiterer Grundlage zu neuem Leben erstehen wird. Rußland wird- dann; seine wahre Sendung: erfüllen können und Asien zivilisieren. Der Erdkreis wird sich schließen.

*

Der Marxismus ist ein Glaubensbekenntnis, zwar ein schlechtes, aber immerhin eine Art Glaubensbekenntnis, eine Weltanschauung mit religiösem Gefühlsgehalt. Diese volksfremde und verderbliche Lehre, die mit nordischer Eigenart nichts zu tun hat und auch an sich .grundfalsch und vom Bösen ist, kann man darum durch Parteipolitik nicht wirksam bekämpfen. Wir müssen die Sache von Grund aus anpacken. Unsere politische Auffassung und unser politisches Handeln müssen befestigt und durchdrungen sein von einer wahren nationalen Gesinnung und einer tiefen sittlichen Weltanschauung. Diese muß ebenso wie der Bolschewismus eine politische Glaubensbewegung sein. Die einzige brauchbare Grundlage aber für eine solche Bewegung ist eine gläubige nordische Bewegung mit dem Ziele einer nationalen Wiedererstehung in nordischem Geiste, einer friedlichen und gerechten Lösung der sozialen Fragen und einer weltum-

[227]
fassenden Zusammenarbeit aller nordischen Völker an der Neuordnung und friedlichen Entwicklung der Welt. Das ist nicht nur eine bolschewistenfeindliche, sondern vor allem eine positive Politik, die auf Tatsachen aufbaut und ein großes und edles Ziel erstrebt, ein Ziel, für das es sich eher lohnt zu leben und zu sterben als für gottvergessene marxistische Hirngespinste.

* * * * * * * *

Berechtigte deutsche Ausgabe
des norwegischen Buches
VIDKUN QUISLING
"RUSSLAND OG VI"
gemäß Abkommen mit dem Verlag
Blix Forlag, Oslo
übersetzt
von Eberhard Günther Kern

Vertrieb für Deutschland:
Verlag der Deutschen Arbeitsfront G.m.b.H.

Auflage 50 000 bis 70 000
Nasjonal Samling Rikstrykkeri